

Gerhard Vinnai

Fußballsport als Ideologie

Europäische
Verlagsanstalt



Veröffentlichungen des Psychologischen Seminars der TU Hannover

... "Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore der Beherrschten."

Durchgesehene digitale Wiederveröffentlichung mit aktuellem Vorwort 2006

Copyright © beim Autor

Prof. Dr. Gerhard Vinnai
UNIVERSITÄT BREMEN FB 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Institut für Kulturforschung und Bildung
Postfach 33 04 40
D-28359 Bremen
e-mail: vinnai@uni-bremen.de

Alle Rechte vorbehalten, insb. das der Vervielfältigung, Übersetzung, Veröffentlichung, Wiedergabe in jeder Form, Einspeicherung in elektronische Verzeichnisse. Anfragen und Rückmeldungen bitte an den Copyright-Inhaber.

Zum Autor:

Gerhard Vinnai, geb. 1940, ist Professor für Analytische Sozialpsychologie an der Universität Bremen. Arbeitsschwerpunkte: Psychologie der Gewalt, Psychoanalyse der Religion, Geschlechterrollenprobleme.

Buchveröffentlichungen: 'Fußballsport als Ideologie' (1970), 'Das Elend der Männlichkeit' (1977), 'Die Austreibung der Kritik aus der Wissenschaft. Psychologie im Universitätsbetrieb' (1993), 'Jesus und Ödipus' (1999). 'Hitler - Scheitern und Vernichtungswut. Zur Genese des faschistischen Täters' (2004).

Zu dieser PDF-Fassung 2006:

Im Folgenden findet man - bis auf das anschließende aktuelle Vorwort - die durchgesehene Fassung des Buches, so wie es 1970 bei der 'Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt/M.' erschien, d.h. mit der originalen Seitenzählung der Buchversion.

Fußballsport als Ideologie

Vorwort zur Wiederveröffentlichung 2006

Der Fußballkult ist unserer Gesellschaft zu einer Art Lebensersatz geworden. Die unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zur Fußballweltmeisterschaft kulturindustriell angeheizte Fußballbegeisterung macht dies besonders sichtbar. Viele Intellektuelle, die sonst noch halbwegs bei Verstand sind, verspüren heute den Drang, sich als Fußballfans zu outen, anstatt, wie es ihre Aufgabe wäre, kritisch über die soziale Rolle des Fußballsports nachzudenken. Das rechtfertigt es, dass ein älterer Text, der eine grundlegende Kritik des Fußballsports versucht, wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Die Kritik, die er übt, mag problematische Züge tragen oder in manchem veraltet sein, sie hat aber leider, wie ich fürchte, noch an Aktualität gewonnen.

Der folgende Text entstand vor über 30 Jahren. Ich habe ihn als Mitglied einer Richtung der studentischen Protestbewegung der sechziger Jahre geschrieben, die sich als antiautoritäre sozialistische Linke verstand. Wir waren im Bereich der theoretischen Arbeit auf eine Erneuerung des Marxismus und seine Verbindung mit der Psychoanalyse aus, um Perspektiven hin zu einer offenen, lebensfreundlichen Gesellschaft jenseits des Kapitalismus entwickeln zu können. Als Angehörige einer Generation in Deutschland, deren frühe Kindheit durch Krieg und Faschismus und die schuldhaftige Verstrickung der meisten Eltern in sie bestimmt war, wollten wir nach dem Dritten Reich einen radikalen Bruch mit einer historischen Tradition, die durch gesellschaftliche Katastrophen geprägt war: alles sollte neu und anders werden! Unsere geistigen Lehrer waren vor allem jüdische Intellektuelle wie Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse, für die die westliche Zivilisation mit Auschwitz ihren Bankrott erklärt hatte. Nicht wenige unserer Generation dachten und fühlten damals ähnlich wie wir. Das kam einer radikalen Sportkritik zugute, die auf kulturevolutionäre Wandlungen aus war. Mein Buch wurde in einige Sprachen übersetzt, es konnte in den sechziger und siebziger Jahren viel Interesse wecken und provozierte intellektuelle Auseinandersetzungen, die in Deutschland und anderen Ländern die Sportwissenschaft beeinflusst haben.

Die politischen Konstellationen und das intellektuelle Klima haben sich seit Ende der sechziger Jahre grundlegend verändert. Die antikapitalistische Linke, die damals eine Art kultureller Hegemonie erobern konnte, hat sie in Deutschland, und nicht nur dort, längst wieder eingebüßt. Das Scheitern der staatssozialistischen Systeme Osteuropas, für die Bundesdeutschen im damaligen Nachbarstaat DDR, hat überall in den westlichen Gesellschaften massive intellektuelle Irritationen ausgelöst, die zwar auch neue kritische Einsichten möglich machten, die aber vor allem verbreitete moralische und intellektuelle Zusammenbrüche mit sich brachten. Dies bei Vielen nicht etwa, weil der gescheiterte bürokratische Staatssozialismus ein besonders attraktives Gegenmodell zur westlichen Form der Vergesellschaftung lieferte, sondern weil der universelle Triumph des Kapitalismus den Glauben an die Möglichkeit grundlegender sozialer Veränderungen weitgehend zerstört hat. Die Regeln der westlichen, vom Kapitalismus geprägten Zivilisation gelten heute den meisten als unabänderliche Naturgesetze, die Anpassung an sie wird allenthalben als Ausdruck realistischer Nüchternheit ausgegeben. Ein solcher Triumph des "real existierenden Opportunismus" sorgt dafür, dass viele Intellektuelle, die früher das Bestehende grundlegend zu kritisieren suchten, sich heute im Ja-Sagen üben.

Unter diesen Umständen hat es eine radikale linke Sportkritik heute viel schwerer, sie gilt leicht als Ausdruck eines antiquierten Dogmatismus. Dabei zeigt die westliche Kultur bei uns heute sehr viel ausgeprägtere Krisentendenzen als während der sechziger Jahre. Zum Beispiel gab es damals, zumindest in den hochentwickelten westlichen Ländern, noch nicht die heutige Massenarbeitslosigkeit mit ihren verheerenden sozialen und psychischen Folgen, und die von der industriellen Massenkultur organisierte fatale Flucht vor der Wahrnehmung belastender politischer und sozialen Realitäten war weit weniger ausgeprägt. Die grundlegende Kritik am Bestehenden und das mit ihr verbundene Nachdenken über soziale Alternativen sind deshalb keineswegs überflüssig geworden, sie sind vielmehr mehr denn je dringend nötig. Die von Silvio Berlusconi repräsentierte Politik bedrohte, und bedroht noch immer, im gegenwärtigen Italien auf sehr gefährliche Art das demokratische Potential der Gesellschaft. Sie verdankt ihren Einfluss nicht zuletzt ihrer Macht über Massenmedien, die es erlaubt, eine durch soziale Krisen verunsicherte Bevölkerung mit Hilfe von Phantasmen, die der Verschleierung von Interessen dienen, an sich zu binden. Im Bereich dieser Phantasmen kommt denjenigen, die

mit dem Fußball verbunden sind, eine zentrale Rolle zu: Ohne seine Rolle im italienischen Fußball, besonders als Präsident von AC Milano, hätte Berlusconi kaum seine gegenwärtige Machtposition erreicht. Das weist darauf hin, dass das Nachdenken über die Rolle, die der Fußballsport als Kitt für prekäre soziale Verhältnisse spielen kann, das mein Buch anregen wollte, durchaus noch sehr aktuell ist.

Das Buch sollte die Entwicklung einer Sportwissenschaft anstoßen, die mehr sein wollte als ein Instrument zur Rationalisierung des bestehenden Sportbetriebs. Es sollte ein gründlicheres, mit genaueren Untersuchungen verbundenes Nachdenken vorbereiten aber keineswegs ersetzen. Einiges, was in dem Buch steht, ist sicherlich durch historische Wandlungen überholt, seine Sprache ist in manchem verbraucht, in den letzten dreißig Jahren wurden neuartige Interpretationsmöglichkeiten im Bereich der sozialpsychologischen Kulturtheorie entwickelt, die ich bei seiner Niederschrift noch nicht nutzen konnte. Trotzdem fürchte ich, dass eine radikale Kritik, wie es sie übt, heute nicht vor allem wegen ihrer theoretischen Mängel als überholt abgelehnt wird, sondern weil die Realität, mit der es sich auseinandersetzt, in manchem seit seiner Veröffentlichung noch schlimmer geworden ist. Zu dieser Verschlimmerung gehört nicht zuletzt, dass auch die Kraft geschwunden ist, ihr ins Auge zu schauen. Man braucht deshalb mehr denn je eine Droge, wie sie der Sportbetrieb anbieten kann, um sie ertragen zu können.

Das Buch wurde im Horizont der von Adorno und Horkheimer geprägten "Kritischen Theorie", geschrieben. Als ich es formulierte, habe ich bei diesen Schulhäuptern der "Frankfurter Schule" studiert. Die Intention ihrer Variante der Kritischen Theorie ist es, die Schattenseiten einer bestehenden sozialen Realität sichtbar zu machen - über die Widersprüche dieser Realität oder die Möglichkeitsräume, die sie enthalten könnte, macht sie sich wenig Gedanken. Das bedeutet für mein Fußballbuch, dass es sich wenig um widersprüchliche Möglichkeiten des Fußballsports kümmert und kaum der Frage nachgeht, ob im Bereich des Sports auch Potentiale wirksam werden, die durch ihre Veränderung und Loslösung von bestehenden ökonomischen und sozialen Zwängen auch eine andere Bedeutung erlangen könnten. Da ich mich seit der Niederschrift des Buches viel mit erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigt habe, sehe ich heute genauer, dass der Fußballsport nicht nur fragwürdige Formen der Anpassung begünstigen kann, sondern unter Umständen auch einen positiveren

Beitrag zur Sozialisation zu leisten vermag. Bei der Ablösung von der Familie, und dabei speziell von den Müttern, kann er hilfreiche Wirkungen zeitigen. Jugendlichen, die psychisch und sozial entwurzelt und desorganisiert sind, kann der Fußballsport dabei helfen, die Notwendigkeit von sozialen Regeln und der Rücksichtnahme auf Andere in einer sozialen Gruppe zu akzeptieren. Wo, wie etwa in Slums, jede soziale Ordnung zu zerfallen droht, kann der Sport Jugendlichen einen letzten notwendigen Halt geben, der sie vor der Asozialität bewahrt. Der Fußballsport kann zwar, wie das Buch aufzeigt, sehr fragwürdige Formen von Härte gegen Andere und das eigene Selbst begünstigen, aber er kann auch helfen, destruktive jugendliche Aggression an Regeln zu binden und sie dadurch zu entschärfen. Lernprozesse hin zu sozialeren Einstellungen und selbsttätigem Engagement kann der Sport aber nur dann anstoßen, wenn soziale Räume vorhanden sind, in denen Jugendliche, trotz ihrer Bindung an die Regeln des Spieles, auch eigenständige Gestaltungsmöglichkeiten vorfinden. Dazu müssen sie sich der Tyrannei eines vom Spitzenport propagierten Leistungsprinzips und den mit ihm verbundenen ökonomischen Zwängen und verfestigten institutionellen Strukturen entziehen können, was leider heute immer weniger möglich ist. Man kann in einer anderen Perspektive, als sie mein Fußballbuch einnimmt, auch die Frage stellen, ob der Sport nicht Wünsche anzieht und Möglichkeiten in sich trägt, die, verknüpft mit dem Ringen um offenere soziale Räume und andere Organisationsformen des Sozialen, eine neue Bedeutung erlangen könnten.

Der Sport hat Wurzeln in den Kampfspielen und Fruchtbarkeitsriten vorindustrieller Gesellschaften und verarbeitet psychische Konfliktkonstellationen und Triebeinstellungen, die sich mit Hilfe der Psychoanalyse vor allem dem ödipalen Konflikt und den Erlebnisweisen der Adoleszenz zurechnen lassen. Diese Elemente gehen in Züge des Sports ein, die den vom industriellen Kapitalismus bestimmten Lebensformen entsprechen. Nur unter seinem Einfluss erlangt der Sport seine spezifische moderne Form, als eine auf quantitativ messbare Leistungen ausgerichtete Aktivität, die an institutionalisierte Konkurrenzsituationen gebunden ist. Das Buch will insbesondere deutlich machen, wie das Wesen des Spitzensports, als eines kommerziell organisierten Showsports, der den gesamten Sportbetrieb entscheidend prägt, durch die Rationalität des Kapitalismus bestimmt wird.

Seine Behauptung einer kapitalistischen Formbestimmtheit des organisierten Fußballsports scheint mir heute mehr denn je Gültigkeit zu haben. Als das Buch geschrieben wurde, war die unmittelbare Durchdringung des Sportbetriebs von ökonomischen Interessen noch längst nicht so weit fortgeschritten, wie das heute der Fall ist. Sie ist heute so selbstverständlich geworden, dass man sich eine andere als eine kommerzielle Organisation des Spitzensports kaum noch vorstellen kann. In den sechziger Jahren, als das Buch geschrieben wurde, wurde der Spitzenfußball in Deutschland noch von ehrenamtlich geführten Vereinen organisiert, die sich in der Zwischenzeit in Wirtschaftsunternehmen mit einem hochbezahlten Management verwandelt haben. Der Umsatz der Vereine in der Deutschen Bundesliga beträgt heute jährlich mehr als anderthalb Milliarden Euro. Die damals noch bestehende Trennung zwischen bezahltem Fußball und Amateurfußball ist in der Zwischenzeit hinfällig geworden. Die Gehälter der Spieler, die bis in die sechziger Jahre nach oben hin noch vertraglich begrenzt waren, sind ungeheuer gestiegen. Die Trikotwerbung, die in den sechziger Jahren noch verboten war, führt heute zu hochdotierten Verträgen zwischen den Clubs und multinational tätigen Wirtschaftsunternehmen die den Sport zu Werbezecken nutzen wollen und deshalb Erfolge von ihnen verlangen. Die Vereine verdienen heute viel Geld mit der Herstellung von Fan-Artikeln, die ihre Anhänger früher allenfalls selbst erzeugten. Neue kommerzielle Fernsehsender haben die Einnahmen der Vereine aus Übertragungsrechten an ihren Spielen enorm gesteigert. Überall zeigt sich eine immer engere Verknüpfung zwischen Sport, Warenverkauf und Warenwerbung, die dafür sorgt, dass der Sport immer stärker unmittelbar von den Strukturen des kapitalistischen Wirtschaftens durchdrungen wird. Selbst die im gegenwärtigen Kapitalismus angelegte Tendenz zu wilder Spekulation, die in Betrug und Bankrott mündet, kehrt im Bereich des Leistungssports wieder. Ganz allgemein bestimmen vielerlei Verbindungen des kommerzialisierten Sports mit dem Medienrummel, der Propaganda für kapitalistische Leistungsmoral und den Inszenierungen der Warenwerbung heute ungleich mehr unsere Alltagskultur, als dies in den sechziger Jahren der Fall war. Die Kleidung hat sich seither immer mehr der Sportkleidung angenähert, sportliche Fitness hat zunehmend das Ideal der erotischen Attraktivität und der körperlichen Schönheit mitbestimmt. Auch in der Sphäre des Politischen hat der Sport an Einfluss gewonnen: Die Sprache des politischen Journalismus der Massenmedien, an die sich die Politiker angepasst haben, ähnelt immer stärker der Sprache des Sportjournalismus. Ein Spitzenpolitiker muss heute Sportbegeisterung zeigen,

seine Erfolgchancen können eher mit demonstrierter sportlicher Fitness als mit intellektuell begründeten Argumenten wachsen.

Je mehr der Sport von den Gesetzen des kapitalistischen Marktes durchdrungen wird, desto mehr verwandelt sich Sport in Arbeit. Die Spitzenfußballer werden zu Verkäufern ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit als einer Ware, die sie Fußballunternehmen zur Verwertung anbieten, welche den Regeln des Marktes unterworfen sind. Damit nehmen sportliche Aktivitäten offen sichtbar oder auch nur insgeheim immer mehr Züge von Aktivitäten an, die ansonsten in der beruflichen Arbeitswelt abverlangt werden. Ihre Fremdbestimmung durch institutionelle Reglementierungen, ihre Unterwerfung unter ein Kommandoverhältnis, ihre Verplanung durch Experten und ihre Durchdringung durch ein gnadenloses Konkurrenzprinzip wächst ständig. Ein Spitzenspieler muss heute nicht mehr nur seine sportlichen Fähigkeiten verkaufen, er muss auch in der Lage sein, sich als Person, in einem ganz anderen Ausmaße als das früher der Fall war, verwerten zu lassen. Sein Engagement in der Warenwerbung, als Sympathieträger seines Vereins oder als Agent seiner Karriere verlangen es auch, die eigene Person marktkonform umzumodeln. Vom Spitzenspieler wird heute nicht mehr nur verlangt, dass er gut Fußball spielen kann, er muss auch in der Lage sein, seine besondere Rolle in den kommerzialisierten Medien zu spielen. Er muss heute sogar, möglichst zum passenden Zeitpunkt, die vom zahlenden Publikum erwarteten öffentlichen Tränen der Rührung weinen können.

Nur als Bruder der fremdbestimmten Arbeit erlangt der moderne Sport seine besondere Bedeutung. In ihm reproduzieren sich Elemente der Arbeit in anderer Gestalt, sichtbar und unsichtbar, nicht nur bei den Aktiven sondern auch bei den Zuschauern. Das Buch hat versucht dies aufzuzeigen. Die Analyse wäre hier auf differenziertere Art weiterzutreiben, es wäre zu fragen, wie sich die durch Automatisierung und elektronische Datenverarbeitung bedingten Veränderungen in der Arbeitswelt auch in der Sphäre des Sports niederschlagen. Der Sport ist freilich nicht nur dadurch an die Arbeit gebunden, dass er sie in vielerlei Hinsicht verdoppelt, er hat auch die Aufgabe, ihre Belastungen zu kompensieren, also einen Ausgleich für sie zu verschaffen, der ihr angemessen ist. Die Analyse, die mein Buch vornimmt, hat eine Schwäche darin, dass sie darauf zu wenig eingeht. Die Elemente des Sports, in denen sich die typische gesellschaftliche Arbeit verdoppelt, sind mit Elementen des Sports verbunden,

die in einem Widerspruch zu ihr stehen. Wäre der Sport nur Fabrik- oder Büroarbeit in anderer Gestalt, würde er kaum seine ungeheure Faszination ausüben, die ihn erst dazu geeignet macht, ideologischen Kitt für schlechte Verhältnisse zur Verfügung zu stellen. Die Kritik an der in diesem Buch vertretenen These, dass der Sport die Arbeit verdoppelt, hat darin ihr Recht, dass sie auf die bereichsspezifische Logik des Fußballsports hinweist. Sie dient aber der Verschleierung von schlechten Realitäten, wenn sie die Elemente der Unfreiheit verleugnet, die den Sport mit der entfremdeten Arbeit verbinden und dadurch an sie fesseln.

Einige Hinweise auf den Widerspruchszusammenhang von Arbeit und Sport müssen hier genügen. Sportliche Erfolge sind tendenziell planbar, aber dies nicht in dem Ausmaß wie zum Beispiel der Output von industriellen Produktionsprozessen. Trotz aller Reglementierung gibt es beim Fußballsport Spielräume, die sich unterschiedlich nutzen lassen, und deshalb einzelnen Spielern, Trainern oder ganzen Mannschaften eine besondere Profilierung erlauben. Beim Fußballsport spielen Unwägbarkeiten, die zu überraschenden Ergebnissen führen können, eine Rolle, die einen Teil des Reizes dieses Spiels ausmachen. Die Beherrschung des runden Leders mit dem Fuß kann auch den vollkommensten Athleten nicht immer gelingen. Die Ballannahme, das gerichtete Treten bei der Ballabgabe oder das Dribbling stellen, besonders unter der Einwirkung des Gegners, hinsichtlich der Körperbeherrschung oft nicht erfüllbare Anforderungen an die Spieler oder erlauben diesen eine besondere Profilierung durch Leistungen in Grenzbereichen. Die Spieler sollen aber nicht nur möglichst den Ball unter Kontrolle halten, sie müssen sich zugleich auch auf die oft überraschenden Aktionen ihrer Teamkameraden und Gegner einstellen, was nicht immer gelingen kann. Deshalb kommt es während eines Fußballspiels immer wieder zu einem Hin und Her zwischen den gegnerischen Mannschaften, das mit einem Spannungsaufbau und dem Lösen von Spannungen durch geglückte oder missglückte Aktionen verbunden ist. Das Fußballtraining erlaubt es zwar, die Ballbeherrschung und das Zusammenspiel einer Mannschaft sehr planvoll zu üben, aber die antrainierten Fähigkeiten müssen während des Wettkampfes in einer Vielzahl von Variationen abgerufen werden, die vorher nicht genau vorhersehbar sind. In gewisser Weise wiederholt sich zwar auf dem Fußballfeld wie im Bereich der Arbeit das immer Gleiche, aber es tritt auf dem Rasen in spannungsreicheren, rasch wechselnden Konstellationen auf und

erlaubt es so, in der Öffentlichkeit besondere Talente beim Nutzen von Spielräumen zur Schau zu stellen.

Dass der Sport in manchem anders als die Arbeit sein muss, um nach Feierabend attraktiv zu sein, zeigt sich schon daran, dass bei der populärsten Sportart, dem Fußballsport, der Ball mit dem Fuß bewegt wird, obwohl es an sich näher liegen würde, ihn mit der Hand zu bewegen, weil er durch sie leichter zu beherrschen wäre. Die Berührung des Balles mit der Hand ist den Feldspielern während des Spieles auf dem Spielfeld nicht erlaubt, er darf von ihnen nur mit dem Fuß bewegt werden. Die Hand, die während der Berufsarbeit ein Werkzeug hält oder Maschinen und technische Apparate bedient, wird nach der Arbeit beim Fußballsport mit einer Art Tabu versehen. Das schafft Distanz zu arbeitenden Händen. War der Fußballsport in seinen Anfängen besonders bei der Jugend der Oberschicht populär, weil er Distanz zur proletarischen Handarbeit ausdrückte? Und faszinierte er später vor allem die mit den Händen arbeitenden Massen unbewusst durch das Versprechen, Distanz zu ihrer leidvollen Arbeit zu schaffen?

Weil der Sport auch Elemente aufweist, die ihn in einen Gegensatz zu den typischen Formen der Arbeit bringen, wird von seinen Anhängern leicht seine Verwandtschaft mit der Arbeit übersehen. Dieser Täuschung unterliegen insbesondere diejenigen, die als Zuschauer nur Konsumenten des Fußballsports sind. Sie sehen im Stadion, wenn das Spiel in ihrem Sinn abläuft, wie die Athleten scheinbar mühelos den Ball in ihren Reihen "tanzen" lassen, raffinierte Pässe schlagen oder artistische Luftsprünge vollführen, die die Gesetze der Schwerkraft hinter sich zu lassen scheinen. Dass diesen Fähigkeiten der Aktiven langjährige, oft ungeheuer qualvolle Dressurleistungen und den Körper mechanisierende monotone Zurichtungen zugrunde liegen, tritt den Zuschauern während des Wettkampfes meist kaum ins Bewusstsein. Die Zuschauer erleben das Spiel zumeist als wesentlich spontaner als es in Wirklichkeit ist, weil sie nicht zugegen sind, wenn im Training die Automatisierung der Körper erfolgt, die der Wettkampf zumeist eher scheinhaft als real hinter sich zu lassen erlaubt.

Das Fußballspiel gilt, wie sein Name im Deutschen ausgedrückt, als Spiel. Bei Festreden pflegten es seine Repräsentanten früher gern als solches einem Reich der Freiheit zuzuordnen, das den Zwängen der Arbeitswelt entronnen ist. Die enge psychologische Verknüpfung zwischen Sportspielen und Arbeit lässt sich

hingegen deutlich machen, wenn man die psychoanalytische Theorie des Kinderspiels nutzt, die sich auch auf die Spiele der Erwachsenen übertragen lässt. Die Aufarbeitung dieses Theorieansatzes lässt zugleich eine genauere Erklärung der Tatsache zu, dass sich Menschen nach Feierabend "freiwillig" Reglementierungen unterwerfen, die den belastenden Leistungsnormen der Arbeitswelt in Vielem verwandt sind. Dies Verfallensein an die Zwänge der Arbeit ist Ausdruck von unbewusst wirksamen psychischen Zwangsmechanismen, auf die die psychoanalytische Theorie des Kinderspiels Hinweise geben kann. Sie betont, dass das Spiel der Kinder meist keineswegs schlicht ein freies, lustvolles Tun ist, diese werden zu diesem vielmehr innerlich zu weiten Teilen getrieben, um ihre Ängste und Traumata bewältigen zu können. Sie suchen mit Hilfe des Spiels das psychisch zu integrieren, was ihnen einen besonderen Eindruck gemacht hat und sie zu überwältigen droht. Das Spiel der Kinder kann zu einer sehr zwanghaften Übung werden, in ihm kann es zu einer stereotypen Reproduktion des immer Gleichen kommen, die dem Ich der Kinder erlauben soll, unlustvolle Erfahrungen durch ihre vielfältige Reinszenierung unter Kontrolle zu bringen. Das Kind reproduziert aktiv, ohne unmittelbaren äußeren Zwang, was es vorher auf belastende Art passiv über sich ergehen lassen musste, um es ertragen zu lernen. Ihre aktive Reproduktion soll dem Kind eine Art Gewöhnung an bedrohliche Affektlagen erlauben. Wenn es sich zum Beispiel dem ängstigenden Zahnarzt passiv ausgeliefert fühlte, spielt es nachher einen Zahnarzt; wenn es sich von Autos im Straßenverkehr bedroht fühlte, fantasiert es sich beim Spiel als Autofahrer, der seinen Wagen beherrscht. Das Kind verfällt also beim Spiel einem Wiederholungszwang, der es dazu bestimmt, belastende Realitätseindrücke zu reproduzieren, um mit dem umgehen zu lernen. Diese zwanghaften Verdoppelungen sind aber, zumindest bei einem gesunden Kind, mit Elementen der Freiheit verknüpft, die es erlauben, sie unter Beibehaltung ihrer wesentlichen Elemente umzugestalten und dabei Passivität in Aktivität zu verwandeln. Mit dem Zwang, der in das Spiel einfließt, müssen Gestaltungsmöglichkeiten verknüpft werden können, wenn es eine entlastende Funktion bei der Realitätsbewältigung erfüllen soll. Aktive Wiederholung von vorher eher passiv Erlichem, verbunden mit der Möglichkeit, es durch eigene Gestaltungsmöglichkeiten auf entlastende Art umzustrukturieren, kennzeichnet das Kinderspiel.

Diese Feststellungen lassen sich tendenziell auf den Sport übertragen, um seine Beziehung zur Arbeit zu klären. Beim Sport werden aktiv belastende Elemente

der Arbeit reproduziert, denen man sich in ihrer Sphäre ausgeliefert fühlte. Die leidvollen Arbeitserfahrungen, oder ihre Vorläufer in unlustvollen Schulerfahrungen, die in den Sport eingehen, werden dadurch erträglicher gemacht, dass sie in seiner Sphäre, unter der Nutzung von Gestaltungsmöglichkeiten, die die fremdbestimmte Arbeit nicht zulässt, in umstrukturierter Art und Weise bearbeitet werden können. Der Sport verdoppelt also die Arbeit nicht einfach, er verdoppelt sie durch eine Übersetzung in seine bereichsspezifische Logik, die Elemente einer freieren Gestaltung offen lässt. Je unfreier die Arbeit wird, je mehr sie dem stummen Zwang der Ökonomie gehorchen muss, desto mehr müssen diese aber, ohne dass dies seine Akteure zu merken brauchen, dem Sport ausgetrieben werden. Den Spielen der Erwachsenen ist die Kreativität meistens abhanden gekommen, mit denen sich die Kinder in ihren Spielen noch gegen die Zumutungen der Realität zu wehren suchen.

Im folgenden Text wird die These vertreten, dass der Fußballsport einen sozialen Kitt für schlechte Verhältnisse zur Verfügung stellt, indem er sie in anderer Gestalt verdoppelt und zugleich Ersatzbefriedigungen für ein ungelebtes Leben unter ihnen zur Verfügung stellt. Die kollektive Identifikation der Sportanhänger mit ihren Stars stiftet einen fiktiven Zusammenhalt unter ihnen, welcher als fragwürdiger Ersatz für reale soziale Beziehungen und in ihnen erfahrene Solidarität Einfluss gewinnen kann. Die Identifikation von Vielen mit der "eigenen" Mannschaft und ihren Stars schafft ein Erleben der Verbundenheit unter denen, die sich ansonsten im Alltag fremd bleiben. Die Atomisierung der Gesellschaft durch sich verstärkende Konkurrenz und Ausgrenzung, die zunehmende Anonymität des sozialen Getriebes und die Undurchschaubarkeit entfremdeter Verhältnisse erfahren eine Kompensation durch den emotional sehr stark besetzten Zusammenhalt, den die gemeinsame Fußballbegeisterung suggeriert. Die Identifikation mit der Mannschaft, die den eigenen Wohnort repräsentiert, verschafft ein Gefühl der Verbundenheit mit einer Heimat, die es kaum noch gibt. Die Identifikation mit einer erfolgreichen Mannschaft erlaubt denen, die sonst in den Rivalitätskonflikten des Alltags zu den Verlierern gehören, die Feststellung: "Wir haben gewonnen!"

In der Welt kollektiver Fußballbegeisterung spielen Klassengegensätze oder auch Gegensätze zwischen den Geschlechtern und Generationen scheinbar kaum eine Rolle, alle scheinen durch die gemeinsame Begeisterung für ihre

sportlichen Idole vereint. Diese Art von kollektiver Bindung wird dadurch erleichtert, dass der Fußballsport sich, im Unterschied zu anderen Sportarten, in allen sozialen Schichten tendenziell der gleichen Beliebtheit erfreut. Auch verspricht er Talenten aus allen sozialen Schichten die gleiche Chance zum Erfolg, ein Versprechen, das in seinem Rahmen eher eingehalten wird als anderswo in der Konkurrenzgesellschaft. Zugleich ist er aber, entgegen seinem gleichmachenden Versprechen, den Gesetzen einer Klassengesellschaft unterworfen. Besonders aufgrund seiner wachsenden Kommerzialisierung ist der Fußballsport an die Interessen von Firmen und ihren wohlhabenden Eigentümern gefesselt. Die Träger ökonomischer Macht bestimmen auch entscheidend, was im Sport geschieht, in den Führungsetagen der Vereine sind die unteren sozialen Schichten nicht repräsentiert. Obwohl sich immer mehr Frauen vor allem als Zuschauerinnen zum Fußballsport hingezogen fühlen, bestimmen auch sie nicht mit, wie er organisiert wird. Obwohl der Fußball fasst nur von Jüngeren gespielt wird, werden diese dabei von einer älteren Generation gelenkt und verwaltet. In einer Welt des Fußballs aber scheinen solche Widersprüche keine Rolle zu spielen, deshalb ist sie geeignet, sie zu verschleiern.

Die über Phantasmen vermittelte soziale Integration, die der Fußballsport anbietet, wird durch seine Verbindung mit den elektronischen Massenmedien verstärkt, die seit der Niederschrift meines Buches ungeheuer an Bedeutung gewonnen hat. Die mediale Inszenierung des Fußballsports, die eine besondere Nähe zu seinen Helden und ihren Erfolgen suggeriert, potenziert die Macht kollektiver Identifikationen, für die die bestehenden Machtverhältnisse gleichgültig zu sein scheinen. Das Beispiel Italiens lässt besonders deutlich werden, dass das fatale Folgen haben kann. Die übermäßige emotionale Bindung der italienischen Massen an den Fußball und der manipulative Einfluss der elektronischen Medien, dessen man sich im Herrschaftsbereich Silvio Berlusconi zur Verschleierung von privaten Interessen bedient, gehen im heutigen Italien eine Verbindung ein, in der eine Misere der italienischen Gesellschaft zum Ausdruck kommt, die sie zugleich verhüllt.

Die bestehende, kapitalistisch geprägte Industriegesellschaft scheint heute ohne Alternative zu sein. Die grundlegende Kritik, die die Linke an ihr geübt hat, gilt als antiquiert oder wird kaum noch zur Kenntnis genommen. Das Leiden an Ungerechtigkeit, an sozialer Ausgrenzung und Isolierung, an der Verdinglichung

des Humanen oder einer naturfernen Existenz ist aber mit dem Fehlen einer gesellschaftlichen Alternative nicht aufgehoben und weckt weiterhin Sehnsüchte nach Veränderung. Das Wünschen kann sich mit dem Bestehenden letztlich nie wirklich abfinden. Wenn die linken Kräfte oder die sozialen Bewegungen, die ihr Erbe antreten, keine intellektuell begründeten Alternativen zum Bestehenden anzubieten vermögen, in denen die Sehnsucht nach einem anderen Leben ihren Platz finden kann, muss die Kritik am Bestehenden notwendig irrationale Ausdrucksformen annehmen. Wenn keine aufgeklärten gesellschaftlichen Alternativen präsentiert werden, mit denen sich Menschen identifizieren können, verfallen ihre auf das Soziale gerichteten Wünsche leicht kollektiven Formen des Fundamentalismus und Nationalismus oder einer kommerziell organisierten Scheinwelt, die die Wünsche nach Veränderung in regressiver, pervertierter Gestalt in sich aufnehmen. Die Linke hat die Aufgabe, über andere Formen der Vergesellschaftung nachzudenken, und sie, soweit als möglich, praktisch zu erproben. Wo sie dazu nicht in der Lage ist, muss sie die Hoffnung auf ein ereignisreicheres, intensiveres Leben und mehr erfahrbaren sozialen Zusammenhalt nicht zuletzt auch dem kommerziell organisierten Fußballsport überlassen, der für sie einen fragwürdigen Ersatz zur Verfügung stellt, der sich der Übermacht bestehender Verhältnisse fügt. Sport kann gesund sein und einer notwendigen entlastenden Zerstreuung dienen. Wo aber die im Bereich des Leistungssports organisierte Betriebsamkeit zum Lebensersatz wird, wo eine sportliche Pseudoaktivität eine wirkliche, Neues hervorbringende Praxis ersetzt und das historische Bewusstsein sich darauf reduziert, dass man weiß, in welcher Saison welche Mannschaft mit welchen Stars beim Fußballsport Erfolge erzielt hat, steht es schlimm um eine Gesellschaft.

Gerhard Vinnai, Bremen 2006

Gerhard Vinnai

Fußballsport als Ideologie

Mit einem Vorwort von Alfred Krovoza und Thomas Leithäuser

- Den fußballspielenden Genossen -

Veröffentlichungen des
Psychologischen Seminars der TU Hannover
Herausgegeben im Auftrag des Seminarrates
von Peter Brückner, Alfred Krovoza und Thomas Leithäuser

Zuerst erschienen:

© 1970 by Europäische Verlagsanstalt

Frankfurt am Main

Umschlagfoto: Bilderdienst Horst Müller, Düsseldorf

Druck: MZ-Druck, Regensburg

Best.-Nr. 0203

Printed in Germany

Klappentext

Einzig der Sport bewegt die Massen noch massenhaft; er bewegt sie im Interesse irrationaler gesellschaftlicher Verhältnisse. Wenn die Herrschaft fest im Sattel sitzen soll, darf Freizeit nicht in Freiheit umschlagen - der Sport sorgt dafür.

Wo sich nach Ansicht der Sportideologen spielerisches Treiben entfaltet, wird in Wahrheit die Arbeitswelt verdoppelt, bekommen die Menschen die Rationalität des Kapitals eingebleut, herrscht die Vernunft des Profits. Unter dem Schein der freien Entfaltung verhindert der Sport, daß der Körper der Lust zur Verfügung steht, zementiert er das Realitätsprinzip einer Gesellschaft, die Körper und Seele von einer wildgewordenen Ökonomie ausbeuten läßt. Auf dem Sportplatz wird das reibungslose Funktionieren geübt, werden die Bedürfnisse so manipuliert, daß ihr subversives Moment nicht zum Tragen kommt: die Pseudoaktivität mit dem Lederball kanalisiert die Energien, die das »Gehäuse der Hörigkeit« sprengen könnten. Der Sport erzieht den Typus Mann, der den Herrschenden die Schützengräben füllt; die Affinität von Sport und Militär hat ihre Tradition. Die gesellschaftliche Unvernunft begnügt sich nicht damit, falsches Bewußtsein auszusäen, sie programmiert die Psyche mit Mustern eines Verhaltens, das sich der Obermacht der Verhältnisse fügt - nicht zuletzt mit Hilfe des Sports. Für die Sportanhänger gilt die Maxime des autoritätsfixierten, masochistischen Charakters, die das Fortbestehen blinder und unkontrollierter gesellschaftlicher Verhältnisse ermöglicht: »Leiden ohne zu klagen ist die höchste Tugend, nicht die Abschaffung oder wenigstens die Verringerung des Leidens.« Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore der Beherrschten. Die Analyse der soziologischen, sozial- und individualpsychologischen Funktionen insbesondere des Fußballsports bleibt nicht bei allgemeiner Ideologiekritik stehen. Im einzelnen wird u. a. diskutiert: die Geschichte des Fußballsports, die verschiedenen Spielsysteme und Trainingsmethoden, die Bürokratisierung und Profitchancen der Vereine, die Funktion von Sportstars.

Gerhard Vinnai, geboren 1940, ist Mitarbeiter am Politischen und Psychologischen Seminar der Technischen Universität Hannover. Der Autor arbeitet an einer Analyse der Arbeiterkultur im Hinblick auf politische Mobilisierungschancen.

Vorwort der Herausgeber

Jeder der einem Fußballspiel - sei es am Spielfeldrand selber, sei es am Fernseh- oder am Rundfunkgerät - beiwohnt, wird leicht gewahr, wenn er sich ein wenig Distanziertheit und Reflexionsfähigkeit bewahren kann, daß es sich wohl nur zum geringsten um eine bloß »sportliche Veranstaltung« handelt. Vielmehr weisen das rhythmische An- und Abschwellen der anfeuernden oder enttäuschten Stimmen der in den höheren Spielklassen nach zehntausenden zählenden Zuschauer, die Fanfarenstöße, das Fahngeschwenke darauf hin, daß die auf dem Fußballplatz und während der Übertragung vor den Fernseh- und Rundfunkgeräten in Massen zusammengefaßten Menschen kollektiv besonders geartete Affekte ausleben und andere zugleich in sich ersticken. Die Rolle des sachkundigen Zuschauers, der das Spiel vom Standpunkt fairer Einhaltung und geschickter Ausnutzung seiner Regeln begutachtet, tritt gegenüber dem massenpsychologischen Phänomen zurück.

Massenveranstaltungen wie die fußballsportlichen erzeugen und steuern zugleich in bestimmter Richtung Massenverhaltensweisen. Sie sind Kanalisierung und Abreaktion von Aggressivität, Pervertierung dessen, was Massen zu sich selber bringen könnte, nämlich kollektives solidarisches Handeln. Sportveranstaltungen, wie sie in der gegenwärtigen Gesellschaftsformation durchgeführt - und von Verhaltensforschern wie Konrad Lorenz als Sozialtherapie lebhaft empfohlen werden, sind Organisation menschlicher Unmündigkeit und Frustration in Permanenz. So bemerkt Gerhard Vinnai treffend zu seinem Buch: »Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore der Beherrschten.« Daß kollektive und individuelle Aggressivität, erzeugt durch langandauernde Unterdrückung und systematische Ausbeutung, Ausdrucksform verhinderter und pervertierter Solidarität sein kann, hat Frantz Fanon in seinem Buch »Die Verdammten dieser

Erde«, der Analyse des algerischen Revolutionsprozesses überzeugend nachgewiesen: In den jahrhundertlang durch Feindschaft und Krieg voneinander getrennten und gegeneinander isolierten Bevölkerungsgruppen schlug Aggressivität im Befreiungskampf gegen den sie auszehenden Kolonialismus in gemeinsames solidarisches Handeln um. In bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen ist Aggressivität durchaus die Erscheinungsform deformierter Spontaneität, Produktivität und Solidarität.

Wir wissen heute, daß in den hochindustrialisierten und spätkapitalistischen Ländern Solidarität im Sinne des Emanzipationskampfes sich ungleich schwerer herstellt als in der Dritten Welt. Gerhard Vinnais nicht wertfreie, sondern ideologiekritische, politisch-ökonomische und sozialpsychologische Analyse des Fußballsports unter dem Gesichtspunkt institutionalisierter Verhinderung selbstbewußt und solidarisch agierender Massen erhellt die Formen hier und heute gegenwärtiger Unterdrückung. Jene Veranstaltungen sind Bestandteil eines Systems, das die abhängigen Massen immer stärker apathisiert, manipuliert und fragmentiert, so daß sie kaum noch in der Lage scheinen, Emanzipationsbewegungen als kollektive, klassenbewußte Lernprozesse einzuleiten. Immer dringlicher, scheint uns, wird in den hochentwickelten spätkapitalistischen Industriestaaten das Bedürfnis, die klassischen sozialistischen Strategien der Enteignung und Vergesellschaftung durch *Kommunikationsstrategien*, d. h. Strategien der »Reform des Bewußtseins« (Marx) und der Revolutionierung der bürgerlichen Verkehrsformen zu ergänzen. Diese Lehre jedenfalls können wir aus der vorliegenden Untersuchung des Fußballsports ziehen. Vielleicht darf sogar in den entwickelten Industriestaaten eine kulturrevolutionäre Kommunikationsstrategie zur kritischen Umwälzung der Innerlichkeit und zur Veränderung bürgerlich-kapitalistischer Verkehrsformen den Rang eines Führungssystems beanspruchen.

Hannover, im März 1970

Alfred Krovoza

Thomas Leithäuser

Vorwort des Autors

Einzig der Sport scheint die Massen massenhaft zu bewegen. Nach einer Umfrage des Emnid-Institutes verfolgten 85% aller bundesrepublikanischen Männer und 69% aller bundesrepublikanischen Frauen 1966 das Endspiel um die Fußballweltmeisterschaft zwischen einer englischen und deutschen Auswahlmannschaft. Zu diesen insgesamt 77% der Bevölkerung kamen weitere 8%, die mangels eines Fernsehgerätes auf einen Rundfunkempfänger verwiesen waren.¹

Der Deutsche Fußballbund zählte Mitte 1969 2,73 Millionen Mitglieder. An jedem Wochenende nahmen in der Bundesrepublik zu dieser Zeit 85.000 Mannschaften am Spielbetrieb der Fußball-Ligen teil. Ihnen standen dabei 35.000 ausgebildete Schiedsrichter zur Verfügung, die unentgeltlich ihr Amt versahen. Dem Internationalen Fußballverband (FIFA) gehören die Fußballverbände von 130 Staaten an, bei denen 1969 ungefähr 18 Millionen Spieler registriert waren.²

In der Bundesrepublik locken an jedem Wochenende neun Bundesligaspiele 200.000 bis 300.000 Fußballzuschauer ins Stadion. Die Organisation des Spielbetriebes kostete allein bei den bundesdeutschen Amateurfußballern 1966 pro Spieltag 4,75 Millionen DM.³

»Kaum eine übernationale Gesamterscheinung der gegenwärtigen Zeit verdient so sehr eine soziologische und psychologische Durchleuchtung als der an Umfang und Wertschätzung unermesslich gewachsene Sport. Und doch ist bisher nur sehr wenig Ernstliches zur Deutung des gewaltigen Phänomens versucht

1 Vgl. Frankfurter Rundschau vom 30.11.1966

2 Angaben des D.F.B. auf Anfrage

3 Verwaltungslehre für Fußballtrainer, Hrsg. v. D.F.B., Frankfurt/Main 1966, S. 15

worden.«⁴ Das stellte Max Scheler 1927 fest; es gilt noch heute. Diejenigen, die ihre theoretische Arbeit an die Emanzipation der Massen binden, scheinen weniger Problembewußtsein zu besitzen als der konservative Ordinarius zur Weimarer Zeit: Daß die Massen mehr denn je vom Sport besessen sind, nötigt die »kritische« Intelligenz kaum zur Anstrengung des Begreifens. Auch ihr Verhältnis zum Sport scheint weniger von kritischen Reflexionen als von blinden, von irrationalen Verhältnissen verformten Emotionen bestimmt zu sein. Entweder geht die »Aufklärung« selbst zum Fußballplatz und ist an die Sportschau des Fernsehens fixiert oder sie diskriminiert das Bemühen um die ernsthafte Analyse des Sports. Wer eine kritische Analyse von Aspekten des Phänomens Fußballsport versucht, ist deshalb weitgehend auf Vermutungen angewiesen, die den »offiziellen« Standards von Wissenschaftlichkeit kaum zu genügen vermögen. Diese Arbeit kann nur Vorarbeit für exaktere Analysen sein. Eine weitere Durchdringung der Tatbestände würde erfordern, daß manche der hier notwendigerweise in grober Form vorgetragenen Thesen so spezifiziert würden, daß sie, soweit wie möglich, einer detaillierten empirischen Überprüfung unterzogen werden könnten. Im folgenden wird versucht, einige Aspekte des von Vereinen und Verbänden organisierten westeuropäischen Fußballsports einer vorläufigen Interpretation zu unterwerfen. Auf die Behandlung des Fußballsportes in den osteuropäischen Ländern soll hier ebenso verzichtet werden wie auf die der Sportart in den außereuropäischen Ländern, obwohl man annehmen darf, daß dort ähnliche Strukturen vorhanden sind. Die einzelnen Passagen dieses Bandes unterscheiden sich nach Abstraktionsniveau und damit Schwierigkeitsgrad. Bestimmte, schwer verständliche Textstellen sollten nicht von der weiteren Lektüre abschrecken; es bieten sich andere Einstiege in den Zusammenhang der Argumentation an, auf die das gegliederte Inhaltsverzeichnis hinweist.

4 M. Scheler, Begleitwort zu A. Peters, Psychologie des Sports, Köln 1927, S. 5

Fußballsport als Freizeitphänomen

Sport als soziales Phänomen ist dem zuzurechnen, »was man mit dem abscheulichen Ausdruck Freizeit bedacht hat, der ebenso die Abhängigkeit jener Sphäre von der Arbeitssphäre ausdrückt wie ihre Ohnmacht«.¹ Seine universelle Verbreitung ist an die Entstehung der Freizeitsphäre auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte gebunden. »Erst als die rationale Organisation der Arbeit und deren Mechanisierung als kalkulierte Arbeitsteilung und die Übertragung der Arbeit von Menschen auf Maschinen einen Stand erreichten, der die extensive Steigerung der Produktion durch die intensive ablöste, verringerte sich der gesellschaftlich notwendige Aufwand an Arbeit und damit auch: die Arbeitszeit.«² Der damit einsetzende Trend zur Verkürzung des Arbeitstages, der Arbeitswoche, des Arbeitsjahres und schließlich des Arbeitslebens, also der Trend zum Achtstundentag, zum verlängerten Wochenende, zum garantierten Jahresurlaub und zur Abschaffung der Kinderarbeit läßt einen von industrieller Arbeit freien Bereich entstehen, in den der Sport eindringen kann. England, das Mutterland des industriellen Kapitalismus, ist auch das Mutterland des modernen Fußballsports als Massensport. In der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt hier der Übergang von der extensiven zur intensiven Ausbeutung der Arbeitskraft;³ im Jahre 1863 werden in London mit der Gründung der »Football-Association« die organisatorischen Voraussetzungen für eine »Demokratisierung« des Spiels geschaffen,

1 Th. W. Adorno, Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft heute, Bad Homburg-Berlin-Zürich 1957, S. 17

2 J. Habermas, Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in: Konkrete Vernunft, Festschrift für Erich Rothacker, Bonn 1958, S. 221

3 Vgl. Seite 27 ff dieses Bandes

das vorher das Privileg der von körperlicher Arbeit freigestellten Jugend der feudalen und bürgerlichen Oberschicht an den Public Schools und Universitäten war. Diese hatten den Fußballsport aus einem im Mittelalter verbreiteten Volksspiel entwickelt, das abgesehen von Fastnachtsturnieren in Vergessenheit geraten war und als Relikt der Vergangenheit galt.⁴ Die an der Universität Cambridge geschaffenen »Cambridge Rules« werden fast ohne Änderung als Regeln der »Football Association« übernommen und liefern damit die formale Struktur der sich epidemieartig ausbreitenden Sportart.

Wäre Freizeit allein die von Berufsarbeit freie, von ihr ausgesparte Zeit, so wäre hier, nach Abzug der Zeit, die zur Befriedigung der elementaren Bedürfnisse benötigt würde, noch genügend freie Zeit, die der Lust zur Verfügung stehen könnte. Das vom Eros geleitete Spiel fände hier seinen Platz.⁵ »Aber das Lustprinzip, das das Es regiert, ist ›zeitlos‹ - zeitlos auch in dem Sinn, daß es gegen die Zerstückelung der Lust kämpft, gegen ihre Aufteilung in kleine Dosen.«⁶ Die unter der Tyrannei des Leistungsprinzips stehende Gesellschaft muß notwendigerweise diese Aufteilung erzwingen, der Organismus muß zur Entfremdung⁷ erzogen werden. Er muß sich unter psychischem Zwang und leiblicher Qual der Rationalität dieses Prinzips unterwerfen, vor der die zeitlose Lust weichen muß.

4 Vgl. C. Diem, Weltgeschichte des Sports und der Leibesübungen, Stuttgart 1966, S. 99

5 Vgl. H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt 1965, S. 129 ff

6 Ebd., S. 52

7 Was die Begriffe »Entfremdung« und »Verdinglichung« bezeichnen, ist in einem von Georg Lukács folgendermaßen umrissenen Zusammenhang zu verstehen: »An dieser strukturellen Grundtatsache ist vor allem festzuhalten, daß durch sie dem Menschen seine eigene Tätigkeit, seine eigene Arbeit als etwas Objektives, von ihm Unabhängiges, ihn durch menschenfremde Eigengesetzlichkeit Beherrschendes gegenübergestellt wird. Und zwar geschieht dies in objektiver wie in subjektiver Hinsicht. Objektiv, indem eine Welt von fertigen Dingen und Dingbeziehungen entsteht, deren Gesetze zwar allmählich von den Menschen erkannt werden, die aber auch in diesem Falle ihnen als unbezwingbare, sich von selbst auswirkende Mächte gegenüberstehen. Subjektiv, indem - bei vollendeter Warenwirtschaft - die Tätigkeit des Menschen sich ihm selbst gegenüber objektiviert, zur Ware wird, die der menschenfremden Objektivität von gesellschaftlichen Naturgesetzen unterworfen, ebenso unabhängig von den Menschen ihre Bewegungen vollziehen muß, wie irgendein zum Warending gewordenes Gut der Bedarfsbefriedigung.« (Geschichte und Klassenbewußtsein, in: Gesamtausgabe Bd. 2, Frühschriften II, Neuwied 1968, S. 260).

Was in der Freizeit getan oder gelassen wird, ist in der kapitalistischen Gesellschaft von der Notwendigkeit bestimmt, die Arbeitskraft unverändert zu reproduzieren. Damit wirken die den Arbeitsbereich bestimmenden Mechanismen auch auf den Freizeitbereich ein, was die Beliebigkeit des Freizeitverhaltens zur Illusion macht. Nicht nur der Umfang der arbeitsfreien Zeit, auch das Verhalten während dieser Zeit ist vom Entwicklungsstand und der konkreten Gestalt der industriellen Arbeit weitgehend bestimmt. Die Gewalt des Kapitals hat Arbeit und Freizeit zusammengeschweißt; sie sind so sehr verschränkt, daß die eine nur mit dem Blick auf die andere verstanden werden kann.

Diese Koordination muß nicht unbedingt durch gesellschaftliche Institutionen von »außen« erzwungen werden; die Kontrolle der Freizeit wird in erster Linie durch die Länge des Arbeitstages erreicht, durch die ermüdende Routine entfremdeter Arbeitsleistungen. Diese Routine bringt es dahin, daß Freizeit zur passiven Abspannung und »Erholung« der Energie für die Berufsarbeit wird. »Erst im letzten Stadium der industriellen Zivilisation, wo das Wachstum der Produktion die durch die unterdrückende Herrschaft gesetzten Grenzen zu überfluten droht, hat die Technik der Massenlenkung eine Unterhaltungsindustrie entwickelt, die die Freizeit direkt unter Kontrolle hält.«⁸ Der organisierte Fußballsport ist ein Teil dieser Industrie, die der Einübung und Zementierung des herrschenden Realitätsprinzips dient und dadurch die Opfer des entfremdeten industriellen Apparates bei der Stange hält.

8 H. Marcuse, *Triebstruktur und Gesellschaft*, a.a.O., S. 52

Fußballsport als Verdoppelung der Arbeitswelt

Von fast allen Theoretikern, die sich mit dem Phänomen Spiel befassen, wird als eines seiner charakteristischsten Merkmale das Moment der Freiheit genannt, das es in einen Gegensatz zur entfremdeten Arbeit bringt. Das mögen wenige Beispiele aus einer Fülle von Theorien belegen:¹

Für Kant ist die Freiheit von Zwecken eines der Hauptkriterien des Spiels. Im Gegensatz zur Arbeit, die man »einer anderen Absicht wegen unternimmt«, gibt man sich dem Spiel hin, »ohne weiter einen Zweck dabei zu beabsichtigen«.²

Hegel äußert im Blick auf die Spiele der Griechen: »Betrachten wir nun die innere Natur dieser Spiele, so ist zuvörderst das Spiel dem Ernste der Abhängigkeit und der Noth entgegengesetzt. Mit solchem Ringen, Laufen, Kämpfen war es kein Ernst, es lag darin keine Noth des sich Wehrens, kein Bedürfnis des Kampfes.«³ Herbert Spencer stellt fest: »Die Tätigkeiten, die wir Spiel nennen, kommen mit den ästhetischen Tätigkeiten darin überein, daß weder die einen noch die anderen irgendwie unmittelbar zu dem Leben förderlichen Prozessen beitragen.«⁴ Erik Erikson sagt vom spielenden Menschen: »Er muß sich frei fühlen von Angst vor weitreichenden Konsequenzen und von der Hoffnung darauf. Er macht Ferien von der Wirklichkeit.«⁵

1 Zitiert nach H. Scheuerl, Das Spiel, 4.-5. Aufl., Weinheim 1965, S. 70

2 I. Kant, Über Pädagogik, Akademieausgabe Bd. 9, Berlin und Leipzig 1923, S. 44

3 G. F. W. Hegel, Sämtliche Werke Bd. II, Jubiläumsausgabe, Hg. H. Glockner, Stuttgart 1928, S. 318

4 H. Spencer, Principles of Psychology, 2. Ausgabe, Bd. 2, New York 1897, S. 628

5 E.H. Erikson, Childhood and Society, New York 1959, S. 158 (vgl. E. H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1968, S. 207; dies Zitat wurde vom Autor aus dem Englischen übersetzt)

Obwohl diese Gedanken völlig verschiedenen Zusammenhängen entstammen, stimmen sie darin überein, daß das Spiel letztlich die Loslösung von der geltenden Realität voraussetzt. Bezeichnungen wie Fußballspiel, Spieler, Spielfeld oder Spielregel sind demnach unter den Bedingungen des organisierten Leistungssports längst ebenso trügerisch geworden wie die gängige bundesdeutsche Sportideologie, die in den Worten ihres prominentesten Vertreters Carl Diem behauptet: »Sport ist eine Erscheinung aus dem großen Lebensbereich des Spiels. Spiel ist ein zweckfreies Tun um seiner selbst willen, also im Gegensatz zur Arbeit.«⁶ Und: »Wir verstehen Sport als Spiel und sehen ihn im Gegensatz zur Arbeit; deshalb unterscheidet sich sportliche Leistung grundsätzlich von der Leistung in der Arbeitswelt. Sport würde nach unserer Auffassung sein Wesen verlieren, wenn er des spielhaften Mutterbodens verlustig ginge und zur reinen Arbeit würde, die sich in der Welt der Zwecke erschöpft.«⁷ Was vorgibt Spiel zu sein, verdoppelt unterm Schein der freien Entfaltung der Kräfte die Arbeitswelt. Der Fußballsport, der spielerische Momente in seinen Anfängen noch duldet, hat diese zunehmend ausgeschieden. Wo er noch ans Spiel erinnert, muß er sich der Organisation wie dem Markt entziehen und wird als privatisierter Rest im Bekanntenkreis gepflegt. Wie Max Weber herausgearbeitet hat, verlangt die ökonomische Vernunft des Kapitalismus das Streben nach immer erneutem Gewinn im kontinuierlich und effektiv arbeitenden kapitalistischen Betrieb. Eine bestimmte Form der Rationalität ist die Bedingung der Rentabilität, die ihrerseits an der systematischen Kalkulation der Kapitalrechnung orientiert ist. »Im Grunde dieser Rationalität herrscht die Abstraktion, die, theoretisch und praktisch ineins, Werk der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation, die Periode des Kapitalismus bestimmt: durch die Reduktion von Qualität auf Quantität.«⁸ Die im Tauschprinzip verankerte Rationalität des kapitalistischen Produktionsapparates, die die quantifizierende Abstrak-

6 C. Diem, *Wesen und Lehre des Sports und der Leibeserziehung*, Berlin 1960, S. 3

7 C. Diem, *Spätlese am Rhein*, Frankfurt/M. 1977, S. 6 f Vgl. hierzu B. Rigauer, *Sport und Arbeit*, Frankfurt/M. 1969

8 H. Marcuse, *Industrialisierung und Kapitalismus im Werk Max Webers*, in *Kultur und Gesellschaft* 2, Frankfurt/M. 1965, S. 111

tion von allem Besonderen durchsetzt und damit die universelle Funktionalisierung erlaubt, organisiert und kontrolliert nicht nur Menschen und Dinge in der Arbeitssphäre, sondern auch während der Freizeit: also auch beim Sport. Im Kapitalismus wird die Ware zur »Universalkategorie des gesamten gesellschaftlichen Seins«:⁹ Die Rationalität des Warenverkehrs durchdringt alle Lebensäußerungen der Gesellschaft und des Individuums.

Zum Rekord, der im Mittelpunkt vieler sportlicher Disziplinen steht, bemerkt Arnold Gehlen: »Er entspricht der in unserem Leben immer deutlicher hervortretenden Rationalisierung ... , als er vom Qualitativen absieht und allein das Meßbare und Quantitative herausholt.«¹⁰ Beim Fußballsport zeigt sich die Dominanz des Quantitativen in der Relevanz der Zahl der von einer Mannschaft erzielten oder hingenommenen Tore, in der Bedeutung der Punktezahl, die eine Mannschaft für ihre Siege, Niederlagen oder unentschieden gestalteten Spiele erhält, und in der Rolle, die der Tabellenplatz für ein Team spielt. Der durch das Punktekonto und die Torquote festgelegte Rangplatz in der Tabelle der Liga liefert letztlich den einzigen Maßstab, an dem die Leistung einer Mannschaft gemessen wird. An der Spitze der Tabelle zu rangieren ist das Ziel, auf das alle Betriebsamkeit gerichtet ist, der Zweck, dem alles unterworfen wird. Die gesellschaftliche Vernunft, die Wirtschaft und Sport gleichermaßen lenkt, ist partieller Art, sie ist kapitalistisch-technische Vernunft. Hier wie dort schrumpfen die menschlichen Subjekte im Dienste einer begrenzt rationalen Leistungsmaximierung zu Verkörperungen von quantitativen Größen. In der Rationalität der Kapitalrechnung erscheint der Mensch nur als variable Größe: in der Kalkulation von Erwerbs- und Profitchancen. In der Rationalität des Fußballsportes erscheint er als »Spielermaterial«: in der Kalkulation von Siegeschancen, die meist ebenfalls zu Profitchancen werden. Sowohl im Wirtschaftsunternehmen wie auf dem Sportplatz ist der Mensch austauschbar. Wer aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr mitkommt, ist für einen Platz in der ersten Mannschaft ebenso verloren, wie für eine umkämpfte Position in der Be-

9 G. Lukacs, Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S. 260. 10 A. Gehlen, Sport und Gesellschaft, in: U. Schultz (Hrsg.), Das große Spiel, Frankfurt/M. und Hamburg 1965, S. 29

triebshierarchie. Wer die geforderte »Form« nicht mehr bringt, wird aus dem »Rennen« ausgeschieden. Jeder in Hochform befindliche Spieler gilt nach dem Urteil der Vereinsleitung und der Kommentatoren der Massenmedien als absolut unersetzlich, doch noch immer hat sich ein Ersatzmann gefunden, der seine Rolle vollständig ausfüllt. Der Ersatzmann ist unterm Spätkapitalismus kein wirkliches Problem mehr: Der Mensch ist auf dem Sportplatz ebenso auswechselbar, wie in den Büros und Werkhallen des Konzerns.

»Der hoch so mathematisierte ›wissenschaftliche‹ Kapitalismus bleibt mathematisierte, technologische Herrschaft über Menschen.«¹¹ Es ist die Rationalität der Herrschaft, welche die maximale Ausbeutung der Arbeitskraft ebenso wie die optimale »Torausbeute« von den athletischen Fähigkeiten verlangt. Das wahre Interesse der Menschen, die Negation der Verdinglichung, läuft ihr zuwider. Der Mensch wird unterm Kapitalismus zum Anhängsel an Warendinge, zum Material, das seine Bewegungsgesetze nicht in sich selbst trägt, sondern von der Ökonomie diktiert bekommt. Der Verdinglichungsprozeß beeinflusst auch die Triebstruktur der Menschen: ihre Dynamik wird statisch; die lebendige Wechselwirkung zwischen Ich, Über-Ich und Es weicht automatischen Reaktionen. Spontanes Handeln, eines der wichtigsten Attribute von Individualität, das nicht zufällig in der revolutionären Theorie eine wichtige Rolle spielt,¹² erstarrt zu mechanischen Verrichtungen. Der Mensch erscheint im industriellen Arbeitsprozeß nicht als dessen eigentlicher Träger, sondern er wird als mechanisierter Teil in ein mechanisches System eingefügt, dessen Gesetzen er sich willenlos zu fügen hat. Die Anpassung an derart verhärtete Verhältnisse, denen gegenüber der einzelne ohnmächtig ist, bringt zugleich eine Verhärtung des Subjekts mit sich. »Je realitätsgerechter es wird, desto mehr wird es sich selbst zum Ding, desto weniger lebt es überhaupt.«¹³ Die Gestalt der Triebenergie, die dies ermöglicht, indem sie das Ich zugleich negiert und

11 H. Marcuse, Industrialisierung und Kapitalismus im Werk Max Webers, a.a.O., S. 119

12 Vgl. R. Luxemburg, Schriften zur Theorie der Spontaneität, Hamburg 1970; D. Guerin, Der Anarchismus, Frankfurt/M 1968

13 Th. W. Adorno, Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie, in: Sociologica I, Frankfurter Beiträge zur Soziologie Bd. 1, Frankfurt/M. 1955, S. 25

in irrationaler Weise verhärtet, ist der sekundäre Narzißmus. Das Verhältnis des von ihm beherrschten Ich zur Außenwelt ist vom Wiederholungszwang bestimmt.¹⁴ Mit seiner Hilfe scheint die Maschinerie denen, die sie bedienen, ihren Rhythmus einzuhämmern. »Alles in allem schwingen wir mit den Dingen mit«,¹⁵ stellt ein Arbeiter fest. Dieser Satz bringt einen Wandel in der mechanisierten Versklavung zum Ausdruck: »die Dinge schwingen mehr als daß sie unterdrücken, und sie versetzen das menschliche Instrument in Schwingungen - nicht nur seinen Körper, sondern auch seinen Geist und sogar seine Seele«. ¹⁶ Diese Art der Versklavung kann kaum noch als solche empfunden werden, denn sonst nähme man sie nicht außerhalb der Berufsarbeit ›freiwillig‹ bei athletischer Betätigung auf sich. »Die außerordentlich große Disziplinbereitschaft der heutigen Menschen wird vielleicht nicht weniger auf dem Sportplatz als in der Maschinenhalle gezüchtet.«¹⁷

Auf dem Sportplatz verlängert sich die Unfreiheit der entfremdeten Arbeit, den Beherrschten so wenig durchschaubar wie ihre Unfreiheit selbst. »Deshalb gelingt die Integration der Freizeit so reibungslos: Die Menschen merken nicht, wie sehr sie dort, wo sie am freiesten sich fühlen, unfrei sind, weil die Regel solcher Unfreiheit von Ihnen abstrahiert wird.«¹⁸

Der Fußballsport sucht die Menschen unerbittlich zur Bedienung der Maschine einzuschulen, indem er durch sein Training den Leib und die Seele tendenziell der Maschine angleicht. »Es ist unverkennbar, daß die Entfaltung des Sports im Zusammenhang mit der fortschreitenden Mechanisierung steht und daß er selbst immer mechanischer geübt wird. Wir sehen das ... auch bei allen Sports, von denen die Maschinen ausgeschlossen bleiben. Der Mensch selbst wird hier zu einer Art Maschine, seine Bewegung, die von Apparaten kontrolliert wird, wird maschinell.«¹⁹ In der Sprache des Leistungssports wird der Begriff

14 Vgl. S. Freud, Jenseits des Lustprinzips, in: Gesammelte Werke Bd. XIII, Frankfurt/M. 1961, S. 19

15 Ch. Walker, Toward automatic factory, New York 1957, S. 104, zitiert nach H. Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Neuwied 1961, S. 46. Im amerikanischen Test: »All in all we are in the Swing of things«

16 Ebd., S. 47

17 A. Gehlen, Sport und Gesellschaft, a.a.O., S. 28

18 Th. W. Adorno, Stichworte, Frankfurt/M. 1969, S. 60

19 F. G. Jünger, Die Spiele, Frankfurt/M. 1953, S. 149

»Technik« nicht zufällig zur Bezeichnung eines zweckrationalen Bewegungsverhaltens, in bezug auf den menschlichen Körper gebraucht.²⁰ Die »Balltechnik« bildet die Grundlage fußballerischer Fähigkeiten: »Keineswegs gebührt die Bezeichnung ›Fußballspieler‹ jemandem, der nicht im Stande ist, den Ball wenigstens annähernd richtig zu stoßen, zu köpfen oder zu stoppen.«²¹ Um sie zu erlernen, bedient sich der Sport der Erkenntnisse der Arbeitsphysiologie, insbesondere des Taylorismus, der die Bewegungen des Arbeiters so zu rationalisieren trachtet, daß sie sich reibungslos, unter optimaler Arbeitsleistung, dem Rhythmus der Maschinerie eingliedern lassen. Nach tayloristischem Vorbild werden beim Training die für die optimale Ballbeherrschung notwendigen Bewegungen in ihre Bestandteile zerlegt, denn »durch unzählige Wiederholungen können einzelne technische Momente mit der Zeit fast bis zur Vollkommenheit eingeübt werden«.²² Diese Elemente werden dann - ebenfalls den Grundsätzen Taylors entsprechend - sukzessiv zu den im »Ernstfall« erforderlichen Bewegungen zusammengesetzt, zu rationellster Fußballtechnik, die bei möglichst geringem Kraftaufwand eine optimale Leistung ermöglicht.

Die Habitualisierung balltechnischer Bewegungsabläufe, die ein Spitzenspieler in der präzisen Art eines Automaten ausführt, erlaubt es, die Aufmerksamkeit den taktischen Anforderungen des Spiels zuzuwenden. Diese werden den Spielern im Training mit Hilfe sogenannter Komplexübungen eingepaukt, die den während des Wettkampfes möglichen Spielmosaiken gleichen. Der Trainer ist bestrebt, bei seinen Schützlingen eine möglichst große Zahl solcher Spiellösungen zu »speichern«, denn mit der Zahl der ihnen zur Verfügung stehenden Varianten wächst die Chance, den Gegner beim Wettspiel dadurch zu überlisten, daß man ihm die eigene Strategie aufzwingt und ihn an der Durchführung seiner taktischen Pläne hindert. Das Fußballspiel zeigt wegen der verbesserten körperlichen Leistungsfähigkeit der Aktiven die Tendenz, immer schneller zu werden: den Spielern bleibt immer weniger Zeit zu Überlegungen und taktischen Entscheidungen. Um erfolgreich agieren zu können, müssen die

20 Vgl. B. Rigauer, Sport und Arbeit, a.a.O., S. 54

21 A. Csanadi, Fußball, Bd. I, Budapest 1957, S. 21

22 A. Csanadi, Fußball, Bd. I, a.a.O., S. 21

Spieler deshalb von ihrem Trainer für die Wettspiele so »programmiert« werden, daß sie bei bestimmten Spielkonstellationen automatisch bestimmte Spiellösungen versuchen. Nicht nur vom Körper, auch von der Bewußtseinsinstanz der Spieler wird die Verwandlung in einen technischen Apparat verlangt. »Die Spieler müssen zahlreiche taktische Möglichkeiten zur Lösung der Spielsituationen beherrschen. In diesen Belangen müssen die Spieler eintrainiert sein, da die Spielsituationen, die rasend schnell wechseln, rasche Anpassung erfordern, was nur durch eingeübte Stereotype, im Nervensystem verankerte ›Lösungsquadrate‹ erreichbar ist.«²³

Beim Wettkampf kann sich ein so trainierter Spieler dann sozusagen »regelungstechnisch« verhalten, indem er auf die Erfolge der Handlungen seines Teams reagiert und umgekehrt die Aktionen der gegnerischen Mannschaft »speichert«, um sie in seine Aktionen mit einzukalkulieren.

Der kapitalistische Produktionsapparat steht auf jeder Stufe seiner Entwicklung den Subjekten, die ihn produziert haben, als ein starres, fertiges System gegenüber, dessen Gesetzen sie sich willenlos zu fügen haben. »Diese Willenlosigkeit steigert sich noch dadurch, daß mit zunehmender Rationalisierung und Mechanisierung des Arbeitsprozesses die Tätigkeit des Arbeiters immer stärker ihren Tätigkeitscharakter verliert und zu einer kontemplativen Haltung wird.«²⁴ Diese »Kontemplation« ist jedoch mitunter anstrengender und entnervender als handwerkliche Aktivitäten. In einem Hof von abgeblendetem Bewußtsein wird, bei der Bedienung der heute vorherrschenden halbautomatischen Maschinen, meist krampfhaft durchzuhaltende Aufmerksamkeit verlangt, die die Nerven bis zur Erschöpfung aufreiben kann. Die Irritation, die diese Arbeit in der Freizeit hinterläßt, weckt ein Verlangen nach Kontrasterfahrung, »nach einer neuen Reizung, mit der die vorherige entspannt wird.«²⁵ Zugleich aber hat die mechanisierte Arbeit solche Macht über den Freizeitler, daß er nichts anderes mehr erfahren kann als die Nachbilder des Arbeitsvollzuges. Auch nach der Arbeit ver-

23 J. Palfai, *Moderne Methoden im Fußballtraining*, Berlin und München 1963, S. 8

24 G. Lukacs, *Geschichte und Klassenbewußtsein*, a.a.O., S. 265

25 A. Mitscherlich, *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft*, München 1965, S. 423

hält man sich passiv und erwartet die Lieferung von Stoff, der sich in den Assoziationsgleisen der Arbeitswelt bewegt. »Amüsement ist die Verlängerung der Arbeit unterm Spätkapitalismus. Es wird von dem gesucht, der dem mechanisierten Arbeitsprozeß ausweichen will, um ihm von neuem gewachsen zu sein.«²⁶

Die Nachfrage nach derlei »Muße« befriedigt die Sportshow in den Fußballarenen. Den Tausenden auf den Rängen liefern hier die 22 Athleten genormte Verrichtungen, die denen während des Arbeitsvollzugs gleichen. Die inhaltlichen Differenzen gegenüber der Arbeit sind dabei unwesentlich, der vorgebliche Inhalt ist bloß verblaßter Vordergrund: was sich einprägt sind die der technisierten Arbeit ähnlichen Bewegungsabläufe. Der Zuschauer strebt danach, sich widerstandslos überfluten zu lassen: Da er am Arbeitsplatz gelernt hat, sich willenlos den Anforderungen der betrieblichen Rationalität einzugliedern, sich passiv den Anordnungen seiner Vorgesetzten zu fügen, sucht er sich auch in der Freizeit selbständigen Leistungen zu entziehen. Seine Phantasie schrumpft: Wer sich anpassen will, muß auf Phantasie verzichten. Selbst die Beurteilung des sportlichen Geschehens nimmt der Zuschauer nicht gerne allein auf sich; die Reportagen und Kommentare der Massenmedien, die über das von ihm besuchte Spiel berichten, üben eine magische Anziehungskraft auf ihn aus. Der kapitalistische Produktionsapparat, als dessen Agenten bzw. Führerfiguren die Reporter und Kommentatoren auftreten, sucht die Versklavung lückenlos zu gestalten.

Wie sehr das geschwächte Ich der Zuschauer an diese Führung durch die Medien gekettet ist, läßt die Tatsache ahnen, daß manche Fans im Stadion die Übertragung jenes Spieles mit Hilfe des Transistorgerätes verfolgen, das eben vor ihren Augen abläuft.

Da der moderne Fußballsport für die aktiv wie für die passiv an ihm Beteiligten die Arbeitswelt in vieler Hinsicht verdoppelt, wird der Unterschied zwischen seinen Konsumenten und Produzenten wenig mehr als ein quantitativer. Das Ergebnis einer amerikanischen Untersuchung belegt dieses auf kuriose Weise. Veränderungen in der Blutzucker- und Adrenalin-

26 M. Horkheimer/Th. W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947, S. 163

zentration des Blutes infolge starker körperlicher Anstrengung waren nicht nur bei den Aktiven, sondern in gleichem Maße auch bei den Zuschauern von Footballspielen anzutreffen. Bei letzteren stellte sich sogar der Normalpegel langsamer wieder her als bei den Aktiven.²⁷ Quantitativ ist der Unterschied zwischen Zuschauern und Aktiven allerdings beträchtlich. Aktiv beteiligen sich an Wettkämpfen aller Sportarten in der Bundesrepublik etwa 3% der Bevölkerung;²⁸ die Rundfunk- und Fernsehübertragung des Endspieles um die Fußballweltmeisterschaft 1966 verfolgten 85% der Bevölkerung.²⁹

27 Vgl. J. Habermas, Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, a.a.O., S. 228

28 Vgl. H.-G. Prescher, Sport - Segen oder Fluch unserer Epoche, Frankfurt/M. und Wien 1961, S. 119

29 Frankfurter Rundschau vom 30.11.1966

Exkurs: Zur Ausgleichsfunktion des Sports

Die kapitalistische Arbeitswelt läßt den Körper nicht zu seinem Recht kommen. Der vom Kapital gesteuerte Trend, den man mit Schlagworten wie Mechanisierung, Spezialisierung oder Bürokratisierung umschreibt, bringt es mit sich, daß er durch die Verhältnisse in Gruben, Fabriken und Büros »als widerwilliges Instrument zu einseitig spezialisierter Leistung überanstrengt wird oder einer nicht weniger unnatürlichen Ausschaltung zugunsten bloßer Kopfarbeit verfällt.«¹ Der Sport erhebt den Anspruch, der Körperlichkeit, kompensatorisch zu ihrer Schädigung, zu ihrem Recht zu verhelfen. Durch ihn soll der Leib aus den Verzerrungen und Entstellungen herauskommen, die ihm die arbeitsteilige, entfremdete Gesellschaft zugefügt hat. »Sport ist nichts anderes als bewußte Kultur des Körpers, dem als einem Geschenk der Natur zur Entfaltung und Gestaltung seiner Möglichkeiten zu verhelfen als Pflicht empfunden wird.«²

Wie wenig der Sport diesem Anspruch gerecht wird, läßt sich an seinem Verhältnis zur Sexualität demonstrieren. »Die moderne Kulturerziehung bedient sich bekanntlich des Sports in großem Umfang, um die Jugend von der Sexualbetätigung abzulenken; richtiger wäre es zu sagen, sie ersetzt ihr den Sexualgenuß durch die Bewegungslust und drängt damit die Sexualbetätigung auf eine ihrer autoerotischen Komponenten zurück.«³ Freuds Feststellung macht deutlich, daß das Recht, zu dem der Sport dem Körper angeblich verhelfen will, in

1 H. Plessner, Soziologie des Sports, in: Deutsche Universitätszeitung, 7. Jg. 1952, Heft 22 und 23/24, Göttingen, S. 9

2 Ph. Lersch, Sport als Aufgabe unserer Zeit, in: G. Klöhn (Hrsg.), Leibeserziehung und Sport in der modernen Gesellschaft, Weinheim 1961, S. 51

3 S. Freud, Die infantile Sexualität, in: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Frankfurt/M. und Hamburg 1961, S. 57 Fußnote

Wahrheit erneute Askese ist. Die gängige Trainingslehre des Fußballsportes empfiehlt mäßige sexuelle Betätigung und zweitägige Enthaltbarkeit vor dem Wettkampf.⁴ B. Gebhardt, einer der bürgerlichen Sportführer im wilhelminischen Deutschland, konstatierte 1896: »Mäßigung, Enthaltbarkeit, Beherrschung der Leidenschaft und sonstige Mannestugenden werden durch den Sport entwickelt.«⁵ Auch die bundesrepublikanischen Sportideologen sind sich bewußt, daß der Sport der Unterdrückung der Lust dient. Als Apologeten der herrschenden Ordnung halten sie es mit einer gängigen Lustfeindschaft und pflegen die Ablenkung von den »bösen Trieben« als Voraussetzung für das Erreichen »höherer Ziele« zu propagieren. Horst Wetterling, einer der führenden bundesdeutschen Sportpädagogen, schreibt: »Der Sport kann der Erziehung helfen, die Einheit des menschlichen Wesens zu wahren. Und dies ist doch wohl angesichts der pausenlosen Glorifizierung zum Beispiel des sexuellen Genusses dringend nötig, jener Glorifizierung, die jedes Verständnis dafür vermissen läßt, daß der Mensch sich in gefühlsdurchtönten Begegnungen zu bergen sucht und in der sinnlichen Erregung allein keine Zuflucht findet.«⁶ Sein prominenter Kollege Hermann Nohl formuliert: »Mut, Ausdauer, Energie, Geschlossenheit und Festigkeit drücken das gehobene Bewußtsein aus, das aus der bloßen Beschaffenheit des Willens entspringt und das den sinnlichen Triebgefühlen überlegen ist. Hier ist also ein selbständiger Einsatz des höheren Lebens, und wir haben in ihm ein Mittel, unser Triebleben zu beherrschen. Die Freude ist stärker als die Lust. Um dieser Freude willen versagt sich der Mensch alle faulen Genüsse. Selbst der Zuschauer empfindet diese Freude beim Miterleben solcher Energie und Festigkeit, während Schwäche, Feigheit und Faulheit mißfällt als eine Minderung des Lebens.«⁷ Das »höhere Leben«, das der Sport nach Ansicht seiner Ideologen anbietet, besteht in der Anpassung an bestehende irrationale Verhältnisse. Die »Befreiung« des jahrhundertlang von

4 Hörfunk NDR, II. Programm, 28.10.1969

5 Zitiert nach: Wehrausbildung - Monatsschrift der Bundeswehr, Nr. 4/1968, S.121

6 H. Wetterling, Der Beitrag des Sports zur Erziehung, in: Uwe Schultz (Hrsg.), Das große Spiel, a.a.O., S. 62

7 H. Nohl, Die geistige Bedeutung der Leibesübungen, in: G. Klöhn (Hrsg.), Leibeserziehung und Sport in der modernen Gesellschaft, a.a.O., S. 73 f

ökonomischen Interessen ausgebeuteten, gedemütigten Körpers, die der Sport anzubieten verspricht, besteht lediglich darin, diesem einen Teil die Funktionen zurückzugeben, welche ihm die Maschine entzogen hat: »Aber er sucht es, um die Menschen zur Bedienung der Maschine um so unerbittlicher einzuschulen.«⁸ Er erlaubt, die Muskulatur gleichmäßiger als während der Arbeit zu belasten, um den Preis einer ihr gegenüber noch verstärkten Verdinglichung des Leibes. Der Körper, der nicht mehr ganztätig als Arbeitsinstrument zur Verfügung stehen muß, könnte resexualisiert werden und beim Spiel der Lust zur Verfügung stehen.⁹ Da dies zur Auflösung von gesellschaftlichen Institutionen führen würde, die für die Fortdauer der bestehenden Herrschaftsverhältnisse notwendig sind, hat die Gesellschaft den Sport aufgeboden: er verhindert die Befreiung der Sinnlichkeit, indem er das Lebendige der toten Maschinerie angleicht.

Selbst da, wo sich die Lust scheinbar ungehemmt entfalten darf, fällt sie noch Unterdrückungsmechanismen anheim, die eine Affinität zu denen auf dem Sportplatz aufweisen. Eine manipulative Unterdrückung der Sexualität, die sie mit Hilfe einer repressiven Entsublimierung enterotisiert,¹⁰ reduziert die körperliche Vereinigung auf eine Art sportliche Disziplin: Auf »Sexualathletik«, die unter Leistungsgesichtspunkten betrieben wird. Wer unter Anleitung der Sexualstrategen der Massenmedien seine »Liebestechnik« zu verbessern weiß, dem winkt die Chance, seine Orgasmusfrequenzen hochzuschrauben.

8 Th. W. Adorno, Prismen, a.a.O., S. 76

9 Vgl. H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, a.a.O., S. 195 ff

10 Vgl. R. Reiche, Sexualität und Klassenkampf, Frankfurt/M. 1968

Fußballsport als Leistungssport

Entgegen dem kollektiven Charakter der Produktion ist im Kapitalismus Eigentum und Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel bei einer privilegierten Minderheit konzentriert. Die Masse der Bevölkerung kann ihr Leben einzig vermittels des Verkaufs ihrer Arbeitskraft reproduzieren. Sie ist gezwungen, diese als Ware einem Unternehmen anzubieten, das sie - um im kapitalistischen Konkurrenzkampf bestehen zu können - so zu verwerten trachten muß, daß ihre Kombination mit totem Kapital ihr möglichst gewinnträchtige Ergebnisse abzwingt. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital; er muß möglichst viel Mehrwert produzieren, der das Äquivalent des Wertes der Waren übersteigt, die ihm zur Reproduktion seiner Arbeitskraft zugemessen werden, um den Ansprüchen des Kapitalisten bzw. des Kapitals, dessen Agent der Kapitalist ist, genüge zu tun.¹

»Zunächst ist das treibende Motiv und der bestimmende Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses möglichst große Selbstverwertung des Kapitals, d. h. möglichst große Produktion von Mehrwert, also möglichst große Ausbeutung der Arbeitskraft durch den Kapitalisten.«²

1 Es soll hier nicht diskutiert werden, daß nur ein Teil der Lohnabhängigen Werte schafft. Ebenso wenig sollen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen diskutiert werden, unter denen die Marxsche Werttheorie Gültigkeit hat. Vgl. P. Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Köln 1959; H.-G. Backhaus, Zur Dialektik der Wertform, in: A. Schmidt (Hrsg.), Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt/M. 1969; W. Müller, Marxistische Wirtschaftstheorie und Fetischcharakter der Ware, in: neue kritik 51/52, Frankfurt/M. 1969; W. Müller, Habermas und die Anwendbarkeit der Arbeitstheorie, in: Sozialistische Politik 1, Berlin 1968; H. Reichelt, Anmerkungen zur Marxschen Werttheorie und deren Interpretation bei Werner Hofmann, in: Sozialistische Politik 2, Berlin 1968

2 K. Marx, Das Kapital I, Berlin 1960, S. 346

Der Arbeiter produziert Mehrwert in zweierlei Gestalt: absoluten und relativen Mehrwert. Die Verlängerung des Arbeitstages über den Punkt hinaus, bis zu dem der Arbeiter ein Äquivalent des Wertes seiner Arbeitskraft erzeugt hat,³ das er als Entlohnung erhält und die Aneignung der Mehrarbeit durch das Kapital stellt die Produktion des absoluten Mehrwerts dar. Diese bildet die allgemeine Grundlage der kapitalistischen Ökonomie und den Ausgangspunkt der Produktion von relativem Mehrwert. Bei dieser ist der Arbeitstag von vornherein in zwei Teile geteilt: in notwendige Arbeit, die das Äquivalent des Wertes der Arbeitskraft erzeugt und in Mehrarbeit, welche dem Kapitalisten ohne Gegenleistung zur Verfügung steht. Um die Mehrarbeit zu verlängern, wird die notwendige Arbeit durch Rationalisierungsmaßnahmen verkürzt, vermittels derer das Äquivalent des Arbeitslohnes in weniger Zeit produziert wird. »Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstages entspringt, - relativen Mehrwert.«⁴ Während der Frühphasen der kapitalistischen Entwicklung erstrebt das Kapital die Steigerung der Mehrwert- bzw. Profitrate in erster Linie durch die Mehrproduktion von absolutem Mehrwert, durch die intensive Ausbeutung der Arbeitskraft, in-

3 »Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder anderen Ware, ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit ... Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel ... Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum ... in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten. Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschieden je nach klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten seines Landes. Andererseits ist der Umfang sogenannter notwendiger Bedürfnisse ... selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat.« (K. Marx, Das Kapital I, a.a.O., S. 178/179)

4 Ebd., S. 330

dem es die Arbeitszeit über alle Maßen ausdehnt. »Wenn die Maschinerie das gewaltigste Mittel ist, die Produktivität der Arbeit zu steigern, d. h. die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitszeit zu verkürzen, wird sie als Träger des Kapitals zunächst in den unmittelbar von ihr ergriffenen Industrien zum gewaltigsten Mittel, den Arbeitstag über jede naturgemäße Schranke hinaus zu verlängern.«⁵

Der Druck der Konkurrenz, die natürlichen Schranken, die dieser Art der Ausbeutung gesetzt sind, und nicht zuletzt die Reaktion der in ihrer biologischen Substanz bedrohten Arbeiterklasse führen auf einer bestimmten Stufe der kapitalistischen Entwicklung zu einem Umschwung, der die Produktion des relativen Mehrwerts in den Mittelpunkt des Kapitalinteresses rückt. Die extensive Ausbeutung der Arbeitskraft schlägt in deren intensive Ausbeutung um. »Sobald die allmählich anschwellende Empörung der Arbeiterklasse den Staat zwingt, die Arbeitszeit gewaltsam zu verkürzen und zunächst der eigentlichen Fabrik einen Normal-Arbeitstag zu diktieren, von diesem Augenblick also, wo gesteigerte Produktion von Mehrwert durch Verlängerung des Arbeitstages ein für allemal abgeschnitten war, warf sich das Kapital mit aller Macht und vollem Bewußtsein auf die Produktion von relativem Mehrwert durch beschleunigte Entwicklung des Maschinensystems.«^{5a}

Gleichzeitig tritt eine Veränderung im Charakter des relativen Mehrwerts ein. Im allgemeinen besteht dessen Produktionsmethode darin, - durch die mit Hilfe der technischen Entwicklung gesteigerte Produktivkraft der Arbeit - den Arbeiter dazu zu befähigen, mit derselben Arbeitsintensität, im selben Zeitabschnitt, mehr zu produzieren. Jetzt wird, nachdem die Verkürzung des Arbeitstages gewaltige Impulse zur Entwicklung der technischen Produktivkräfte geliefert hat, auch die Arbeitsintensität wesentlich gesteigert. Ein höherer Verdichtungsgrad der Arbeit bringt »vergrößerte Arbeitsausgabe in derselben Zeit, erhöhte Anspannung der Arbeitskraft, dichtere Ausfüllung der Poren der Arbeitszeit, d. h. Kondensation der Arbeit.«^{5a} Die kalkulatorische Vernunft, die im Interesse des Kapitals die Produktionstechniken rationalisiert, um die Ausbeutung der Arbeitskraft intensiver zu gestalten, gibt dem Fußballsport seinen

5 K. Marx, Das Kapital I, a.a.O., S. 422

5a Ebd., S. 430

spezifischen Charakter als Leistungssport. Die optimale Exploitation der Arbeitskraft findet ihre Analogie in der optimalen »Torausbeute«, die die Athleten ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit abzwängen sollen.

Die Anziehungskraft des Fußballsports als Mannschaftssport verweist auf die Dominanz von kollektiven Arbeitsvollzügen in allen Sektoren der Wirtschaft.⁶

Verglichen mit einer gleich großen Summe vereinzelter individueller Arbeitsleistungen produziert eine kombinierte Arbeitsleistung größere Massen von Gebrauchswerten und vermindert daher die zur Erreichung eines bestimmten Nutzeffekts nötige Arbeitszeit. »Ob er im gegebenen Fall diese gesteigerte Produktivkraft erhält, weil er die mechanische Kraftpotenz der Arbeit erhöht, oder ihre räumliche Wirkungssphäre ausdehnt, oder das räumliche Produktionsfeld im Verhältnis zur Stufenleiter der Produktion verengt, oder im kritischen Moment viel Arbeit in wenig Zeit flüssig macht, oder den Wettifer der einzelnen erregt und ihre Lebensgeister spannt, oder den gleichartigen Verrichtungen vieler den Stempel der Kontinuität und Vielseitigkeit aufdrückt, oder verschiedene Operationen gleichzeitig verrichtet, oder die Produktionsmittel durch ihren gemeinschaftlichen Gebrauch ökonomisiert, oder der individuellen Arbeit den Charakter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit verleiht, unter allen Umständen ist die spezifische Produktionskraft des kombinierten Arbeitstages gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit. Sie entspringt aus der Kooperation selbst.«⁷ Das Kapital strebt danach, sich die gesteigerte Produktivkraft kollektiver Arbeit dienstbar zu machen, um die Rate des relativen Mehrwerts zu erhöhen.

Kooperation beinhaltet, daß individuelle Arbeitsleistung »unmittelbar durch andere bedingt und auf diese ausgerichtet ist, und zwar so, daß sich der einzelne im Vollzug seiner Arbeit ausdrücklich auf seine kooperative Aufgabe einstellen muß«.⁸

6 Die Sachverhalte, die an Hand von Beispielen aus dem Bereich der industriellen Produktion aufgezeigt werden sollen, haben ihre Analogien in allen Sektoren der ökonomischen Sphäre. Vgl. G. Lukacs, Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S. 275 ff

7 K. Marx, Das Kapital I, a.a.O., S. 344 f

8 Vgl. Popitz/Bahrdt/Jüres/Kesting, Technik und Industriearbeit, Stuttgart - 1957, S. 34

Während in vorindustriellen Gesellschaften die kollektiven Arbeitsvollzüge meist mehr oder weniger zufällig an die Stelle individueller Arbeitsleistungen zu treten scheinen, werden sie in der Industrie von den funktionalen Gegebenheiten der Technologie durchgesetzt. »Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit.«⁹

Die vom Kapital erzwungenen technisch-organisatorischen Rationalisierungsmaßnahmen führen zu dichteren Arbeitsvollzügen und einer zunehmenden Reglementierung des individuellen Verhaltens am Arbeitsplatz.« Während die Maschinenarbeit das Nervensystem aufs äußerste angreift, unterdrückt sie das vielseitige Spiel der Muskeln und konfisziert alle freie körperliche und geistige Tätigkeit.«¹⁰ Die Maschinerie wird nicht mehr vom Arbeiter angewendet, sondern die Maschinerie wendet den Arbeiter an: Er wird ihr lebendiges unlebendiges Anhängsel.

Unter dem Zwang dieser Gesetzmäßigkeit erfahren die kollektiven Arbeitsformen auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte eine Veränderung, die sich als Übergang von »teamartiger« zu »gefügeartiger« Kooperation bezeichnen läßt.¹¹ - Als Beispiel für »teamartige« Kooperation in der Schwerindustrie gilt die Arbeit einer Gruppe von Erzfahrern, die Erze und Zuschläge aus dem Erzbunker holen und sie zur Gicht des Hochofens transportieren. Jeder Arbeiter hat hierbei die Chance, innerhalb eines gegebenen Zeitraumes, seine Arbeit selbst einzuteilen; die technische Anlage läßt den Handlungsmustern einen gewissen Spielraum; die Arbeit bietet die Möglichkeit gegenseitiger Hilfeleistungen, wenn beispielsweise die Verschlüsse der Erzbunker sich nicht öffnen lassen oder einer »einen schlechten Tag hat«.

Anders bei der »gefügeartigen Kooperation«, die sich am Beispiel der Arbeit der Bedienungsmannschaft einer Walzstraße charakterisieren läßt. »Die einzelnen Arbeitsvollzüge fügen sich in jedem Augenblick ineinander, setzen sich fort und ergänzen sich zu dem eigentlichen Arbeitsvorgang: das Walzen des Blocks ist in jeder seiner Phasen das Ergebnis eines präzisen In-

9 K. Marx, Das Kapital I, a.a.O., S. 404

10 Ebd., S. 444

11 Vgl. Popitz u. a., Technik und Industriearbeit, a.a.O., S. 34

einandergreifens verschiedener und von verschiedenen Leuten ausgeführter Arbeitsvollzüge. Es fordert nicht nur große Sicherheit in der Beherrschung der einzelnen Handgriffe, sondern auch höchste Konzentration und vor allem die Bereitschaft, sich aufeinander einzustellen. Denn die Einzelvollzüge sind in einem bestimmten, von der technischen Anlage vorgegebenen Sinne aufeinander bezogen.«¹² Der Arbeit wird durch die technische Anlage eine strenge zeitliche Ordnung auferlegt. Jede Phase des Walzprozesses muß innerhalb einer bestimmten Zeitspanne abgewickelt werden, um die folgende möglich zu machen. Der Spielraum, der es erlaubt, die Zusammenarbeit auch nach persönlichen Bedürfnissen zu gestalten und sich wechselseitig zu helfen, ist hier fast völlig verschwunden. Die Kooperation ist »versachlicht« auf »technisches Zusammenspiel abgestellt«, sie erfolgt »auf dem Umweg über die technische Anlage«.

»Die aus den Ballspielen hervorgegangenen Sportarten haben an Regeln, Disziplinforderungen und Sondermoral Züge des kollektiven Arbeitsdaseins umstrukturiert erhalten.«¹³ Die Kooperation der Athleten auf dem Fußballfeld hat seit ihren Anfängen Umstrukturierungen erfahren, die den Wandlungen in der Arbeitssphäre entsprechen. In den Frühphasen der Sportart erzwang zwar das gemeinsame Ziel einer Mannschaft, Tore zu schießen und gegnerische Tore zu verhindern, ein bestimmtes Maß an kooperativen Anstrengungen, gleichzeitig wurde jedoch der individuellen Disposition ein sehr weiter Spielraum gelassen. Vor 1900 und besonders als das Fußballspiel noch vorwiegend von den Schülern der Public Schools und Studenten englischer Universitäten gespielt wurde - deren zukünftiger Beruf (Unternehmer unterm liberalen Konkurrenzkapitalismus oder Leiter kolonialer Aktionen) ein relativ hohes Maß an Autonomie, Freude an freier Disposition und innerer Disziplin voraussetzte -, war das individuelle »Dribbling«, sein Kernstück. Dieser individualistischen Ausrichtung des Spiels entsprach die Tatsache, daß die Spielregeln zumindest teilweise vor jedem Spiel zwischen den gegnerischen Mannschaften ausgehandelt wurden, so daß sich die Spieler vorwiegend selbstge-

12 Popitz u. a., Technik und Industriearbeit, a.a.O., S. 60

13 A. Gehlen, Sport und Gesellschaft, a.a.O., S. 28

setzten Regeln unterworfen. Noch die ersten allgemein verbindlichen Regeln von 1863 enthielten keine Bestimmungen über Spielerzahl, Spieldauer, Ball, Spielstrafen und Spielwertung, so daß hierüber Abmachungen getroffen werden mußten. Auch Schiedsrichter waren damals noch unbekannt; die Mannschaften sorgten selbst für die Einhaltung der Regeln. Die Spielzüge verliefen zu jener Zeit fast völlig unkoordiniert; spontane Hilfeleistungen für schwache Spieler waren möglich; die Spieler wurden in keine räumlich oder funktional begrenzte Rolle gepreßt.

Vergleicht man den heutigen Fußballsport mit dem der »Old Boys«, so zeigt sich, daß sich das Spannungsgleichgewicht zwischen den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Spielers und dem Mannschaftsinteresse zugunsten des letzteren verschoben hat.¹⁴ Individuelles »Dribbeln« spielt heute eine sehr untergeordnete Rolle, während das Zuspiel von einem Mannschaftsmitglied zum anderen die Szene beherrscht. Ein Rest von individueller Spontaneität scheint nur noch im Torraum bei der Ausnutzung und Herbeiführung von Einschußgelegenheiten gestattet zu sein. Doch auch dieser Rest wird von der fachmännischen Regie des Trainers gesteuert und absorbiert. Das hierbei gezeigte Talent gehört zum Betrieb, sonst würde es sich nicht meist glatt in das vorgeplante taktische Konzept einfügen. Auch die Mitwirkung bei der Regelgestaltung liegt längst jenseits der Möglichkeiten der Spieler: Die Regeln werden heute bei internationalen Konferenzen bis in alle Einzelheiten festgelegt und überall, wo man den Fußballsport organisiert, hat man sich deren Beschlüssen zu unterwerfen. An die Stelle der technologischen Gegebenheiten des Betriebs, die das Verhalten am Arbeitsplatz determinieren, treten auf dem Spielfeld die vom Trainer exakt einstudierten Spielsysteme und Taktiken, denen sich die Spieler völlig unterzuordnen haben, »um das ›Teamwork‹ dadurch in eine Verfassung zu bringen, die einer gutgeölten Maschine gleicht«. ¹⁵ Spontane Hilfeleistungen werden absichtlich erschwert, weil mit ihnen die Vernachlässigung definierter Aufgaben verbunden ist.¹⁶ Jeder Spieler hat innerhalb seines Teams

14 Vgl. E. Dunning und N.Elias, Zur Dynamik von Sportgruppen, in: Gruppe im Sport, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie - Sonderheft 10, Köln 1966, S. 126

15 J. Palfai, Fußballtraining, a.a.O., S. 8

16 Vgl. B. Rigauer, Sport und Arbeit, a.a.O., S. 48

eine räumlich und funktional genau definierte Rolle auszufüllen.

Die von der kapitalistischen Produktion erzwungene rationellkalkulatorische Zerlegung der kollektiven Arbeitsprozesse hat auf dem Fußballfeld ihr Pendant. Wie der Arbeiter und Angestellte muß der Fußballer auf seinem Posten ausharren, wo sich seine Aktionen auf sich wiederholende Spezialaufgaben reduzieren.

Aufgabenteilungen zur Leistungsmaximierung des Teams werden beim Fußballsport von Spielsystemen und Strategien durchgesetzt; sie entwickeln sich mit deren Differenzierungen.¹⁷ Beim »Urfußball«, wie er vor 1850 gespielt wurde, war eine Spezialisierung unbekannt; der einzelne Aktive hatte keine bestimmte Aufgabe und keinen bestimmten Platz auf dem Spielfeld. Die erste Verteilung der Kräfte, die die Entwicklung des Spiels mit sich brachte, bestand in der Aufteilung der Akteure in Angriffs- und Abwehrspieler. Unter den Abwehrspielern erhielt im Laufe der Zeit der Torwart eine Sonderstellung. Noch in den ersten allgemeinen Spielregeln von 1863 war er nicht vorgesehen, da es jedem Spieler erlaubt war, den Ball mit den Händen zu fangen. Er erschien erstmals in den Regeln von 1870 mit der Maßgabe, daß er als einziger Spieler berechtigt sei, zur Verteidigung des Tores die Hände zu Hilfe zu nehmen. Da das Zahlenverhältnis zwischen Stürmern und Verteidigern sehr zuungunsten der letzteren ausfiel, führte man Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Verstärkung der Abwehr durch zurückgezogene Stürmer, die sogenannten Halfbacks herbei. Diese hatten sich im Raum zwischen Torwart und Verteidiger einerseits und den Stürmern andererseits aufzuhalten. Die Aufgaben der Aktiven in den damit entstandenen Mannschaftsteilen, Verteidigung, Läuferreihe und Sturm, waren damals noch völlig unspezifisch. Verteidiger und Läufer versuchten, die gegnerischen Stürmer in die »Abseitsfalle« zu locken, oder massierten sich gemeinsam vor dem eigenen Tor, um den Torschuß zu verhindern, den die gegnerischen Stürmer durch unkoordinierte Einzelaktionen anstrebten. Im Gegensatz hierzu zeigte zum Beispiel das in den 40er und 50er Jahren unseres Jahrhunderts übliche »WM-System« eine sehr ausgeprägte

17 Vgl. A. Csanadi, Fußball, Bd. II, a.a.O., S. 15

Rollendifferenzierung für die einzelnen Positionen innerhalb der Mannschaftsteile. Die erste Verteidigungslinie vor dem Tor wird bei ihm von drei Verteidigern gebildet. Die beiden Außenverteidiger decken die Außenstürmer des Gegners. Die Aufgabe des Mittelverteidigers (Stoppers) ist es, den gegnerischen Mittelstürmer zu bewachen. In der zweiten Linie placieren sich die beiden Läufer, deren Aufgabe es ist, die gegnerischen Halbstürmer zu decken. Am eigenen Angriff dürfen sie nur dann teilnehmen, wenn das ihre Abwehrtätigkeit nicht nachteilig beeinflusst. Die Stürmer stellen sich ebenfalls in zwei Reihen auf. In der hinteren Reihe stehen die Innenstürmer, die meistens vorbereitende Angriffsaufgaben haben und sich ab und zu an der Abwehr beteiligen. Die drei Sturmspitzen bilden die beiden Außenstürmer und der Mittelstürmer. Sie haben fast ausschließlich Angriffsaufgaben: Zur Abwehr tragen sie nur mittelbar bei, indem sie den gegnerischen Verteidigern, die ihnen den Ball abgenommen haben, das genaue Zuspiel erschweren. Innerhalb dieses Gerüsts haben die einzelnen Spieler noch besondere Aufgaben zu erfüllen, die von der Taktik abhängen, mit der man einen bestimmten Gegner zu besiegen trachtet. Jedem Aktiven werden innerhalb eines Rollensystems festgelegte Verhaltensweisen abverlangt. Sein Posten impliziert einen räumlich begrenzten Aktionsbereich, eine bestimmte Funktion innerhalb des Mannschaftsgefüges und bestimmte Rollenerwartungen (z. B. Fähigkeit zum Torschuß). »In jeder Positionsbezeichnung wird ein Katalog von Merkmalen evident, der dem einzelnen Mannschaftsspieler festgelegte Verhaltensmaßnahmen abverlangt.«¹⁸ Die modernen differenzierten Spielsysteme begünstigten lange Zeit ein ausgeprägtes Spezialistentum: wer Spezialist für Schüsse mit dem rechten Bein war und schnell laufen konnte, wurde als Rechtsaußen eingesetzt; wer eine stärkere linke Seite aufwies und große Ausdauer zeigte, empfahl sich als linker Läufer. Aber wie in der industriellen Arbeitswelt, wo die sich sprunghaft wandelnden Produktionstechniken mehr Übersicht, Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit fordern, zeigten sich auch auf dem Fußballfeld die Schwächen eines zu einseitigen Spezialistentums.

18 B. Rigauer, Sport und Arbeit, a.a.O., S. 46

In den letzten Jahren entwickelten die Trainer deshalb den Typ des »Allroundspielers«. In einem Interview, das er im Jahre 1961 gab, äußerte Alfredo di Stefano, der damals als der weitbeste Fußballer galt, zutreffend: »Der Fußballer der Zukunft muß in der Lage sein, auf jedem Mannschaftsposten spielen zu können. Er kann weder Verteidiger noch Läufer noch Stürmer allein sein, sondern er muß den »Allround«-Spieler verkörpern, der sowohl im Angriff wie in der Verteidigung seinen Mann steht. Die Stürmer müssen lernen zu verteidigen, die Verteidiger und Läufer wiederum müssen mit dem Angriffsspiel vertraut sein.«¹⁹ Dieser neue Spielertyp erhält jedoch keineswegs eine größere Dispositionsbefugnis als seine Vorgänger zugesprochen, vielmehr erlaubt seine Vielseitigkeit, ihn in noch ausgefeiltere taktische Varianten einzuplanen, die auch den Positionswechsel von Spielern einschließen. Bei den zur Zeit üblichen 4-2-4- oder 4-3-3-Systemen werden meist nur noch die Sturmspitzen mit Spezialisten besetzt. Die übrigen Feldspieler bewegen sich im rollenden System: Stürmer verwandeln sich in Verteidiger, Verteidiger verwandeln sich in Stürmer. Die Entspezialisierung erlaubt ein verstärktes »timing«, eine exaktere Verplanung der zeitgemäßen Gliederung des Spielaufbaus: zwischen Phasen relativer Zurückhaltung werden Phasen des »powerplay« eingeschaltet.

Auch das »Kommandoverhältnis« am Arbeitsplatz wird auf dem Fußballfeld in gewandelter Form beibehalten. So wenig diejenigen, die vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben, bei deren Einsatz entscheidend mitzureden haben, so wenig bestimmen die Fußballer über die Art der Verwendung ihrer sportlichen Fähigkeiten. Der »Erfolgstrainer« Max Merkel gesteht freimütig: »Ich bin ein Diktator. Im Fußball gibt es keine Demokratie. Da kann man nicht 6 Mann fragen.«²⁰ »Der Trainingsprozeß des Hochleistungssportlers beginnt wie ein Produktionsprozeß im Forschungslabor.«²¹ Die Meisterschaften werden von Ärzten und Trainern vorgeplant wie die Produktionsprozesse von Ingenieuren und Ökonomen. Während bestimmter Zeitabschnitte wird die Mannschaft oder ein einzel-

19 Zitiert nach J. Palfai, Fußballtraining, a.a.O., S. 8

20 Frankfurter Rundschau v. 4.2.1967

21 J. Habermas, Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, a.a.O., S. 227

ner Spieler auf ein bestimmtes Ziel hin »aufgebaut« wie ein Wirtschaftsbetrieb auf eine optimale Produktionsleistung.²² So wenig die Lohnabhängigen über Art, Dauer und Intensität ihrer Arbeitsleistungen zu bestimmen haben, trainiert der Leistungssportler nach eigenem Ermessen: sein Trainingsplan ist exakt terminiert und legt die Belastungen des Organismus detailliert fest.

Die Maxime der Trainingslehre gebietet, dem gegebenen »psychophysischen Potential« die höchstmögliche sportliche Leistung abzutrotzen, die »Steigerung der körperlichen und seelischen Reize bis zur Erreichung der optimalen Funktionstüchtigkeit des Organismus«.²³ Ihr entspricht die Maxime des Taylorismus, der im Interesse der intensiven Ausbeutung der Arbeitskraft auf »die Entwicklung jedes einzelnen zur höchsten Stufe der Verwertung seiner Fähigkeiten« drängt, »so daß er in der Lage ist, die Arbeit ... in höchster Vollkommenheit zu leisten«.²⁴ Die Arbeitsphysiologie zielt darauf, mit möglichst geringem Kraftaufwand eine optimale Arbeitsleistung zu ermöglichen, die sportliche Bewegungslehre sucht die Bewegungsabläufe »immer zweckmäßiger, rationeller und damit auch erfolgreicher zu gestalten«.²⁵

Die von der Arbeitsphysiologie empfohlenen REFA-Methoden nehmen die heimliche Nützlichkeit der »Leerzeiten« zwischen den einzelnen Arbeitsverrichtungen in ihre Kalkulation auf. Diese können bei richtiger Dosierung die Arbeitsleistung steigern. Bei dem von der Leichtathletik zum Fußballsport vorgedungenen Intervall-Training wird das Intervall, die Pause zwischen den Belastungen, zur »lohnenden Pause«, die Höchstleistungen ermöglichen soll.²⁶ »Den Ruhepausen zwischen den Belastungen kommt genau die gleiche wichtige Bedeutung zu wie den Belastungen selbst. Es gilt die Zeitspannen der Pausen genauestens festzulegen.«²⁷

22 Vgl. B. Rigauer, Sport und Arbeit, a.a.O., S. 39 f

23 K. Deschka, Trainingslehre und Organisationslehre des Sports, Wien-München 1961, S. 6

24 F. W. F. Taylor, Grundsätze der wissenschaftlichen Betriebsführung, München-Berlin 1913, S. 7

25 K. Meinel, Bewegungslehre, Berlin 1966, S. 22. Vgl. B. Rigauer, Sport und Arbeit, a.a.O., S. 55

26 Vgl. J. Habermas, Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, a.a.O., S. 226

27 A. Csanadi, Fußball, Bd. II, a.a.O., S. 15

Die Untersuchungen Elton Mayos und seiner Mitarbeiter, welche die »Human Relations«-Aktivitäten initiierten, verwiesen auf die Bedeutung, die dem »Faktor Mensch« und damit der Manipulation der psychischen Dispositionen für eine optimale Arbeitsleistung zukommt. Die extremen seelischen Belastungen vor und während der Sportwettkämpfe und die Aufenthalte in Trainingslagern produzieren Streßsituationen, welche die Mannschaftsbetreuer immer mehr zwingen, sich mit der psychischen Disposition der Spieler zu beschäftigen. Eine »Beschäftigungstherapie«, welche die nicht von sportlichen Aktivitäten ausgefüllte Zeit verplant, sorgt dafür, daß der einzelne Spieler nicht sich selbst überlassen bleibt und Rivalitätskonflikte oder leistungsmindernde psychische Dispositionen nicht überhand nehmen. Es läßt sich unschwer voraussagen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo der Betriebspsychologe sein Pendant in den Produktionsstätten sportlicher Leistungsfähigkeit finden wird. Ein Münchener Verein nimmt bereits regelmäßig einen Psychologen in Anspruch.

Die vom Kapital erzwungene rationell-kalkulatorische Arbeitsteilung in der Produktionssphäre setzt sich im Bereich der Unternehmensleitung fort: Sie hat die Bürokratisierung des Managements zur Folge. Der frühkapitalistische Unternehmer war meist Eigentümer, kaufmännischer und technischer Direktor in einer Person. Die Vergrößerung der Produktionseinheiten zwang ihn zur Abgabe bestimmter Funktionen an weitere Personen: zu Beginn lediglich an qualifizierte Familienangehörige und Vertrauenspersonen später an eine zunehmende Zahl von Angestellten.²⁸ Die ersten Angestellten waren Buchhalter und Meister; heute erfüllen Angestellte spezialisierte Funktionen in der Produktionsplanung, der Arbeitsvorbereitung und -beaufsichtigung, der Verkaufsplanung und -durchführung, den Lohnbüros, der Personalverwaltung usw... Der relative Anteil der Schreibtischarbeiter an der Gesamtheit der Lohnabhängigen nimmt ständig zu. Jeder dritte Lohnabhängige in der Bundesrepublik ist Angestellter.

Die bürokratische Arbeitsteilung verlangt eindeutig abgegrenzte Kompetenzbereiche und Entscheidungsbefugnisse sowie fixierte

28 Vgl. F. Croner, Die Angestellten in der modernen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1954, S. 40 ff

Regeln, nach denen Entscheidungen getroffen werden sollen. Die Besetzung der Positionen ist von Fachwissen abhängig, die Dienste werden durch feste Gehälter entlohnt.²⁹ Vom Industriebetrieb und vom Staatsapparat ausgehend, hat die entfremdete, bürokratische Verwaltung zunehmend alle Lebensäußerungen der Gesellschaft ihrer Kontrolle unterworfen. In allen Sektoren der kapitalistischen Gesellschaft werden die Menschen auf Verwaltungsobjekte reduziert, denen die spontane Selbsttätigkeit ausgetrieben wird. Auch der Leistungssport - Teil der »verwalteten Welt« - ist längst zum verwalteten Sport geworden, welcher von Sportbürokratien reglementiert und verplant wird. »Mit dem Anwachsen der Sporttreibenden verminderten sich die Möglichkeiten freien unorganisierten sportlichen Treibens ... Bald stieß man auf Leute, die diese sportliche Tätigkeit zu verwalten hatten. Im Rahmen der öffentlichen Ordnung war das nötig und gut.«³⁰ Das stellt Walther Tröger, einer der führenden Verwalter des bundesdeutschen Sports fest.

Die unmittelbaren Träger des Sportbetriebs sind die Vereine. In den Frühphasen des Fußballsports haben die Vereine keine langfristigen Ziele, sie liefern keinen Rahmen für einen kontinuierlichen Sportbetrieb: Es handelt sich bei Ihnen um kurzfristige, spontane Zusammenschlüsse von Aktiven, die den Sportbetrieb selbst organisieren.³¹ Der organisierte Sport verwandelt sie in bürokratisch organisierte Institutionen, die vom Wechsel ihrer Mitglieder unabhängig sind. »Der Verein funktioniert durch seine Organe. Ihnen obliegt die Leitung des Vereins und die Durchführung des Sportbetriebes.«³² Die Vereinssatzung determiniert das arbeitsteilige Funktionieren der Verwaltungsorgane; sie legt Kompetenzbereiche und Entscheidungsbefugnisse fest; sie gibt die Regeln an, nach denen Entscheidungen getroffen werden müssen. Der Vorstand, die Ausschüsse, die mit speziellen Aufgaben betraut werden, und die Leiter der einzelnen Abteilungen verplanen die Betriebsamkeit der aktiven Sportler.

29 Vgl. M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft I*, Halbband, Tübingen 1956, S. 569 ff

30 W. Tröger, *Die Organisation des deutschen Sports*, in: Uwe Schultz (Hrsg.), *Das große Spiel*, a.a.O., S. 45

31 Vgl. *Geschichte des deutschen Fußballsports*, Hrsg. v. DFB 1954

32 *Verwaltungslehre für Fußballtrainer*, Hrsg. v. DFB, S. 27

Wie im organisierten Kapitalismus die Unternehmensbürokratien Befugnisse an die Bürokratien der Wirtschaftsverbände und des Verwaltungsstaates übertragen haben, so haben auch die Vereinsbürokratien Befugnisse an die sie überwölbenden, zentralen Verbandsbürokratien abgegeben. In der Bundesrepublik teilen sich die Bürokratien der Fußballvereine Kompetenzen mit den Bürokratien der Kreisverbände, der Bezirksverbände, der Landesverbände, der Regionalverbände, des Deutschen Fußballbundes und des Internationalen Fußballverbandes. Darüber hinaus sind die Organisationen des Fußballsports mit den Landessportbünden und dem Deutschen Sportbund verflochten. Der einzelne Aktive schrumpft zum Objekt zentraler, entfremdeter Verwaltungen, deren Anordnungen er sich zu fügen hat. Die Verbandsbürokratien reglementieren das Verhalten der ihrer Hoheit Unterworfenen, indem sie Spielregeln festsetzen und deren Einhaltung erzwingen, Wettspiele in Serien verplanen, die Mannschaften verschiedenen Leistungsklassen zuordnen, Leistungen registrieren usw...

Die formaldemokratischen Prozeduren, die die Selektion von Rollenträgern für die entfremdeten Wirtschafts-, Staats- oder Sportbürokratien ermöglichen, tasten das »Gehäuse der Hörigkeit« nicht an, sondern verschaffen ihm eher die Legitimation. Demokratie wird erst durch die Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit solidarischer Individuen wahr; sie bleibt bloßer Schein, solange nur erlaubt ist, sich diejenigen auszusuchen, die Verhältnisse repräsentieren sollen, denen man sich »freiwillig« zu unterwerfen hat.

Zum Warencharakter des Fußballsports

In allen Sektoren der kapitalistischen Gesellschaft sind die Verhältnisse von der Vernunft des Profitsystems strukturiert. Der Warenverkehr und seine sozialstrukturellen Konsequenzen prägen alle Lebensäußerungen der Gesellschaft; sie durchdringen auch den Sport. Daß der Sport die Menschen an seine Strukturen kettet, wird vom Kapitalismus auf vielfältige Art nicht nur mittelbar sondern auch unmittelbar ökonomisch gewinnbringend verwertet. Die einzige Erhebung, die detailliert die volkswirtschaftliche Bedeutung des Sports untersucht, erfaßt die schweizerischen Verhältnisse des Jahres 1952.¹ Ihr Ergebnis: »Daß dem Sport heute doch eine ganz beträchtliche Bedeutung zukommt, umfaßt doch der sport-wirtschaftliche Jahresumsatz annähernd 2,5% des schweizerischen Volkseinkommens, und betragen die durch den Sport bedingten Gesamtinvestitionen rund 1,5% des schweizerischen Volksvermögens.«²

BERUFSFUSSBALL

»Als man das erste Eintrittsgeld von Leuten verlangte, die ein sportliches Ereignis sehen wollten, wurde der Professionalismus geboren.«³ Das englische Beispiel soll als Modell des kommerziellen Fußballsports dienen. In England setzte sich dieser am frühesten und in besonders reiner Form durch, seine Strukturen sind hier besonders transparent.

1 O. Model, Funktionen und Bedeutung des Sports in ökonomischer und soziologischer Sicht, Winterthur 1955

2 Ebd., S. 170

3 W. Meisel, The Importance of being Amateur, in: A. Natan (Hrsg.), Sport and Society, London 1977, S. 131

Die Berufsspielerklubs sind erwerbswirtschaftliche Unternehmungen des Dienstleistungssektors, die die Schaustellungen von Fußballspielern als Ware an ein sie konsumierendes Publikum verkaufen. Sie haben die Form von Aktiengesellschaften, deren Anteilscheine sich meist in den Händen einiger weniger Großindustrieller befinden.⁴ Der jährliche Umsatz eines Klubs der ersten Liga beträgt durchschnittlich umgerechnet 3 Millionen DM, von denen bis zu 10 Prozent als Dividende ausgeschüttet werden.⁵

Die Betriebsbereitschaft eines Fußballunternehmens hängt von vielen Faktoren ab. Einige von ihnen sollen im folgenden kurz skizziert werden.

Der Verkauf sportlicher Darbietungen hat einen technischen Apparat zur Voraussetzung. Er basiert auf Kapital in Gestalt des Aufwandes für ein Stadion, für Trainingsstätten im Freien und in Hallen sowie den Sitz einer Verwaltungsbürokratie. Der Einsatz dieses Apparates ist an den Kauf bzw. Verkauf der Arbeitskraft von Platzwarten, Gärtnern, Ordnern, Kassierern, Putzfrauen, Bürokräften und Managern gebunden. Die Erzielung von Gewinnen auf dem Markt des Fußballsports ist in erster Linie von den sportlichen Erfolgen der Klubmannschaften abhängig. Diese wiederum sind an die Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte gebunden: An den Erwerb der athletischen Fähigkeiten eines qualifizierten »Spielermaterials« und an den Erwerb der Talente eines Trainerstabes, welcher diese Leistungsfähigkeit zu bewahren und wenn möglich, zu steigern weiß. Die idealtypische Rekonstruktion einer erfolgreichen Fußballerkarriere zeigt folgenden Verlauf: Sie beginnt in der Elf eines Amateurvereins, wo der Spieler von einem »Talentspäher« entdeckt wird, der im Auftrage eines Vereins der ersten Division in der »Fußballprovinz« umherreist, um nach Fußballbegabungen zu suchen. Mit der Unterzeichnung des Vertrages, den er anbietet, beginnt eine unsichere Laufbahn, die selten länger als 8 Jahre dauert, gewöhnlich aber nach einigen Jahren beendet ist.⁶ Innerhalb des Unternehmens, dem der Spieler mit diesem Akt seine Fähigkeiten verkauft hat, ist er nun Angestellter, der seine Interessen gegenüber seinem »Arbeitgeber« in

4 Vgl. H. Salb, Die kommerzielle Seite des Sports, München 1953, S. 105

5 Vgl. R. Kirn und A. Natan, Fußball, Ffm. 1958, S. 55

6 Vgl. ebd., S. 55

begrenztem Rahmen mit Hilfe einer Berufsspielergewerkschaft vertreten kann. Er ist einem Manager untergeordnet, der als Agent des Vereinskapitals in erster Linie daran interessiert ist, seine Elf um jeden Preis in der obersten Liga zu halten, da ein Abstieg in die zweite Liga die Reineinnahmen des Klubs um mindestens ein Drittel sinken lassen würde.⁷ Der Nachwuchsspieler wird zuerst in der Reservemannschaft beschäftigt, wo er mit den Stars von gestern zusammenspielt, deren Fähigkeiten sich nur noch begrenzt verwerten lassen. Nach einiger Zeit erhält er die Chance, den Platz eines verletzten Spielers der ersten Mannschaft provisorisch einzunehmen. Schneidet er dabei gut ab und ist die Berichterstattung der Massenmedien ihm gnädig gesinnt, so hat er für den Klub das in ihn investierte Kapital gerechtfertigt: Nun kann seine Arbeitskraft entweder nach einiger Zeit auf dem Spielermarkt verkauft oder ständig dafür eingesetzt werden, dem Klub zu sportlichen Erfolgen zu verhelfen. Sein Interesse an einer Leistungssteigerung wird durch Prämien erhöht, die er zusätzlich zu seinem Grundgehalt erhält. Spielt er einige Zeit in erstklassiger Form, wird er zu Länderkämpfen herangezogen, was ihm zusätzliche Einnahmen und, auf Grund eines gesteigerten Marktwertes, einen besser dotierten Vertrag mit seinem Verein sichert. Als Repräsentativspieler gehört er zum kleinen Kreis der »Elitefußballer«, die nicht nur ihrer Mannschaft - für den Klub ertragreiche - sportliche Erfolge verschaffen, sondern auch eine besondere Anziehungskraft auf das Publikum ausüben, welche ihren Klub mit einer zusätzlichen Einnahmequelle versorgt. Er kann seinen Namen für Reklamezwecke verkaufen oder seine Ansicht über den Sport im allgemeinen und den Fußballsport im besonderen gut bezahlt an die Massenmedien liefern. Die eigentliche Arbeitszeit des Berufsspielers ist von relativ kurzer Dauer. Sie beträgt pro Woche höchstens 25 Stunden, die der Spieler im Training und bei Wettspielen verbringt. Sein »Jahr« läuft gewöhnlich von Ende Juli bis Anfang Mai, dauert also ungefähr 9 Monate. Über die arbeitsfreie Zeit kann der Spieler jedoch nicht nach persönlichen Gesichtspunkten, eigenem Gutdünken verfügen. Er ist vertraglich verpflichtet, sich »in Form« zu halten, also seine Arbeitskraft optimal zu repro-

⁷ Vgl. ebd. R. Kirn und A. Natan, Fußball, a.a.O., S. 55

duzieren: die Vereine bestehen zum Beispiel darauf, daß ihre Aktiven täglich eine bestimmte Anzahl Golfrunden hinter sich bringen, daß sie weder rauchen noch Alkohol trinken und abends zeitig zu Bett gehen. Falls die Vereinsleitung irgendein Spiel ansetzt, die Mannschaft ins Trainingslager schickt oder eine mehrwöchige Auslandsreise verordnet, muß der Spieler jederzeit zur Verfügung stehen. »Entweder unterwirft sich der Profi oder er muß völlig quittieren. Die silbernen und goldenen Ketten eines problematischen Berufs binden ihn an die geschäftstüchtigen Direktoren seines Vereins. Er darf nicht mit den Pfunden seines eigenen Könnens wuchern, da er Verkaufsware geblieben ist, über die einzig und allein sein Verein verfügen darf.«⁸

Einnahmen fließen dem Verein in erster Linie durch den Verkauf der Wettspieldarbietungen seiner Mannschaft zu. Die Einnahmen aus dem Kartenverkauf erhält bei Meisterschaftsspielen der Platzverein. Bei »Freundschaftsspielen« werden die Einnahmen (wenn nicht mit dem Gastverein eine feste Entschädigung vereinbart wird) entweder in einem jeweils fixierten Verhältnis aufgeteilt, oder bei Verpflichtungen zu einem baldigen Rückspiel ebenfalls vom Platzverein vereinnahmt. Die hohen Einnahmen einzelner Klubs resultieren meist nicht allein aus den Eintrittsgeldern ihrer Zuschauer, sondern auch aus »Transfersummen«. Die Arbeitskräfte, die der Verein nicht mehr verwerten möchte oder deren Träger nach Ablauf ihres Vertrags von sich aus gekündigt haben, werden entweder über die »Transferliste« zum Verkauf angeboten oder der Verkauf kommt dadurch zustande, daß ein »freier Transfer« gewährt wird, der es dem Sportler erlaubt, selbst eine neue Stellung zu suchen. Der Preis der Arbeitskraft eines Spielers hängt von Angebot und Nachfrage der Vereine auf dem Spielermarkt ab. Hier schrumpfen die Aktiven unverhüllt sichtbar auf die Verkörperung ökonomischer Kategorien: Ein Spieler wird zum »30.000-Pfund-Stürmer«, der von einem finanzschwachen Klub an einen reichen Verein der Metropole verkauft wird oder zum »5000-Pfund-Verteidiger«, der auf dem »Kehrrichthaufen« der untersten Liga landet. Ihre Erlöse aus »Spielerverkäufen« (von denen die Aktiven, deren Arbeitskraft verkauft wird, nur

8 R. Kirn und A. Natan, Fußball, a.a.O., S. 58

einen geringen Teil als »Handgeld« erhalten) können die Klubs durch geschickte Spekulationen erheblich erhöhen. So verpflichtet man beispielsweise junge, noch unbekannt aber talentierte Spieler zu ganz geringen Ablösesummen, gibt sie in die Hände erfahrener Trainer - die ihre Leistungsfähigkeit so steigern, daß ihr Name durch die Aufstellung in der ersten Elf des Vereins einen guten Klang erhalten kann - und läßt sie dann von anderen Vereinen zu hohen Beträgen wieder ablösen.⁹ Welche Summen bei dieser Art des Menschenhandels umgesetzt werden, zeigt das Beispiel des FC Burnley. Dieser Verein gehört der obersten Liga an und erzielte in den Jahren 1956 bis 1966 durch »Spielerverkäufe« Gewinne von durchschnittlich umgerechnet 1 Million DM jährlich.¹⁰ Im internationalen Geschäft erreichen die Angebote für »Weltklasespieler« eine Höhe von mehreren Millionen DM.

Einnahmen von untergeordneter Bedeutung stellen, im Vergleich zu den Spieleinnahmen und den Erlösen aus Transfers, die Einkünfte dar, die aus Lizenzen für die Großplakatwerbung im Stadion, aus Zahlungen für die Werbedurchsagen durch den Stadionlautsprecher oder aus Pachtverträgen mit den Wirtschaftsunternehmungen stammen, die im Rahmen der Wettspiele ihre Waren verkaufen.

In der Jahresbilanz eines Fußballunternehmens tauchen die Faktoren auf, die seine ökonomische Rationalität bestimmen. Die Aufzählung der maßgebenden Posten, die in ihr erscheinen, soll zusammenfassend dessen wirtschaftliches Gesamtbild umreißen.

Einnahmen	Ausgaben
Verbandsspiele	a) <i>Vereinsverwaltung</i>
Pokalspiele	Unterhaltung der Geschäftsstelle
Privatspiele	Unterhaltung der vereinseigenen
Spielerverkäufe	Gebäude
Reklamelizenzen	Werbung für den Verein
Pachtverträge	Steuern

9 Ein Mailänder Verein hat eine »Fohlenfabrik« eröffnet: In einem Internat untergebrachte Jugendliche werden zu verwertbaren Spitzensportlern herangezüchtet.

10 Vgl. Frankfurter Rundschau v. 30.4.1967

b) *Sportbetrieb*

Organisationskosten der Spiele

Reisekosten

Spesen

Kosten der Gästemannschaften

Spielergehälter

Manager- und Trainergehälter

Erfolgsprämien

Spielereinkäufe

Schiedsrichterentschädigungen

Arztkosten

Unterhaltung der Sportanlagen

Anschaffung und Unterhaltung von

Sportkleidung und Sportgeräten

Steuern

c) *Sonstige Ausgaben*

Verbandsabgaben

Versicherungsbeiträge

Bezug von Fachliteratur

Nicht zu den Ausgaben, sondern zur Verwaltung des Vereinsvermögens werden Rückstellungen für später auszuführende Bauvorhaben und langfristige Planungen gerechnet. Der Amateurverein, der einen »idealen Zweck«¹¹ haben muß, um vom Staat begünstigt zu werden, ist ebenso wie das erwerbswirtschaftliche Fußballunternehmen gezwungen, die Schaustellungen seiner Aktiven zu verkaufen. Zur Abdeckung seiner Unkosten - die strukturell mit denen des Profiklubs identisch sind - reichen die öffentlichen Zuschüsse, die Mitgliedsbeiträge und die Spenden, die er erhält, meist nicht aus; selbst dann nicht, wenn er versucht, die Zahl seiner Mitglieder und Gönner dadurch zu erhöhen, daß er nicht nur mehr sportliche Beteiligungsmöglichkeiten anbietet, sondern sich auch in »gesellschaftlicher« Hinsicht anziehend macht. Während das bezahlte Management des Berufsspielerklubs Gewinne erwirtschaften muß, um die Ansprüche von Aktionären zu erfüllen, muß die ehrenamtliche Führung des Amateurvereins nach günstigen

¹¹ Verwaltungslehre für Fußballtrainer, Hrsg. v. DFB, a.a.O., S. 25

Bilanzen streben, um kostspieligen zusätzlichen Sportruhm an die Vereinsfahnen heften zu können. Die Notwendigkeit, hohe Wettkampfeinnahmen einzuspielen, wird beim Amateurverein meist dadurch besonders dringlich, daß dem Fußballsport als Publikumssport die Aufgabe zufällt, Geldmittel zu erwirtschaften, mit denen Sportarten ohne Publikumsresonanz im Rahmen des Vereins finanziert werden können. Nach den Satzungen des Deutschen Fußballbundes ist Amateur, »wer Fußball spielt, ohne direkt oder indirekt ein materielles Entgelt zu erhalten«.¹² Zwar gestatten die Satzungen den Ersatz der Auslagen, »die unmittelbar durch die Teilnahme am Spielverkehr entstehen«, ¹³ verbieten aber ausdrücklich nach § 4

»1. Gewährung und Annahme, das Fordern oder Anbieten von unerlaubten wirtschaftlichen Vorteilen.

2. Gewährung von Darlehen und Geschenken.

3. Den Versuch, Spieler durch Versprechungen oder Gewährung materieller Vorteile zum Übertritt in einen anderen Verein zu veranlassen.

4. Den Versuch, Spieler durch direkte oder indirekte Stellenvermittlung zum Übertritt zu bewegen.«¹⁴

Um sportlich (und damit verbunden - wegen großer Zuschauerzahlen - auch geschäftlich) erfolgreich zu sein, sind die Vereine ständig gezwungen, diese Bestimmungen zu mißachten. Qualifizierte Fußballspieler kann ein Verein nur in seinen Reihen sammeln, wenn er auf einem illegalen »Spielermarkt« sportliche Leistungsfähigkeit dadurch »kauft«, daß er ihre Träger durch statutenwidrige ökonomische Gratifikationen an sich bindet. Behilflich sind ihm hierbei seine wohlhabenden Mitglieder, die die verbotenen Maßnahmen im Rahmen ihrer privaten geschäftlichen Unternehmungen abwickeln. Sie bieten gutbezahlte Stellen, stellen ein Auto kostenlos zur Verfügung oder ermöglichen eine verlängerte, bezahlte Freizeit. Das Amateurproblem ist so alt wie der moderne Sport, es existiert sogar schon bei dessen antiken Vorläufern.¹⁵ Amateurregeln wurden zum ersten Mal im vergangenen Jahrhundert von Mitgliedern der englischen Oberschicht geschaffen, »nicht so

12 DFB, Satzung und Ordnungen, Frankfurt/M. 1965, S. 97

13 Ebd., S. 97

14 Ebd., S. 99

15 Vgl. W. Meisel, The Importance of being Amateur, in: A. Natan (Hrsg.), Sport, and Society, a.a.O., S. 129 ff

sehr aus Idealismus, sondern um die gewöhnlichen Massen von ihrem exklusiv-privaten Vergnügen fernzuhalten - dem Sport«. ¹⁶

Die Angehörigen der unteren Bevölkerungsschichten konnten mit Angehörigen der Upper Class - die aufgrund ihrer Wohlhabenheit viel arbeitsfreie Zeit für sportliche Betätigung hatten - nur dann auf dem Rasen konkurrieren, wenn sie für ihre athletischen Leistungen finanzielle Gegenleistungen erhielten, die es ihnen erlaubten, ohne finanzielle Einbußen von ihrer Arbeit fernzubleiben und die mit dem Sport verbundenen Kosten zu decken. Wurde mit Hilfe von Amateurregeln jede Bezahlung verboten, so schloß man die auf solche Bezahlung Angewiesenen automatisch aus dem sportlichen Wettbewerb aus. Als Antwort auf derartige Normen entstand ein Scheinamateurismus mit verschleierte Zuwendungen durch anonyme Geldgeber. Da der zeitlich und finanziell für sportliche Spitzenleistungen notwendige Aufwand sehr gewachsen ist und die Amateurspieler mit Hilfe des Fußballsports, wie ihre Vorbilder beim bezahlten Fußball, auch ökonomisch erfolgreich sein wollen, hat sich dieser Scheinamateurismus zunehmend ausgebreitet. Trotz Arbeitszeitverkürzung und gestiegenem Lebensstandard läßt sich heute eine erfolgreiche sportliche Karriere noch weniger als früher mit einer normalen Berufstätigkeit vereinbaren. Es gilt mehr denn je, daß man auf dem Weg zum sportlichen Ruhm nur dann Amateur bleiben kann, wenn man sehr reiche Eltern hat.

Der professionelle Fußballsport hat den Amateurfußball in sportlicher und ökonomischer Hinsicht zu einem Schattendasein verurteilt. Die Amateure streben deshalb eine professionelle Laufbahn an, trachten danach, dem Agenten eines Berufsspielerklubs durch besondere Leistungen aufzufallen; die Trainer drängen auf besondere Leistungen ihrer Schützlinge, weil sie hoffen dadurch ihrer Arbeitskraft auf dem Markt bessere Verkaufschancen zu sichern. Die Mannschaften der obersten Amateurspielklassen sehen im Aufstieg in die Zone des höher dotierten, legal bezahlten Fußballs ein Ziel, das sie mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln anstreben. Alle diese Faktoren verändern im gesamten Amateurlager die Vorstellung über

16 W. Meisel, The Importance of being Amateur, a.a.O., S. 131

den Amateurfußball. »Die Amateure fühlen sich nicht mehr als für sich geschlossene Spielklasse, sondern als dritt- und viertklassiger Unterbau des bezahlten Fußballs.«¹⁷ Der Fußballsport verliert dadurch bei den Amateuren, ebenso wie bei den Berufsspielern, jeden spielerischen Reiz und wird völlig dem Streben nach sportlichem und finanziellem Erfolg unterworfen. Die Vereine können im sportlichen Konkurrenzkampf, der gleichzeitig ein Kampf um zahlende Zuschauer ist, nur bestehen, wenn sie ihre sportliche Leistungsfähigkeit ständig durch kostspielige Rationalisierungsmaßnahmen erhöhen. Die der kapitalistisch-technischen Rationalität entsprechende planvolle Ausrichtung auf die Produktion sportlicher Erfolge unterwirft jeden Verein einem der kapitalistischen Produktionsweise immanenten Gesetz, das ihn zwingt, »sein Kapital fortwährend auszuweiten, um es zu erhalten«.¹⁸ Der finanzielle Aufwand für den Erwerb sportlicher Leistungsfähigkeit und für den sportlichen Apparat muß ständig gesteigert werden, soll die Konkurrenzfähigkeit des Vereins erhalten bleiben. Vereine, die dazu nicht in der Lage sind, scheiden aus der Konkurrenz um sportliche Spitzenpositionen aus. Der für den Kapitalismus charakteristische Trend zur Konzentration des Kapitals setzt sich auch beim Sport durch, und die damit verbundene Zentralisation der Produktionseinheiten in wenigen Händen hat beim Fußballsport ein Gegenstück in der Dominanz der großstädtischen Spitzenvereine. Wenige Großvereine beherrschen die Szene, während kleinere Vereine, denen Zuschauer und qualifizierte Spieler entzogen werden, verkümmern.

Die Kalkulierbarkeit von Profit Chancen im Kapitalismus verlangt einen Geschäftsverkehr, der sich gemäß berechenbarer Erwartungen abspielt. »Der industrielle Kapitalismus ... muß auf die Stetigkeit, Sicherheit und Sachlichkeit des Funktionierens der Rechtsordnung, auf den rationalen, prinzipiell berechenbaren Charakter der Rechtsfindung und Verwaltung zählen können.«¹⁹ Der Kalkulierbarkeit von Profit Chancen, die der bürgerliche Rechtsstaat der kapitalistischen Wirtschaft garantiert, entspricht beim Fußballsport die Kalkulierbarkeit von

17 Verwaltungslehre für Fußballtrainer, (Hrsg. v. DFB), S. 10

18 K. Marx, Das Kapital I, a.a.O., S. 612

19 M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft 2. Halbband, Tübingen 1956, S. 651

Meisterschaftschancen, die der Verband garantiert, indem er Spielordnungen, Spielerstatuten und Spielregeln durchsetzt, auf die die Vereine zählen können. »Die Verbände haben innerhalb der Sportbewegung die gleiche Stellung, wie die rechtsetzenden und rechtsprechenden Körperschaften innerhalb der Gesellschaft.«²⁰ Der Legislative des Staates entspricht der Verbandstag beim Sportverband; der rechtsprechenden Gewalt des Staates entspricht die Sportgerichtsbarkeit des Verbandes und der Einsatz von Schiedsrichtern bei den Spielen. Wie der liberale »Nachtwächterstaat« zum bürokratischen Verwaltungsstaat umfunktioniert wird, der unmittelbar in die ökonomische Sphäre eingreift, so sind auch den Verbänden und ihren Organen andere Funktionen zugewachsen. Die Verbandsaufgaben erschöpfen sich nicht mehr einzig in der Garantie des institutionellen Rahmens des Sportbetriebs, sondern haben zunehmend auch planende Eingriffe in das Sportgeschehen zum Ziel: durch die Ausbildung von Trainern, die Betreuung von Auswahlmannschaften oder die Herstellung von Lehrmaterial.

SPORTPUBLIZISTIK

Die Sportpresse nimmt die Erwerbschancen kommerzieller Unternehmen wahr, indem sie die Fixierung der Massen an den Sportbetrieb gewinnbringend verwertet. Die Entwicklung der kommerziellen Sportpresse, die heute Millionenauflagen erreicht, verläuft parallel zu derjenigen des Sports.²¹ Auch sie hat ihren Ursprung in England, wo bereits seit 1821 eine reine Sportzeitung, das »Spotting Life«, erschien. Nach und nach gingen die Tageszeitungen dazu über, besondere Sportspalten zu führen, die sich in der deutschen Tagespresse in den 20er Jahren zu ganzen Sportseiten ausweiteten. Die um diese Zeit gegründeten zentralen Sportinformationsdienste ermöglichen die hierfür notwendige rasche und zuverlässige Übermittlung der Berichte und Resultate.

Neben der Sportpresse werden auflagenstarke Sportbücher auf den Markt geworfen. Man vertreibt gewinnbringend Trainings-

20 H. Risse, Soziologie des Sports, Berlin 1931, S. 43

21 Vgl. O. Model, Funktionen und Bedeutung des Sports ... , a.a.O., S. 142 ff

anleitungen, Biographien von Sportstars oder Bildbände mit Fotografien von Spitzenspielern und Meisterschaftskämpfen. Auch Rundfunk und Fernsehen räumen dem Sport in ihren Programmen eine dominierende Rolle ein. Fußballreportagen und -berichte zählen zu den Sendungen, die die meisten Menschen vor ihr Empfangsgerät locken. Das Aufkommen der Radiodirektreportagen verstrickte Sportveranstalter und Rundfunkanstalten in Kontroversen über die Frage, wie sich Übertragungen von Sportwettkämpfen auf deren Besucherzahlen auswirken. Verschärft wurden diese Auseinandersetzungen durch das Aufkommen der Fernsehübertragungen, welche eine noch viel wirklichkeitsnähere Schilderung der Ereignisse ermöglichen als Rundfunkberichte. Die Sportveranstalter konstatieren einen Zuschauerschwund schon im Hinblick darauf, daß ein behaupteter entsprechender Einnahmeausfall es ihnen erlaubt, hohe Übertragungsgebühren als Kompensation zu fordern. Bei vielen Sportveranstaltungen in den Vereinigten Staaten übersteigen die Übertragungsgebühren bereits die Erlöse aus dem Verkauf der Eintrittskarten.²²

Die ungeheure Macht, die in den publizistischen Medien konzentriert ist, gibt ihnen entscheidenden Einfluß auf das Sportgeschehen. Die nach Profitgesichtspunkten handelnden Medien widmen sich vorwiegend der Berichterstattung über den Fußballsport der obersten Spielklassen, denn das sichert den größten Absatz. Obwohl die staatlichen und öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten auf Grund ihres nichtkommerziellen Charakters weniger vom Publikumsgeschmack abhängig sind, haben sie diese Praktiken übernommen. Diese Auswahl bei der Berichterstattung fördert die diskutierte Zentralisation des Sportbetriebes, denn die Bindung der Medien an den kommerziellen Fußballsport, dem sie eine willkommene Werbung verschaffen, entzieht dem Amateurfußball, ebenso wie weniger populären Sportarten die Gunst des Publikums. Durch die im Fernsehen übertragenen Spiele ist das Fußballpublikum an Perfektion gewöhnt und gibt sich mit den weit weniger gekonnten Darbietungen von Amateuren nicht mehr zufrieden.

22 Dabei ist zu berücksichtigen, daß die kommerziell betriebenen amerikanischen Rundfunk- und Fernsehgesellschaften sehr hohe Gebühren zu zahlen imstande sind, weil sie die Übertragungen an Firmen verkaufen, die es sich viel kosten lassen, in so populäre Sendungen ihre Werbespots einzuschalten.

Die Folge ist ein Zuschauerschwund bei den Spielen der Amateureteams, der ihren Vereinen die Spieleinnahmen und damit die finanzielle Basis entzieht.. Auch die Einstellung der Aktiven wird durch die von den Massenmedien geförderte Dominanz des »Showsports« strukturiert. Sie eifern krampfhaft den von den Medien geschilderten athletischen Leistungen nach und wollen auch ökonomisch so erfolgreich sein wie ihre Vorbilder.

FUSSBALLTOTO

Nach wie vor kommt dem Toto noch Bedeutung zu, wenn auch in den letzten Jahren das Lotto weithin an seine Stelle getreten ist. Das Toto-System organisiert gewerblich Wetten in Form eines Preisausschreibens, bei dem der Ausgang von Fußballspielen vorherzusagen ist. Der geschichtliche Ursprung des Totos liegt in England, wo er zwar nicht seinen Erfinder, wohl aber dessen Nachahmer zu Millionären machte. Zu Beginn des Jahrhunderts wurde dort die erste in den meisten westeuropäischen Ländern kopierte Totogesellschaft gegründet. Um die Mitte der 50er Jahre, während der Blütezeit des Totos, rechnete man in Großbritannien wöchentlich mit 10 Millionen Tippenden. Sie alle mußten ihre Prognosen per Post einschicken, was der Post wöchentlich 250.000 Pfund an Portoeinnahmen brachte. Hinzu kamen die Postgebühren für Gewinnüberweisungen, die wöchentlich 100.000 Pfund ausmachten. Zu dieser Zeit betrafen 60 Prozent aller Postanweisungen Totogelder. Die neun großen und über zwanzig kleinen Gesellschaften, die zusammen einen Jahresumsatz von ca. 60 Millionen Pfund hatten, beschäftigten damals 23.000 Angestellte.²³ In Deutschland wurde jahrelang »schwarz« gewettet; als erstes deutsches Bundesland legalisierte Bayern diesen Wettbewerb. Träger des Fußballtotos sind entweder private Gesellschaften oder der Staat, der zur Deckung seines Finanzbedarfs selbst als Unternehmer auftritt, um nicht nur durch die Lotteriesteuer, sondern auch mit dem Unternehmergewinn am Totoumsatz beteiligt zu sein. In der Bundesrepublik ist eine »gemischtwirt-

23 Vgl. O. Model, Funktionen und Bedeutung des Sports ... , a.a.O., S. 159 f

schaftliche« Unternehmung im gemeinsamen Besitz des Staates und der Sportverbände Träger des Fußballtotos.

BETRIEBSSPORT

Das Funktionieren eines Industriebetriebs ist abhängig von der sozialen Integration seiner Belegschaft, die das Ausbrechen von Arbeitskämpfen verhindern, die Fluktuation der Arbeitskräfte vermindern und die Arbeitsproduktivität steigern soll. Sie erspart der Unternehmensleitung weitgehend den unverhüllten Einsatz von Machtmitteln, die von den Arbeitern und Angestellten als solche erkannt werden könnten, was Widerstand hervorriefe.

Ein Instrument zur Integration der Lohnabhängigen ist die Sozialpolitik der Unternehmensleitungen. Sie umfaßt neben betriebsbedingten Maßnahmen wie Einrichtung eines Gesundheitsdienstes, Ausbildung und Fortbildung der Arbeitskräfte oder Verbesserung der sanitären Einrichtungen auch Maßnahmen, die einen direkten Übergriff des Unternehmens in die Freizeit und Privatsphäre der Lohnabhängigen darstellen. Zu diesen zählt neben der Einrichtung eines Werkskindergartens, einer Werksbücherei oder einer Werksfürsorge auch die Organisation des Betriebssports, der in der Bundesrepublik vorwiegend als Fußballsport betrieben wird.²⁴

Mit Mitarbeitern und Vorgesetzten Sport zu treiben, schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das den fundamentalen Gegensatz zwischen Kapitalinteressen und Belegschaftsinteressen verschleiern hilft und die aus diesem Gegensatz resultierenden Spannungen im Sinne des Kapitals abbauen kann. Die Kommunikation während der Ausübung des Sports ermöglicht ein Sich-Kennenlernen, das Reibereien am Arbeitsplatz reduziert und damit einer störungsfreien Kooperation dient. Diese Beeinflussung der Lohnabhängigen im Sinne der Ideologie von »Betriebsgemeinschaft« und »fair play« der »Sozialpartner« erhöht deren Bereitschaft, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse nach den Kapitalinteressen verplanen zu lassen. Das Kapital ist bereit, dafür einen gewissen Preis zu zahlen, indem es die Organisationskosten des Betriebssports trägt, Preise für Teilnehmer stiftet

24 Vgl. O. Model, Funktionen und Bedeutung des Sports ... , a.a.O., S. 53

oder betriebseigene Sportanlagen baut, die den Aktiven nach Arbeitsschluß zur Verfügung stehen.

Die Kosten des Betriebssports werden wie die der anderen Sozialausgaben in der betriebswirtschaftlichen Kalkulation zu den Aufwendungen für den Faktor Arbeitskraft gerechnet. Während aber Arbeiter und Angestellte ihre Löhne und Gehälter nach eigenem Ermessen ausgeben können, verfügt über die für die Sozialausgaben eingesetzten Gelder die Betriebsleitung. Hier tritt an die Stelle der Entscheidungsbefugnis der Lohnabhängigen über die ihnen zugemessenen Gelder die Gängelung durch das Unternehmen, welche die abhängig Arbeitenden in »Hintersassen« eines »großbetrieblichen Industriefeudalismus«²⁵ verwandelt. Ihm entspricht, daß die betriebliche Finanzierung des Sports wie die der anderen sozialpolitischen Maßnahmen die legale Steuerflucht und das Vornehmen steuerbegünstigter Investitionen erlaubt.

Dienen die Gelder, die das Unternehmen für den Betriebssport einsetzt, dem »Ankauf« von Spitzensportlern, die der Firmenmannschaft zu sportlichem Ruhm verhelfen sollen, kann der Betriebssport in den Dienst der Werbung gestellt werden.

FUSSBALLSPORT UND WERBUNG

Die oligopolistische Restriktion des kapitalistischen Marktes macht besonders für den industriellen Großbetrieb ein umfangreiches wissenschaftliches Marketing notwendig. Der Konflikt zwischen technischem und finanziellem Optimum verstärkt die Tendenz zum sogenannten monopolistischen Wettbewerb. In dem Verhältnis, in dem die technischen Aggregate auf Massenproduktion umgestellt werden, verliert der Produktionsprozeß an Elastizität. »Der Ausstoß kann nicht länger variiert werden, ... der Ausstoß wird von der Kapazität der zu einer Einheit zusammengefaßten Maschinerie diktiert.«²⁶ Der kapitalistische Großbetrieb bedarf deshalb einer langfristigen Absatzstrategie, die möglichst stabile Märkte und Marktanteile sichern soll. Die

25 H. P. Bahrdt, Die Angestellten, in: M. Feuersenger (Hrsg.), Gibt es noch ein Proletariat? Frankfurt/M. 1962, S. 24

26 M. Dobb, Studies in the Development of Capitalism, London 1954, S. 360

unmittelbare Konkurrenz über die Preise wird zunehmend durch mittelbare Konkurrenz, durch den Kampf um die Herstellung von Märkten mit firmenspezifischer Kundschaft abgelöst. Diese Konkurrenz über die Werbung schafft eine unübersichtliche Vielfalt von unternehmenseigenen Märkten mit Markenartikeln, die vom Kunden kaum noch nach Maßgabe ökonomischer Rationalität verglichen werden können, da ihr Tauschwert und der nun vom Tauschwert abhängige Gebrauchswert durch psychologische Werbemanipulation mitbestimmt werden. Zwischen der Tendenz zum kapitalistischen Großbetrieb und einer oligopolistischen Verengung des Marktes auf der einen und einer die gesamte »Integrationskultur«²⁷ durchdringenden Werbung auf der anderen Seite besteht ein durchsichtiger Zusammenhang.²⁸

Die Werbung versucht, die emotionale Besetzung, die unzählige Menschen an den Fußballsport bindet, für ihre Zwecke dienstbar zu machen. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, den Sport als Werbeträger einzusetzen.²⁹ Die folgende Aufzählung einiger Varianten kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Der Umfang der Inserate in der Sportpresse zeigt, welche Bedeutung die Inserenten diesem Werbeträger zumessen. Großbetriebe beschäftigen mitunter pro forma ganze Sportmannschaften und lassen sie unter ihrem Firmennamen spielen, der dank der Sporterfolge dieser Teams in ihrem ganzen Absatzgebiet werbewirksame Publizität erlangt. Wenn Spitzensportler als Verkäufer oder als Vertreter auftreten, kann die Firma, bei der sie tätig sind, mit einer erhöhten Kundenzahl rechnen.

Der internationale sportliche Erfolg ihrer Benutzer gilt als die beste Reklame für Sportmarkenartikel.

Nahrungsmittelfirmen sind bestrebt, im Rahmen ihrer Werbung direkte Beziehungen zwischen der Verabreichung eines Produkts und sportlichen Erfolgen zu konstruieren.

27 J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, 2. Auflage, Neuwied 1965, S. 208

28 Vgl. J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, a.a.O., S. 207 f u. auch J.K. Galbraith, American Capitalism, Boston 1952, S. 19. Die Ausgaben für Werbung betragen 1966 in der BRD 13,6 Mrd. DM, die Schulausgaben 11,5 Mrd. DM. Vgl. J. Huffschild, Die Politik des Kapitals, Frankfurt/M. 1969, S. 106

29 Vgl. O. Model, Funktionen und Bedeutung des Sports ... , a.a.O., S. 102 ff

Name, Fotografie oder Unterschrift eines Fußballstars werden für Werbezwecke eingesetzt.

Spenden an den Sportbetrieb schaffen werbewirksame Popularität als Förderer des Sports.

Die Chance, das Wettspielpublikum einer umfangreichen Werbung auszusetzen, wird intensiv genutzt: Selten finden sich derart große Menschenmassen zusammen, die sich in einem für Reklame so aufnahmefähigen Zustand befinden. Die Personen in den Führungspositionen erfolgreicher Fußballvereine genießen bei deren Mitgliedern und Anhängern hohes Prestige, das eingesetzt werden kann, um diese mitunter große Zahl von Menschen in Kunden der eigenen Firma zu verwandeln.

Was einst bürgerliche Öffentlichkeit war, wird unterm Spätkapitalismus »zum Hof, vor dessen Publikum sich Prestige entfalten läßt - statt in ihm Kritik«.³⁰

Die politischen Parteien und ihre Hilfsorganisationen passen sich dieser Entwicklung an (und fördern sie), indem sie die Wahlentscheidung der Stimmberechtigten in Analogie zur Warenwerbung beeinflussen. Die akklamationsbereite Stimmung, die dadurch anstelle reflektierten Engagements für bestimmte Programme erzeugt wird, läßt sich auch mit Hilfe des Sports produzieren.

Die Präsentation führender Vertreter einer Partei auf den Rängen der Fußballarenen schafft bei zahllosen Fußballanhängern in Popularität umsetzbare Publizität. Ist ein Politiker in der Lage, vor den Massenmedien sachverständige Urteile über Spiele abzugeben, wächst die Chance für diese Umwandlung. Wenn Fußballstars dafür eintreten, eine bestimmte Partei zu wählen, kann diese Partei auf Stimmen bei deren Fans hoffen. Die SPD setzte Uwe Seeler bei Wahlveranstaltungen ein, während der Münchener Torwächter Petar Radenkovic nicht unwesentlichen Anteil an der Wahl des CSU-Bundestagsabgeordneten Prinz Konstantin von Bayern zum fünften Deutschen Bundestag hatte.

Die Sportvereine stehen, besonders wegen der Sportberichterstattung der Massenmedien, im Lichte der Öffentlichkeit. Den Vorsitzenden von Sportvereinen bietet sich die Chance, die unter ihrer Leitung erzielten sportlichen Erfolge in eigenes Pre-

30 J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, a.a.O., S. 220

stige umzuwandeln: Ihre Chancen, bei der Besetzung kommunaler Wahlämter zum Zuge zu kommen, sind nicht gering. Führungspositionen in Sportvereinen machen es Mitgliedern politischer Parteien möglich, sich über den Rahmen ihrer Partei hinaus einen Namen zu schaffen. Deshalb und weil bei Vereinsabenden auch gelegentlich politische Fragen auftauchen, werden die Sportvereine für die Parteien zum »vorpolitischen Raum«, dem sie besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Gruppen, die auf staatlicher oder kommunaler Ebene über Wahlentscheidungen an die Macht gekommen sind, können es sich nicht leisten, die Wünsche der Sportvereine, der Sportverbände oder des Sportpublikums zu ignorieren, wenn sie nicht bei Wahlen an eine sich sportfreudiger gebende Opposition Stimmen verlieren wollen, öffentliche finanzielle Zuwendungen für Sportvereine und -verbände, die deren Funktionären allzu kärglich erscheinen, kann sich die herrschende politische Gruppe ebensowenig gestatten wie eine grobe Vernachlässigung des Ausbaus der kommunalen Sportstätten. Die Vereine und Verbände machen sich diese Situation zunutze, indem sie als »pressure groups« agieren. Dank ihrer Millionen Mitglieder und Anhänger - Wähler oder zukünftige Wähler - und dank ihrer guten Beziehungen zu den Massenmedien, die ihnen eine effektive »Öffentlichkeitsarbeit« ermöglichen, vermögen sie ihre Interessen bei den staatlichen Stellen wirksam zu vertreten. Auf der anderen Seite läßt sich keine Regierung und kein Magistrat die Gelegenheit entgehen, durch die Ehrung hervorragender Sportler Publizität zu erlangen.

Der Sport tritt nicht nur mittelbar in den Dienst politischer Werbung, er wird auch unmittelbar zur Werbung für Staatsformen, Gesellschaftssysteme oder nationale Kollektive eingesetzt. »Die Öffentlichkeit des Sports ist eine willkommene Möglichkeit, die Massen politisch abzulenken und ihren Beifall für die sportlichen Leistungen in eine Akklamation für das politische System zu verwandeln.«³¹ Durch die Einordnung der kollektiven physischen Leistung der Sportler wie auch der Zuschauermassen in die Repräsentation eines sozialen Systems können modellhaft dessen Macht und dessen organisatorische Fähigkeiten demonstriert werden.

31 R. Altmann, Der politische Horizont des Sports, in: U. Schultz (Hrsg.), Das große Spiel, S. 40 f

Fußballsport und Sozialisation¹

Während einer bestimmten Epoche der bürgerlichen Gesellschaft war es dem Modell Freuds entsprechend der Vater, der die Ablösung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip durchsetzte. Die primäre Sozialisation des Menschen war das Werk der Familie: Sich den Ansprüchen der Realität zu fügen und sich den Anweisungen anderer unterzuordnen, wurde den Individuen zuerst in der Familie beigebracht.² Was der Sohn von seinem Vater hielt, war gleichgültig; wenn er nicht ständig schwere Versagungen erdulden wollte, mußte er Konflikten mit ihm ausweichen und unermüdlich danach trachten, sein Wohlwollen zu erwerben. Der Vater behielt gegenüber dem Sohn tendenziell stets recht: In ihm wurde die Macht der bestehenden sozialen Verhältnisse konkret. Die einzige Möglichkeit für den Sohn, das labile Gleichgewicht zwischen dem an der Mutter haftenden Versprechen von Lust und dem vom Vater, als dem Vertreter der sozialen Realität, Gebotenen zu stabilisieren, bestand darin, den Vater als den physisch und ökonomisch Übermächtigen mit all den Qualitäten auszustatten, die als positiv galten und dadurch die Realität zum Ideal zu verklären. Diese Idealisierung erlaubte dem Kind mit Hilfe der väter-

1 Da der Fußballsport sich bei allen Gruppen der Bevölkerung relativ gleichmäßiger Popularität erfreut (vgl. G. Luschen, Schichtung und Mobilität bei Sportlern, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln und Opladen 1963, S. 74 ff), scheint seine Sozialisationsfunktion nicht schicht- bzw. klassenspezifisch zu sein. Verschieden dürfte lediglich das Gewicht sein, das ihm bei der Sozialisation der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zukommt.

Der Begriff Sozialisation bezeichnet den Prozeß der Ausformung von Persönlichkeitsstrukturen, die einer bestimmten Gesellschaftsstruktur entsprechen, aus überaus plastischen Anlagen beim Neugeborenen.

2 Vgl. M. Horkheimer, Autorität und Familie, Paris 1936, Allgemeiner Teil

liehen Macht sein Über-Ich³ aufzurichten, wodurch es fähig wurde, die von der Gesellschaft gestellten Aufgaben zu bewältigen. War der vom Vater ausgeübte Druck nicht übermäßig hart, und wurde er durch mütterliche Zärtlichkeit gemildert, so konnte diese Art der Sozialisation Persönlichkeiten hervorbringen, die zur Selbstkritik fähig waren und am Modell des väterlichen Verhaltens Unabhängigkeit, selbsttätiges Handeln und innere Disziplin zu praktizieren gelernt hatten.⁴ Dieses Modell, in dem das Ich und das Über-Ich sich im Kampf mit dem Vater als dem Vertreter des Realitätsprinzips herausbilden, ist von der historischen Entwicklung seiner gesellschaftlichen Relevanz beraubt worden. Auch zur Blütezeit der Tauschgesellschaft war es nur den Verhältnissen in bestimmten bürgerlichen Schichten angemessen. Der Übergang vom liberalen Konkurrenzkapitalismus zum organisierten Kapitalismus und die ungeheure Konzentration von gesellschaftlicher Macht in den Händen der allumfassenden kulturellen und politischen Verwaltung unterwerfen heute einstmals beim Bürgertum private Aspekte des Daseins der methodischen Schulung, Manipulation und Kontrolle im Dienste der Reproduktion des verdinglichten gesellschaftlichen Systems. In der bürgerlichen Privatsphäre geduldet, über das Bestehende hinausweisende Dimensionen des Daseins werden von der »verwalteten Welt« ausgelöscht. Diese Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur rufen Veränderungen im Prozeß der Sozialisation hervor und modifizieren auf diese Weise grundlegend die seelischen Strukturen der Menschen.

3 Die Freudsche Strukturhypothese ordnete psychische Inhalte und Prozesse drei verschiedenen Instanzen des seelischen Apparates zu, die als Träger von Funktionen zu verstehen sind. Das *Es* ist Ausdruck des biologischen Anteils der Persönlichkeit, es umfaßt vor allem die Triebansprüche. Das *Ich* hat die Verfügung über die willkürlichen Bewegungen. »Es hat die Aufgabe der Selbstbehauptung, erfüllt sie, indem es nach außen die Reize kennenlernt, Erfahrungen über sie aufspeichert, überstarke Reize vermeidet, mäßigen Reizen begegnet und endlich lernt, die Außenwelt in zweckmäßiger Weise zu seinem Vorteil zu verändern; nach innen gegen das Es, indem es die Herrschaft über die Triebansprüche gewinnt« (s. Freud, S.: Abriß der Psychoanalyse Ffm, 1953, S. 7). Das *Über-Ich* umfaßt die Funktionen der Selbstbeobachtung des Gewissens und der Idealbildung. Handlungen sind als durch die Ich-Instanz vermittelte Kompromisse zwischen den Anforderungen des Es, des Über-Ich und der Realität zu interpretieren.

4 Vgl. Abschnitt »Familie«, in: Soziologische Exkurse, Frankfurter Beiträge zur Soziologie Bd. 4, Frankfurt/M. 1956, S. 126

Die Familie hat zwar bis heute ihre Funktion als Konsumentengemeinschaft weitgehend konserviert; das Berufsleben, die Sicherung für Krankheit, Notzeiten und Alter sowie zu weiten Teilen die Aufzucht und Erziehung der Kinder sind jedoch der privaten Disposition entzogen worden. Dieser Funktionsverlust der Familie beeinträchtigt u. a. auch die traditionelle Rolle des Vaters; seine Machtposition gegenüber den Kindern wird ausgehöhlt. Zwar kann dieser noch immer seine physische Übermacht über das Kind ausspielen und bewußt oder unbewußt mit der Kastration drohen - die Unterdrückung der kindlichen Sexualität hat sich, seit den Zeiten Freuds höchstens in ihrer Form verändert -, doch das Kind ahnt frühzeitig die reale Ohnmacht des Vaters.

»Noch macht das Kind in den Frühphasen seiner Entwicklung dieselben Erfahrungen von Haß und Liebe dem Vater gegenüber durch, die im bürgerlichen Zeitalter den Ödipuskomplex konstituierten. Rascher jedoch als früher findet das Kind heraus, daß der Vater keineswegs Macht, Gerechtigkeit und Güte verkörpert, vor allem auch: keineswegs den Schutz gewährt, den es sich zunächst von ihm verspricht. Die tatsächliche Schwäche des Vaters in der Gesellschaft, die zurückweist auf das Schrumpfen von Konkurrenz und freiem Unternehmertum, reicht bis in die innersten Zellen des seelischen Haushalts: das Kind kann sich nicht länger mit dem Vater identifizieren.«⁵ Die Entwertung des Vaters führt zu ernsthaften Störungen im Identitätssinn des Kindes. Es sucht deshalb, da die Beziehung zum Vater das Imago omnipotenter Macht in seinen seelischen Apparat zementiert hat, nach einem stärkeren, mächtigeren Vater als dem realen, nach einem Übervater, wie ihn die Idole der Bewußtseinsindustrie und kollektive Mächte darstellen.⁶ Der belächelte »Alte« wird durch machtvollere Autoritäten ersetzt, die mehr Schutz, narzißtische Gratifikationen und materielle Vorteile versprechen. Die Prägung in der Familie wird dadurch eine negative: Das Kind lernt, daß nicht der schwache Vater, sondern z. B. der Fußballstar und die Fußballmannschaft Autoritäten für ein angemessenes geistiges und körper-

5 Abschnitt »Familie«, in: Soziologische Exkurse, a.a.O., S. 126

6 Daß die »Vaterlosigkeit« auch emanzipatorisches Potential freisetzen kann, beweist die Jugendprotestbewegung.

liches Verhalten sind. »Seit Freuds Zeiten hat sich das Verhältnis von Vater und Sohn verkehrt. Die rasch sich ändernde Gesellschaft, die den Alten ihr Schicksal bereitet, wird vom Kind vertreten. Der furchtsame Respekt, den der Hitlerjunge bei den Eltern genießt, ist bloß die politische Zuspitzung eines universellen Tatbestandes. Selbst auf die allerersten Lebensjahre, in denen Vaterimago und Über-Ich sich bilden sollen, strahlt jenes Verhältnis zurück, in dem der Vater nicht von einem anderen Individuum vertreten, sondern abgelöst ist durch Dingwelt und Kollektiv.«⁷

Die gesellschaftlichen Zwänge werden nicht mehr als familiäre Anforderung in langem Kampf mit dem Vater verinnerlicht, »das Ich-Ideal wird vielmehr dazu gebracht, auf das Ich direkt und von ›außen‹ einzuwirken, noch ehe das Ich tatsächlich sich als das persönliche und relativ autonome Subjekt, der Vermittlung zwischen dem eigenen Selbst und den anderen herausgebildet hat.«⁸ Das entstehende Ich wird unmittelbar der Regie der Gesellschaft unterworfen, die es etwa mit Hilfe des Sports zu dirigieren vermag, der Modelle eines Verhaltens liefert, das sich der Übermacht der Verhältnisse fügt. Beim Menschen, der zum bewußten und unbewußten Objekt der totalen Ökonomie und Verwaltung wird, schrumpft das Ich dermaßen, daß es nicht mehr imstande scheint, sich als Selbst unabhängig vom Es und vom Über-Ich zu behaupten. Die phylogenetische Regression auf präödpale Verhaltensweisen, auf zwanghaft mimetische Reaktionen, die Anna Freud als Identifikation mit dem Aggressor klassifiziert⁹, kennzeichnet die anthropologische Realität unterm Spätkapitalismus. »Die vieldimensionale Dynamik, aufgrund derer das Individuum sein Gleichgewicht zwischen Autonomie und Heteronomie, Freiheit und Unterdrückung, Lust und Schmerz erlangte und erhielt, ist einer eindimensionalen statischen Identifikation des Individuums mit seinesgleichen und dem verwalteten Realitätsprinzip gewichen.«¹⁰

7 M. Horkheimer, Vernunft und Selbsterhaltung, Los Angeles 1942, S. 47

8 H. Marcuse, Das Veralten der Psychoanalyse, in: Ders., Kultur und Gesellschaft 2, Frankfurt/M. 1965, S. 89

9 Vgl. A. Freud, Das Ich und seine Abwehrmechanismen, München 1966, S. 84 ff

10 H. Marcuse, Das Veralten der Psychoanalyse, a.a.O., S. 89

Daß der aufgrund seiner frühkindlichen Erfahrungen zur von außen geleiteten Persönlichkeit¹¹ prädisponierte Jugendliche durch die Konformität mit seinen Gruppengenossen im Sportverein, mit denen er gemeinsam den Sportstars nacheifert, sich der Autorität der herrschenden Produktionsverhältnisse unterwirft, bedeutet in der Sprache der Sportideologie: »Der junge Mensch lernt durch das Fußballspiel, wenn es unter sachkundiger Leitung gepflegt wird, am eigenen Leibe, was es heißt, ein selbständiges und dienendes Glied einer Gemeinschaft zu sein. Wir glauben, daß der, welcher sich hundert- und tausendmal im Spiel bewährt, sich auch im späteren Leben bewähren wird.«¹²

Die Entleerung der Autorität des Vaters erschwert es dem Sohn, der sich ihretwegen nicht mehr mit diesem identifizieren kann, eine männliche Geschlechtsidentität zu erlangen. »Ist der Vater eine schwächliche Figur ... , dann wird es für den Knaben äußerst schwer, eine durchführbare männliche Rolle zu übernehmen.«¹³

Die Ablösung der primären Identifikation mit der Mutter wird durch die Umgehung des ödipalen Konflikts unmöglich gemacht, dem der Sohn bei fehlender Identifikation mit dem Vater nicht mehr gewachsen ist. Das Kind kann die hierfür notwendigen Verdrängungsleistungen nicht vollbringen, wenn es nicht ein Vaterbild in sich aufrichten kann, das ihm hierzu die Kraft leiht. Der Sohn verzichtet auf den Kampf mit dem Vater um den Preis einer Regression auf präödipale Phasen, wo die erotische Beziehung zur Mutter gestattet war: Aus Furcht vor der Aggressivität der »tödlichen« männlichen Konkurrenz des Vaters flüchtet er in die Erlebniswelt der Homosexualität. »Die Homosexualität ist ein, wenn auch irrtümlicher, Versuch, der Gefährlichkeit aller gegen das eigene Geschlecht gerichteten Haß- und Aggressionswünsche bereits im frühen Kindesalter durch Vermeidung der Konkurrenz mit dem Vater zu entgehen.«¹⁴

11 Vgl. D. Riesman, Die einsame Masse, Hamburg 1968

12 W. Busch, Kongreßbericht des Kongresses für Leibeserziehung: Die Leistung, Wiesbaden 1964, S. 64

13 Th. Litz, Die Familienumwelt der Schizophrenen, in: Psyche VIII, Stuttgart 1959, S. 273

14 T. Brocher, Homosexuelles Verhalten als psychische Entwicklungsstörung, in: Plädoyer für die Abschaffung des § 175, Frankfurt/M. 1966, S. 34

Die Neigung zur Homosexualität wird beim Sohn durch die Versagungen verstärkt, die er von Seiten der Mutter infolge der heute vorherrschenden emotionalen Kälte in der Familie erleidet. »Im Gefühl, ungeborgen und enttäuscht zu sein von der Mutter, der Frau, versucht der Mann, in der Identifizierung mit den mütterlich-weiblichen Eigenschaften sich selbst zur Mutter gegenüber einem geliebten Objekt zu machen, das er so behandelt, wie er es selbst gewünscht hatte, behandelt zu werden.«¹⁵ Gelingt das nicht, so unterwirft es sich passiv einer Gesellschaftsordnung, »die das männliche Prinzip der Herrschaft rein durchsetzt.«¹⁶

Die Identitätskrise des ödipalen Konfliktes ist die Vorstufe der ambivalenten Zerrissenheit der Pubertät, die heute meist sehr gedehnt verläuft und sich oft bis weit in die 20er Jahre erstreckt.¹⁷ Der Übergang vom Kind zum Erwachsenen, der auf der Basis der in der frühen Kindheit erreichten seelischen Organisation vor sich geht, bringt extreme Erschütterungen der Persönlichkeit mit sich. Sowenig der Vater, mit dem sich der Sohn nicht mehr identifizieren kann, die Ablösung der primären Identifikation mit der Mutter ermöglicht, so wenig liefert er ein Modell männlicher Erwachsensein, in dem der Sohn seine sexuelle Identität finden könnte. Die Folgen für den Knaben bestehen in Angst, Vereinsamung und extrem wechselnder Selbsteinschätzung. Da die väterliche Hilfe fehlt, sucht der Jugendliche seine Unsicherheit dadurch zu mindern, daß er sich im Rahmen einer peer-group an seinen gleichgeschlechtlichen Altersgenossen orientiert, zu denen er sich wegen seiner homosexuellen Disposition ohnehin hingezogen fühlt. »Cliques als monosexuelle Einrichtungen polarisieren und verstärken geschlechtsspezifische Verhaltensmuster und wirken als Transmissionsriemen für sexuelles Wissen und Verhalten. Die Muster des Cliquesverhaltens sind deshalb besonders für Jungen wichtig, denen es sonst an männlicher Anleitung fehlen würde und die deshalb unstimulierende sexuelle Eigenschaften entwickeln würden.«¹⁸ Einen organisatorischen Rahmen für männliche peer-groups bietet der Fußball-

15 T. Brocher, *Homosexuelles Verhalten ...*, a.a.O., S. 38

16 Th. W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt/M. 1962, S. 52

17 Vgl. A. Mitscherlich, *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft*, München 1965, S. 239

18 E. A. Smith, *American Youth Culture*, New York 1962, S. 79

verein, der die ihm angehörenden Jugendlichen in Altersgruppen vom 12. Lebensjahr an erfaßt. Unter Anweisung des Trainers und im Blick auf seine sportlichen Idole, die beide teilweise an die Stelle des Vaters getreten sind, erlernt der Jugendliche hier gemeinsam mit seinen Altersgenossen Verhaltensmuster, die nach den vorherrschenden gesellschaftlichen Standards als spezifisch männlich gelten. Toughness, als Gestus der Männlichkeit, wird auf dem Fußballfeld eingebleut.¹⁹ Die Bedeutsamkeit stählerner Muskeln, die Abwesenheit von Sentimentalitäten bei harten Zweikämpfen und bei der Hinnahme häufig schmerzhafter Verletzungen oder die Fähigkeit, nach Spielende Unmengen Bier konsumieren zu können (eine Ausnahme bildet hier der Spitzenfußball), prägen das Klima in der Sportgruppe. Die Freuden der betont »männlichen« Männer des Fußballsports, vom Typ der von Adorno charakterisierten He-Männer, zeichnen sich durch latente Gewalttätigkeit gegen sich selber aus.²⁰ »Wenn alle Lust frühere Unlust in sich aufhebt, dann ist es hier die Unlust, als Stolz sie zu ertragen, unvermittelt, unverwandelt, stereotyp zur Lust erhoben.«²¹ Die Überbetonung dieser masochistischen Verhaltensmuster ist als zwanghafte Reaktionsbildung auf jene latente Homosexualität zu begreifen, die der frühkindlichen Erfahrung zuzuschreiben ist: Verdrängte Homosexualität tritt als einzig approbierte Gestalt des Heterosexuellen auf.²² Das Bemühen zielt darauf, bei sich selbst jene Züge, die dem anderen Geschlecht zugerechnet werden, rigoros zu unterdrücken. Je schwächer das Ich durch die allgemeine gesellschaftliche Repression ist, desto mehr erschöpft es seine Energie bei den Abwehrleistungen gegen die als pervers abgelehnten und deshalb zu verdrängenden Regungen, desto ängstlicher wird alles registriert, was auch nur in assoziative Beziehung zum Verdrängten gerät und es zu reaktivieren droht. Der auf dem Sportplatz ebenso wie in Familie, Schule und Betrieb Disziplinierte kann keine Abweichung dulden, die der von ihm akzeptierten Norm nicht entspricht. Wer keine stählernen Muskeln aufzuweisen hat, wird ohne weiteres zu den Effemi-

19 Vgl. W. B. Miller, Lower Class Culture as a Generating Milieu of Gang Delinquency, in: The Journal of Social Issues Nr. 3, New York 1958, S. 9

20 Vgl. S. 89 ff dieses Bandes

21 Th. W. Adorno, Minima Moralia, a.a.O., S. 51

22 Vgl. ebd., S. 52

nierten gerechnet und ist der Verachtung sicher. Die He-Männer bedürfen der »Weichlinge«, deren Passivität virtuell ins Weibliche umschlägt, als ihrer Opfer, um nicht zugestehen zu müssen, daß sie ihnen gleichen. Die Repression durch den gesellschaftlichen Entfremdungszusammenhang und eine bestimmte Art verdrängter Homosexualität gehören zusammen. »Während das Subjekt zugrunde geht, negiert es alles, was nicht seiner Art ist.«²³

Trotz der Feindschaft, mit der der pubertierende Jugendliche allem Weiblichen zu begegnen lernt, wird er durch seine gegenüber der Latenzphase verstärkten sexuellen Impulse von den Geschöpfen des anderen Geschlechts angezogen. Um der damit gegebenen Versuchung zu engem Kontakt mit Frauen und Mädchen auszuweichen, der die männliche Identität bedrohen könnte, erhebt die gleichgeschlechtliche peer-group die Ablehnung von Personen des anderen Geschlechts zur Norm.²⁴ Sie biegt dadurch heterosexuelle Strebungen in homosexuelle um, die die Bindungen an die Gruppengenossen verstärken. Alle Ansätze zum »Damenfußball« scheiterten bisher am massiven Widerstand der männlichen Aktiven und ihrer Funktionäre. Schon frühzeitig wandte sich der englische Verband gegen die Teilnahme von Frauen an Fußballwettspielen. Ende des vergangenen Jahrhunderts schrieb er an seine Mitglieder: »Uns sind Beschwerden zu Ohren gekommen, daß Frauen Fußballspiele durchführen. Der Fußballverband ist der Meinung, daß dieses Spiel für Frauen völlig ungeeignet ist und daher nicht gefördert werden darf.«²⁵ Da dieses Verbot anscheinend nicht immer völlig wirksam war, mahnte der Verband 1946 seine Mitglieder, »energisch zu verhindern, daß Vereine ihre Plätze vermieten oder anderweitig Gelegenheit scharfen, um irregulären Fußball durch weibliche Teilnehmer spielen zu lassen.«²⁶ Verläßt der in seiner Geschlechtsidentität unsichere Mann die peer-group, so kann er die Angst vor der seine Männlichkeit bedrohenden Frau dadurch herabmindern, daß er diese ernied-

23 Th. W. Adorno, *Minima Moralia*, a.a.O., S. 52

- Marcuse verweist zu Recht auf das emanzipatorische Potential bestimmter Perversionen, vgl. *Triebstruktur und Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1967, S. 54 ff

24 Vgl. H. A. Block, *The Gang*, New York 1958, S. 79

25 Zit. n. R. Kirn und A. Natan, *Fußball*, a.a.O., S. 46 f 16 Ebd., S. 47

rigt, indem er sie zum Objekt seiner Eroberungen macht. Die patriarchalische autoritäre Gesellschaft gibt ihm dabei Hilfestellung. In ihr ist die sozial diskriminierte Frau grundsätzlich die Schwächere, und da der autoritär strukturierte Mann die Schwächeren automatisch haßt und verachtet, erhält auch seine Einstellung zur Frau eine feindselige und grausame Note. »Wie aber die Frau aufgrund ihrer gesellschaftlich unterlegenen Position notwendig verachtet und gehaßt wird, wird der männliche Führer aufgrund seiner Stärke und Überlegenheit verehrt und geliebt.«²⁷ Auf dem Sportplatz ist den harten Männern auf dem Rasen die Bewunderung von »Fußballbräuten« sicher, die als ihre »potentielle Beute« auf der Tribüne sitzen. Das Liebesleben des Typus Mann, den der Sportplatz prägen hilft, weist eine eigenartige Spaltung auf: In physiologischer Hinsicht ist er heterosexuell, während er in seelischer Hinsicht, seiner frühkindlichen Disposition entsprechend, homosexuell ist. Er ist wohl der Frau gegenüber im Sinne der Befriedigung der körperlich sexuellen Impulse potent und auch zur Gründung einer Familie fähig; in seelischer Hinsicht aber ist er homosexuell an seine Geschlechtsgenossen gebunden und der Frau gegenüber feindselig eingestellt.²⁸

In der Gruppe der gleichgeschlechtlichen Altersgenossen versuchen die Jugendlichen, den in der frühen Kindheit umgangenen ödipalen Konflikt nachträglich in veränderter Form auszutragen. »Diese jungen Leute sind Nachzügler in der Bewältigung des Ödipuskomplexes und besitzen ein regressives, prägenitales Über-Ich. Sie haben sich nicht gegen den Vater verbunden, um sich in eine echte ödipale Auseinandersetzung zu begeben, sondern um auf der Basis einer latenten Homosexualität und sadomasochistischer Regression ein pseudoödipales Verhalten zu leben.«²⁹

Der Fußballsport entspricht, wie zu belegen versucht werden soll, dieser Konstellation.

Das Wettspiel spiegelt »die emotionalen Schwankungen, die für den Heranwachsenden typisch sind, beim Bemühen, die ver-

27 E. Fromm, Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie, Sozialpsychologischer Teil, in: M. Horkheimer (Hrsg.), Studien über Autorität und Familie, Paris 1936, S. 126

28 Vgl. ebd., S. 126

29 B. Grunberger, Der Antisemit und der Ödipuskomplex, in: Psyche Bd. XVI, 1962/63, S. 276

stärkten genitalen Strebungen zu kontrollieren und zu steuern«. ³⁰ Die während des Spieles vorkommenden raschen Wechsel zum Beispiel von Aktivität zu Passivität, von Angriff zu Verteidigung, vom Gefühl der Omnipotenz zum Gefühl schmachvollen Versagens entsprechen der Ambivalenz der Gefühlseinstellungen während der Pubertät bzw. ihrer Vorstufe während der Lösung des ödipalen Konfliktes. ³¹ Nach Erik Erikson ist die phallische Phase, die vom Ödipuskomplex geprägt ist, beim Knaben vom »Modus des Eindringens« beherrscht. ³² Dieser umfaßt eine Fülle von strukturell ähnlichen Handlungen und Phantasien, wie zum Beispiel das Eindringen in und auf andere durch physischen Angriff, das Eindringen in den Raum durch kraftvolles Umherlaufen oder das Eindringen in das Bewußtsein des Gegenüber durch aggressives Reden. Komplementär hierzu dominiert beim Mädchen der »Modus des Umschließens oder Aufnehmens.« ³³ Die Ballspiele der Jungen und Mädchen werden durch diese Modi geprägt. »Die Beobachtung des Kinderspieles lehrt uns, daß Mädchen zum Handballspiel, Jungen aber mehr zum Fußballspiel neigen, und dies um so mehr, je älter sie sind.« ³⁴ Bei den Handballspielen der Mädchen - etwa beim Wandball - steht, dem aufnehmenden Modus entsprechend, das Fangen des Balles mit den Händen im Mittelpunkt. ³⁵ Das Fußballspiel der Jungen hingegen betont den eindringenden Modus, was bei Zweikämpfen um den Ball, beim »Eindringen« in den gegnerischen Strafraum oder beim zentralen Bestreben, Tore zu erzielen, sichtbar wird. In übertragener Form wird der Konflikt mit dem Vater, der aus der ersten geschlechtlichen Neigung des Sohnes, dem Liebesanspruch auf die Mutter, resultiert, während des Fußballspieles ausgetragen. »Bei Mannschaftsspielen ist das »zu Hause« nicht

30 A. Stokes, Psycho-Analytic Reflections on the Development of Ballgames, in: The International Journal of Psycho-Analysis, Bd. 37, London 1956, S. 186

31 Vgl. A. Mitscherlich, Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft, a.a.O., S.285

32 E. H. Erikson, Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/M. 1966, S. 89. Die gesellschaftliche Bedingtheit der Attribute von Geschlechtsrollen soll hier nicht diskutiert werden. Erikson orientiert sich an konventionellen Mustern, die er als anthropologische Konstanten darstellt.

33 E. H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, a.a.O. S. 400

34 F. J. J. Buytendijk, Das Fußballspiel, a.a.O., S. 19

35 Vgl. ebd., S. 19 f

zu gewinnen, sondern es wird gegen alle verteidigt, im Grunde gegen den Vater.«³⁶ »Gleichzeitig ist die Verteidigerrolle aber auch eine Vaterrolle. Er widersetzt sich der vorwärtsstrebenden Jugend der Gegenseite.«³⁷

Über die Beziehung zwischen der mit der ödipalen Rivalität einhergehenden Kastrationsangst und der Neigung zu fußballerischer Betätigung äußert sich eine Studie von Helene Deutsch.³⁸ In einem Beitrag zur Psychologie des Sports berichtet sie von einem Patienten, bei dessen Analyse sich eine Verbindung zwischen seinem Interesse für Sport und seiner seelischen Erkrankung ergab.

Während der Angstzustände seiner Kindheit fühlte sich der Patient einer drohend nach ihm ausgestreckten Hand wehrlos ausgesetzt; seine damaligen Träume beinhalteten ständig die Gefahr, von runden, über ihm schwebenden Objekten, wie einem Ballon, einer kugelförmigen Wolke oder einem Ball erschlagen zu werden. Im achten Lebensjahr wurden die Angstzustände durch eine von Deutsch als »Agoraphobie« (Platzangst) bezeichneten Phobie abgelöst, die einen ähnlichen Inhalt wie die früheren Träume hatte. Der Patient fürchtete sich davor, daß ein Ball, mit dem er spielte oder den jemand warf, auf seinen Kopf fallen könnte, wovon er den Tod oder schwere Verletzungen befürchtete. Diese Furcht schränkte seine Bewegungsfreiheit stark ein, da er sich überall von dem schrecklichen Ereignis bedroht fühlte. Die Phobie hatte wie die ihr vorangehenden Angstzustände die Furcht vor der Kastration zum Inhalt: Der Vater, dessen drohende Hand die Angstzustände bestimmte, war in der Phobie durch den Ball ersetzt worden. Darauf wies schon die Tatsache hin, daß der Patient zwanghaft bemüht war, nicht zu onanieren. Kurze Zeit nachdem die Phobie verschwunden war, entwickelte der Patient einen extremen fußballerischen Ehrgeiz. Die Spielsituationen, denen er sich dabei gegenüber sah, glichen der Situation in der Phobie: in beiden Fällen erwartete er den Ball voller Spannung. Die entscheidende Differenz zwischen beiden Konstellationen bestand

36 A. Stokes, Psycho-Analytic Reflections on the Development of Ballgames, a.a.O., S. 223
37 Ebd., S. 227

38 H. Deutsch, A Contribution to the Psychology of Sport, in: The International Journal of Psycho-Analysis, London 1926, Bd. VII, S. 224 ff

darin, daß er in der Phobie vergeblich zu fliehen versuchte, während er beim Fußballspiel effektiv danach streben konnte, die Lage zu meistern. In der Sportsituation war es möglich, »den psychischen Apparat von seiner inneren Bürde zu befreien, indem die Gefahr, die realiter den Trieben des Subjektes entstammte, in die äußere Realität verlagert wird.«³⁹ Neurotische Angst konnte in reale Furcht verwandelt werden, der beim Spiel ohne die Qualen der Phobie begegnet werden konnte. Deutsch glaubt, aus der Analyse dieses Falles allgemeine Schlüsse über die Funktion des Sportes ziehen zu können: »Die naheliegende Erklärung dieses Falles kann zu einer allgemeinen Annahme ausgeweitet werden; auch bei einer Person, die nicht offenkundig neurotisch ist, ist der Mechanismus bei sportlicher Aktivität derselbe: Projektion einer Angstquelle im Innern in die Außenwelt und Abbau von Angst.«⁴⁰

Diese Hypothese erlaubt es, das oft unerklärliche Versagen mancher Fußballspieler besonders beim Torschuß zu erklären. Die Bindung von Angst, die mit Hilfe des Sports gelungen war, bricht in diesen Fällen plötzlich zusammen, wodurch den Spieler Unsicherheitsgefühle überkommen. Er hat durch seine sportliche Übung den Kastrationskomplex nicht wirklich bewältigt: bei der Bewährungsprobe, wenn er beweisen soll, daß er den eindringenden Modus beherrscht, »sieht der athletische Herkules offenbar wieder die Hand aus dem Dunkel auftauchen, und er zittert und fürchtet sich.«⁴¹ Helene Deuschs Analyse vergißt den Preis, welchen der Sport für die Bewältigung des Kastrationskomplexes verlangt: Er besteht in der Anpassung ans Bestehende. Das kapitalistische System etabliert seine Zwänge mit Hilfe der Kastrationsdrohung. Wer mit ihr zu leben gezwungen ist, ist zumindest partiell zur Unterwerfung unter entfremdete Verhältnisse genötigt.

In der Kastrationsangst des Knaben während der phallischen Phase »liegt der infantile Ursprung des Bedürfnisses des Menschen nach einem Feind, gegen den er sich wappnen und den er als konkreten Gegner bekämpfen kann«⁴². Wird dieser Feind in

39 H. Deutsch, A Contribution to the Psychology of Sport, a.a.O., S. 225

40 Ebd., S. 225

41 Ebd., S. 226

42 E. H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, a.a.O., S. 400

Gestalt des Gegners auf dem Fußballfeld besiegt, so stellt das ein symbolisches Sichversichern der eigenen Potenz dar, während die Niederlage auf dem Sportfeld oder das Verlieren des Balles an den Gegenspieler, eine symbolische Kastration beinhaltet. Wer mit Hilfe der Rivalitätskonflikte auf dem Sportfeld lernt, mit der Kastrationsdrohung zu leben, entwickelt jene seelische Robustheit, die die Konkurrenzgesellschaft reproduzieren hilft.

»Die Potenzproblematik bringt ständig und verschiedenartig libidinöse Themen in die Ballspiele ein.«⁴³ Das wird auch an einem bei den südamerikanischen Hochkulturen der Tolteken, Mayas und Azteken in Verbindung mit Fruchtbarkeitsriten üblichen Ballspiel besonders deutlich.⁴⁴ Bei dem Spiel, zu dem nur Männer zugelassen wurden, standen sich zwei rivalisierende Mannschaften gegenüber, deren Mitglieder den Ball wie beim Fußballspiel nicht mit den Händen bewegen durften. Man sprang dem Ball entgegen und versuchte ihn, »die Mitte des Körpers als Schlagholz benutzend«⁴⁵, durch einen Steinring zu stoßen. Blutergüsse an Gesäß und Unterleib waren sehr häufig die Folge dieses Bemühens.

Die vom Spätkapitalismus verordneten Verhaltensmuster sind von der Reaktivierung archaischer Sozialisationspraktiken abhängig. Der Fußballsport verkörpert die moderne Variante der Pubertätsriten »primitiver« Völkerstämme. Den identischen Kern dieser in sehr verschiedenen Ausprägungen vorkommenden Initiationsriten skizziert Zulliger folgendermaßen: »Nachdem die männlichen Nachkommen während ihrer ersten Jahre ziemlich vollständig den Müttern überlassen werden, sammeln alte Männer sie, sobald die Knaben das in den betreffenden Gegenden vorverschobene Jünglingsalter erreicht haben. Meist sind es drei bis sieben Jahrgänge von Knaben, die nun in weitabgelegene Landstriche entführt werden. Der Alte, dem sie unterstellt sind - oft sind es ihrer mehrere - unterrichtet die Knaben in den männlichen Beschäftigungen. Man

43 A. Stokes, Psycho-Analytical Reflections on the Development of Ballgames, a.a.O., S. 186

44 Vgl. C. Diem, Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung, a.a.O., S. 65 ff

45 Ebd., S. 69

schult sie in der Waffenhandhabung. Es werden strapazierende Märsche durchgeführt. Die Jungmannschaft muß Hunger und Durst erleiden, ertragen, die Jagdkniffe erlernen. Die angehenden Männer werden von sexuellen Praktiken in Kenntnis gesetzt. Man tätowiert sie und schlägt ihnen Wunden, gewöhnt sie daran, den Schmerz nicht zu zeigen, tapfer zu sein. Es kommt nicht selten vor, daß einige von den jungen Leuten sterben, weil die Strapazen allzu hart sind. Die Initiationszeit dauert meist lange, oft jahrelang. Sie endet mit der Rückführung ins Dorf und einem wilden Fest. Das Fest beginnt mit der Beschneidungszeremonie oder deren Abkömmlingen. Mit einem Messer aus Stein, Hartholz oder Eisen wird den jungen Männern rituell die Vorhaut abgeschnitten, wobei sie kein geringstes Zeichen der Angst oder des Schmerzes verraten dürfen. Auf der Insel Madagaskar schnitt man den Jungen einen Hoden aus; anderswo, wo mildere Sitten die gröberen ablösten, reißt man ihnen nur ein Büschel Haare aus oder feilt ihre Zähne zu Spitzen, schlägt ihnen Zähne aus oder Zahnkronen ab usw. Hierauf wird erklärt, aus den Knaben seien nun vollberechtigte Männer geworden.«⁴⁶

Bei der Analyse dieser Prozeduren tauchen alle Momente auf, die für die Sozialisation durch den Fußballsport wesentlich sind:

Die frühe Kindheit führt zu ausgeprägten Mutterbindungen, die von homoerotischen Strebungen begleitet sind. Das Erlernen von Männerrollen erfolgt unabhängig von der Familie, unter Anleitung männlicher Erwachsener, in Jünglingskollektiven. Es erfolgt unter strenger Isolierung vom anderen Geschlecht. Die Basis der Männerrolle bildet die erzwungene Reaktionsbildung auf feminine Strebungen.

Die Verarbeitung der symbolischen Kastration, die der Sohnesgeneration durch die Vatergeneration zugefügt wird, soll die Unterwerfung unter die etablierten Mächte sichern.⁴⁷ Die Unterwerfung ist mit der Reglementierung der Sinnlichkeit gekoppelt.⁴⁸

46 H. Zullinger, *Horde, Bande, Gemeinschaft*, München 1966, S. 57 f

47 Vgl. M. Zeller, *Die Knabenweihe*, Bern 1929, S. 135

48 »Die Beschneidung soll den geschlechtlichen Ausschweifungen der im gefährlichen Alter stehenden Knaben einen Damm setzen.« Ebd., S. 135

Leidend ohne zu klagen muß der Jugendliche das Opfer der Unterwerfung unter die Gesetze der etablierten Ordnung bringen.⁴⁹

Die These, daß der Fußballsport archaischen Initiationsriten entspricht, die den Zugang zu »erwachsener« Männlichkeit öffnen, wird durch das Faktum gestützt, daß das Interesse an fußballerischer Betätigung mit der Eheschließung einen krassen Abfall erfährt.⁵⁰ Auch die mit der Beschneidungszeremonie oder deren Abkömmlingen verbundenen Feste sind beim Sportbetrieb ansatzweise vorhanden. Ritualisierte Siegerehrungen und ausgedehnte Gelage oder Bankette nach Spielende sind in dieser Richtung zu interpretieren. Ebenso zeigt das »Aufstellen« der Spieler, das zu Beginn des Wettspiels und nach jedem erzielten Tor »zelebriert« wird, einen gewissen feierlichen Charakter.

49 Vgl. S. 91 dieses Bandes

50 Vgl. H. Linde, Zur Soziologie des Sports, in: A. Flitner (Hrsg.), Sport und Leibeserziehung, München 1967, S. 107

Exkurs: Magische Praktiken beim Fußballsport

Die Beherrschung des Balles (die Ballannahme, das gerichtete Treten bei der Ballabgabe oder das Dribbeln) stellt an die Fußballspieler hinsichtlich der Körperbeherrschung hohe Anforderungen, die durch schlechte Witterungs- und Platzverhältnisse noch gesteigert werden können. Diese primären Schwierigkeiten werden dadurch verstärkt, daß die Spieler nicht nur die Lederkugel unter Kontrolle halten müssen: Sie müssen sich gleichzeitig auch auf die Aktionen ihrer Teamkameraden und die ihrer Gegner einstellen, wobei letztere oft unberechenbar sind. »Ein Fußballwettbewerb ist nicht ein kontinuierlich ablaufendes Ganzes wie das Radrennen oder der Wettlauf: vielmehr gibt es eine Ausgangsposition, eine Spiel- und Situationsentwicklung, eine sich steigernde Spannung und eine Lösung.«¹ Wegen dieser Schwierigkeiten steckt in jedem Wettkampf für den Aktiven das Risiko des eigenen Versagens, welches die Verbannung aus der Mannschaft und die Mißgunst des Publikums zur Folge haben kann.

Da die Fußballspieler Charakterstrukturen aufweisen, die der oben geschilderten Archaik ihres Sports - die allerdings höchst zeitgemäß verkleidet ist - entsprechen, suchen sie diese Bedrohung mit Hilfe magischer Praktiken abzuwenden. Sie sollen die Portion Glück, die zu manchen Erfolgen auf dem Fußballplatz gehört oder zu gehören scheint, auf die eigene Seite zwingen. Die meisten Athleten haben die Gewohnheit, irgendein Amulett oder einen Talisman mit sich herumzutragen. Dies geschieht nicht nur in scherzhafter Weise wie die folgenden Spieleräußerungen zeigen, die auf die Existenz verwandter Formen des Aberglaubens verweisen.²

1 F. J. J. Buytendijk, a.a.O., S. 25

2 Zitiert nach: Magisches Denken im Sport, in: Theorie und Praxis der Körperkultur, Jg. 1965, S. 602 ff

Ein Spieler der obersten Spielklasse: »Wenn unsere Mannschaft ein Spiel gewonnen hat, dann fällt es mir schwer, meine Schuhe zu putzen. Vielleicht wasche ich den nächsten Sieg ab und schmiere mein Schußglück zu.« Ein anderer äußert vor Spielbeginn: »Heute klappt es, auf Anhieb habe ich sechs Kopf balle geschafft.« Ein Nationalspieler: »Wenn es nach mir ginge, würde ich in jedem Spiel die Kleidung tragen, mit der ich in der Vergangenheit die größten sportlichen Erfolge erzielt habe. Schon wenn die Hemden gewaschen werden, verlieren sie den Glanz unseres Sieges.« Diese animistischen Denkmodelle sind nicht nur bei einzelnen Spielern anzutreffen, sondern sie prägen mitunter, wie das folgende Zitat zeigt, das Bewußtsein eines gesamten Teams.

Ein Spieler berichtet: »Wir fahren zum Spiel meist mit dem Bus. Nun hat sich in unserer Mannschaft folgende Haltung durchgesetzt. Wenn wir zu einem Spiel fahren und unter einer Eisenbahnbrücke durchfahren müssen, über die gerade ein Zug fährt, dann steht es schlecht für uns. Alle denken, daß wir nun auch vom Gegner überrollt werden.«

Allen diesen Äußerungen liegt die Vorstellung zugrunde, daß eine allmächtige übermenschliche Instanz den Sieg zu bescheren vermag, der gegenüber es sinnlos ist, sich als autonomes Wesen zu verhalten. Zugleich setzt diese Vorstellung eines Schicksals mit quasipersönlicher Individualität die Furcht vor bestimmten Prozessen herab, wenn man die Entschlüsse dieser Instanz nur rechtzeitig an bestimmten Konstellationen der Realität abzulesen vermag oder sie gar durch bestimmte Maßnahmen beeinflussen kann.

Die Neigung zum magischen Empfinden ist ein Symptom der gesellschaftlich verordneten Regression unter den Verhältnissen des Spätkapitalismus. Sie wurzelt »in der Haftfähigkeit der ersten Identifikationen, d. h. im Fortleben dieser zu frühen Lebensabschnitten gehörenden magischen Erfahrungsweisen«.³ Das Schicksal wird von den Menschen, die zur Unmündigkeit verurteilt sind, als Ersatz der Elterninstanz angesehen. Sie eignen sich diese Erfahrungsweise an, indem sie lernen, den ent-

3 A. Mitscherlich, Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, a.a.O., S. 225 f

fremdeten Apparat, der ihnen in allen sozialen Bereichen mit einem zwingenden Herrschaftsanspruch entgegentritt, als Elterninstanz zu empfinden, die das eigene Geschick bestimmt, ohne daß dagegen Widerstand möglich ist. »Was in der zum Produkt geronnenen Welt vergessen ward, ihr Produziertsein durch Menschen, wird abgespalten, verkehrt erinnert, als ein Ansichseiendes dem Ansich der Objekte hinzugefügt und gleichgestellt.«⁴ Die Neigung zu irrationalen Denken und Handeln zeigt sich beim Sport oder auch noch bei dem mit dem Fußballbetrieb verbundenen Toto, wo das Schicksal aus allen materiellen Nöten befreien soll, von relativ harmloser Seite. Als Voraussetzung einer Katastrophenpolitik zeigt sie ihre ganze Gefährlichkeit.

4 Th. W. Adorno, *Minima Moralia*, a.a.O., S. 322

Fußballsport und Narzißmus¹

»Verfolgt man den Weg, den die Entwicklung des Arbeitsprozesses vom Handwerk über Kooperation, Manufaktur zur Maschinenindustrie zurücklegt, so zeigt sich dabei eine ständig zunehmende Rationalisierung, eine immer stärkere Ausschaltung der qualitativen, menschlich-individuellen Eigenschaften des Arbeiters.«² Der Arbeitsprozeß wird in stets zunehmendem Maße in abstrakt-rationalen Teiloperationen zerlegt, wodurch die Beziehung des Arbeiters zum Produkt als ganzem zerrissen wird und seine Arbeit sich auf eine mechanisch zu wiederholende Spezialfunktion reduziert. Was für die manuelle Arbeit gilt, trifft ebenso für nichtmanuelle Arbeiten zu. Auch »die Routine des Bürobetriebs und das Ritual von Kauf und Verkauf sind jeder Beziehung zu menschlichen Möglichkeiten entkleidet.«³ Im Kapitalismus sind Arbeitsmöglichkeiten, die Spuren individueller Existenz dulden, Ausnahmen, die einer winzigen Minderheit vorbehalten sind. Die herrschaftskonforme Rationalität des Produktionsapparates legt fest, wie die Ware Arbeitskraft eingesetzt wird, ohne daß jene, die ihre Arbeitskraft zu verkaufen gezwungen sind, dabei wesentlich mitbestimmen können. Damit schwindet die Möglichkeit der Identifizierung mit der Arbeit, die Chance, die eigenen individuellen Fähigkeiten zu objektivieren, sich in den Objekten - Produkten der eigenen Tätigkeit - zu erkennen. Die reibungslose Produktion fordert die Ausmerzung von Spuren individueller Existenz, die zu disfunktionalen Schwankungen in

1 Lindes Widerlegung der hier vertretenden Kompensationshypothese ist wegen ihrer Unfähigkeit, tiefersitzende sozialpsychologische Zusammenhänge zu erfassen, nicht stichhaltig. Vgl. H. Linde, Zur Soziologie des Sports, a.a.O., S. 103 ff

2 G Lukacs, Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S. 99

3 H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, a.a.O., S. 103

der Produktion führen können. Die für diese Arbeit notwendige Werkintelligenz muß vom übrigen Ich isoliert werden: die individuelle Psyche darf ihrem normierten Einsatz nicht im Wege stehen. »Mit der modernen ›psychologischen‹ Zerlegung des Arbeitsprozesses ragt die rationale Mechanisierung bis in die ›Seele‹ des Arbeiters hinein: Selbst seine psychologischen Eigenschaften werden von seiner Gesamtpersönlichkeit abgetrennt, ihr gegenüber objektiviert, um in rationale Spezialexsysteme eingefügt und hier auf den kalkulatorischen Begriff gebracht werden zu können.«⁴

Da diese Form der Arbeit den Menschen keine Selbstdarstellung, sondern lediglich die Manipulation von ihnen entfremdeten Objekten erlaubt, die nicht geliebt werden können, findet die Objektlibido nichts, an dem sie haften könnte; sie kehrt ins Ich zurück. Den Menschen, die dabei verlernen, Objekte libidinös zu besetzen, wozu sie schon durch den Mangel stabil gewachsener erster Objektbindungen in der Kindheit neigen, bleibt nichts anderes übrig als sich selbst, ihr eigenes Tun, anstatt Menschen und Dinge zu lieben. Einer Überbesetzung des Selbst entspricht eine Unterbesetzung der Außenwelt. Dieser übersteigerte Autoerotismus ist für die Spitzen von Wirtschaft und Politik relativ lohnend, weil die Gesellschaft ihre Aktivitäten mit materiellem Reichtum, Sozialprestige und Herrschaftsfunktionen verbindet. Für die Masse der Angestellten und die Arbeiter bietet sie hingegen kaum die Chance, besondere Gratifikationen zu erlangen. Ihnen bietet der Sport - wegen seiner Popularität besonders der Fußballsport - die Möglichkeit, für diese Form seelischer Deformierung Prämien zu erlangen.

In einer Gesellschaft, die den Fußballsport zum Geschäft gemacht hat, wird die vom Narzißmus gesteuerte Betriebsamkeit auf dem Sportfeld bei besonderen Leistungen durch materielle Vergünstigungen honoriert.

Ein hervorragender Spieler kann als Berufssportler zu ansehnlichem Reichtum gelangen; selbst für die zahlreichen Scheinamateure gibt es noch lohnende materielle Vergünstigungen. Neben materiellen Vorteilen bietet der Fußballsport die Möglichkeit, den Narzißmus befriedigende Anerkennung bei seinen

4 G. Lukacs, Geschichte und Klassenbewußtsein, a.a.O., S. 262

Mitmenschen einzuhandeln. Der oft geradezu wahnhafte Eifer, mit dem diese Chance gesucht wird, beruht darauf, daß die Menschen durch ihr Defizit an Objektbesetzungen dazu gehalten sind, »ein Maß ihrer Liebesfähigkeit nicht etwa geliebten anderen zuzuwenden, sondern sich selber, auf eine verdrückte, uneingestandene und darum giftige Art zu lieben.«⁵ Die Aktiven in den Jugend- und Reservemannschaften sind fast ausschließlich auf die Anerkennung ihrer Bekannten, Mitspieler und Betreuer verwiesen. Die Mitglieder der Spitzenmannschaften von Vereinen können darüber hinaus bei Zuschauern am Spielfeldrand Bewunderung erringen, deren Zahl mit der Qualität der gebotenen sportlichen Leistungen steigt. Die Möglichkeit, als Spitzenspieler Popularität zu erlangen, ist durch die Massenmedien sehr gesteigert worden: Die Namen der Spieler der Nationalliga-Mannschaften werden in den Montagsausgaben der Tageszeitungen millionenfach gedruckt; Fußballfachblätter leben davon, Spitzenspieler zu glorifizieren; Fußballreportagen, die zu den populärsten Sendungen von Rundfunk und Fernsehen gehören, tragen ihre Namen in jedes Heim. Der Zugang zu seelischen und ökonomischen Gratifikationen ist beim Fußballsport im Gegensatz etwa zum Tennis oder Motorsport mit geringen Kosten verbunden: Auch den Beziehern mäßiger Einkommen ist er nicht von vornherein verbaut. Die Ausrüstung, die der Aktive zur Ausübung seines Sports anschaffen muß, ist für jedermann erschwinglich und wird sogar oft vom Verein kostenlos zur Verfügung gestellt. Auch die Mitgliedsbeiträge der Vereine stellen keine unzumutbare finanzielle Belastung dar. Wer Talent und Trainingsfleiß zeigt, wird von zahlungskräftigen Vereinen auf den Weg zum sportlichen Erfolg gebracht. Die beim Fußballsport vorhandene freie Konkurrenz stellt für die Mitglieder der unteren Bevölkerungsschichten eine freilich geringe Chance vertikaler gesellschaftlicher Mobilität dar. Auf dem Rasen des Fußballfeldes sind in erster Linie die vom Spieler erbrachten Leistungen maßgebend; die Beziehungen wohlhabender Eltern oder die Möglichkeit, andere für sich arbeiten lassen zu können, sind hier von geringer Bedeutung.

5 Th. W. Adorno, Eingriffe, Frankfurt/M. 1963, S. 150

Nicht nur der freie Wettbewerb, zu dem sonst im organisierten Kapitalismus kein Platz mehr ist, wird beim Ringen um sportlichen Ruhm ersetzt, auch der wirkliche Kampf um Besserung. Die Pseudoaktivität beim Umgang mit dem Lederball kanalisiert die Energien, die die bestehenden Machtverhältnisse erschüttern könnten. Die Herrschenden haben den Fußballsport als Mittel zur Entpolitisierung der Beherrschten schon entdeckt, als dieser noch in den Kinderschuhen steckte: Als sich in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Massen der Industriearbeiterschaft für ihn zu interessieren begannen, förderten zahlreiche englische Unternehmer den neuen Sport vor allem deshalb, weil sie hofften, er werde die Arbeiter von politischer Betätigung in ihren Klassenorganisationen fernhalten.⁶ Auch den Zuschauern auf den Tribünen der Stadien oder vor dem Fernsehschirm gewährt der Fußballsport Befriedigung für zielgehemmte libidinöse Strebungen. Sie vermögen diese durch den infantilen Mechanismus der Identifikation mit Führerfiguren zu erlangen, welche von erfolgreichen Athleten verkörpert werden können. Die regressive Identifikation mit denselben Akteuren als Führungsfiguren, die an die Stelle des Ich-Ideals treten, erlaubt den Fans gleichzeitig, sich untereinander zu identifizieren. Nach einem siegreichen Spiel der »eigenen« Mannschaft trifft man die Feststellung: »Wir haben gewonnen.« Die Heroisierung der gemeinsamen Idole ermöglicht die Kumpanei der Fußballarenen, ein erbärmlicher Ersatz für die der Spontaneität autonomer Individuen entspringende Brüderlichkeit, die man den Menschen vorenthält.

Beim lokalen Sportgeschehen begünstigt kein Faktor die Identifikationsmechanismen der Zuschauer so sehr wie die Ortsverbundenheit des Vereins, dem die Führerfiguren in Gestalt sportlich erfolgreicher Athleten angehören. Um libidinöse Bindungen zu stiften, müssen die Spieler als Repräsentanten der »Heimat« des Zuschauers erscheinen.⁷ Dabei kann ihre Beziehung zu dieser höchst oberflächlich sein: Das Fußballpublikum stört sich nicht daran, daß sie einen auswärtigen Dialekt oder gar eine fremde Sprache sprechen und sich ihrerseits keineswegs mit der Bevölkerung ihres neuen Wohnortes verbunden fühlen. Meistens

6 Vgl. R. Altmann, Der politische Horizont des Sports, a.a.O., S. 35

7 Vgl. H.-E. Richter, Ideale und Illusionen im Sport, in: U. Schultz (Hrsg.), Das große Spiel, a.a.O., S. 149

identifiziert sich eine Großstadt mit »ihrer« Nationalliga-Mannschaft, die sich mehrheitlich aus angekauften Fremden zusammensetzt. Wenn diese Spieler das Trikot des ortsansässigen Vereins tragen, so akzeptiert sie das Lokalpublikum als »seine« Männer und identifiziert sich, sofern sie entsprechende Leistungen zeigen, in jedem Fall leichter mit ihnen als mit erfolglosen einheimischen Aktiven.

Bei der regressiven Identifikation wird in den Sportstar das eigene nicht erreichte Ich-Ideal hineinprojiziert. Er wird dadurch in oft völlig illusionärer Verkennung der Realität mit menschlichen Vorzügen ausgestattet, die es erlauben, ihn liebevoll beim Vornamen zu nennen. Uwe Seeler etwa wird von den deutschen Fußballanhängern lediglich »Uwe« genannt. Die narzißtische Beglückung steigert sich, wenn der bewunderte Sportler nicht nur regelmäßig die erhofften sportlichen Leistungen zeigt, sondern darüber hinaus mit weiteren Merkmalen ausgestattet ist, die seine Glorifizierung erlauben. Das Bedürfnis, die Sportidole nicht nur wegen ihrer athletischen Fähigkeiten emotional zu besetzen, erklärt, warum diese nur eine Andeutung einer zusätzlichen Qualität besitzen müssen, die sich zur Schaustellung eignet, um auch des Erfolges in anderen Sparten der Unterhaltungsindustrie sicher zu sein. »Ein internationaler Champion in einer populären Sportart, der einigermaßen ansprechend aussieht, muß schon an chronischer Heiserkeit leiden oder einen groben Sprachfehler haben, wenn es ihm mißlingt, sich zumindest eine Zeitlang als Sänger gut zu verkaufen.«⁸ Die Austauschbarkeit der Stars und Starlets von Film, Schallplatte, Fernsehen und Sport weist darauf hin, daß man ihnen keineswegs als Personen oder Persönlichkeiten die bedeutsame Rolle zuschreiben kann, die sie beim Herstellen sozialen Zusammenhalts spielen. »Diese Starführer ... sind wiederum Funktionäre einer höheren Autorität, die sich nicht mehr in einer Person verkörpert; der Autorität des herrschenden Produktionsapparates.«⁹ Der »glamour«, die glanzvoll attraktive Aufmachung, die der Apparat der Bewußtseinsindustrie durch seine Medien den Muskelmatadoren ebenso wie anderen Idolen des Showgeschäfts verschafft, ermöglicht erst die Autorität, die diese bei

8 H.-E. Richter, Ideale und Illusionen im Sport, a.a.O., S. 150

9 H. Marcuse, Das Veralten der Psychoanalyse, a.a.O., S. 97

ihren Anbetern zu erlangen vermögen. Die Idole der manipulierten Massen tragen nur scheinbar individuelle Züge, sie sind in Wahrheit Produkte ihrer eigenen Reklame, Funktionen sozialer Prozesse. Die Glorifizierung individueller sportlicher Leistungen stellt sich nur scheinbar in den Dienst der Entfaltung der Individualität, sie verstärkt in Wahrheit die sozialen Zwänge, welche ihr zuwiderlaufen. »Wie die Slogans des schrankenlosen Individualismus den großen Trust politisch bei dem Versuch nützten, sich der sozialen Kontrolle zu entziehen, so verleugnet in der Massenkultur die Rhetorik des Individualismus eben das Prinzip, dem sie Lippendienst zollt, indem sie den Menschen Muster kollektiver Nachahmungen auferlegt.«¹⁰

Der miterlebte Sporttriumph entschädigt kurze Zeit für die Versagungen des Alltags. Von welcher Intensität die emotionale Anteilnahme an dieser periodisch wiederkehrenden »Erlösungshoffnung« ist, zeigt die bereits erwähnte amerikanische Untersuchung.¹¹ Um so unerträglicher ist es, wenn man auf den Rängen erleben muß, wie das »eigene« Team einer Niederlage zusteuert, die den kollektivierten Narzißmus kränkt. Seine Spieler fallen als Führerfiguren aus, aggressive Impulse, die vorher verdrängt oder verschoben wurden, werden - gegen die Aktiven gerichtet - freigesetzt: sehr schnell verwandeln sich fanatische Anfeuerungsrufe in gellende Pfiffe und Hohngelächter. Das »Glücksgefühl«, das sich mit sportlichen Erfolgen verbindet, verdankt sich der Realitätsflucht, die die Anpassung an bestehende irrationale Verhältnisse erleichtert. Die Entlastung von den Zwängen der Realität, welche sie gewährt, hebt das Leiden an dieser nicht auf, sondern hilft nur, es kurze Zeit aus dem Bewußtsein zu verdrängen. »Die Ausbreitung des Sports löst nicht Komplexe auf, sondern ist unter anderem eine Verdrängungserscheinung großen Stils.«¹²

Durch die Identifikation mit der Macht und Herrlichkeit eines Kollektivs suchen die Menschen einem unerträglichen Maß an narzißtischen Kränkungen zu entgehen, die durch eine Ich-

10 M. Horkheimer, Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt/M. 1967, S. 150

11 Vgl. Seite 21 f dieses Bandes

12 S. Kracauer, Die Angestellten, Allensbach und Bonn, 3. Aufl. 1919, S. 49

Schwäche drohen, »die gar nicht nur psychologisch ist, sondern in der der seelische Mechanismus die reale Ohnmacht des einzelnen gegenüber den vergesellschafteten Apparaten registriert«.¹³

Besonders wahnhaften Charakter nimmt diese Bestrebung beim Nationalismus an, der nach wie vor wirksam ist, obwohl er durch den Stand der Entwicklung der Produktivkräfte zumindest in den hochindustrialisierten Ländern jede reale Basis verloren hat und »gänzlich zu der Ideologie geworden ist, die er freilich immer auch schon war«.¹⁴ Fußball-Länderspiele, bei denen sich die Auswahlmannschaften zweier nationaler Fußballverbände gegenüberstehen, zeigen die ganze Virulenz dieser kollektiven Verblendung, die die realen Machtstrukturen und Interessenkonflikte der Gesellschaft verschleiert. Das Kollektiv, mit dem sich die Menschen identifizieren, kann ihnen hier - im Falle des Sieges der Mannschaft, die es repräsentiert - gleichsam etwas von jener Selbstachtung zurückzahlen, die es ihnen ständig entzieht. In der Hoffnung darauf jubelt die jeweils einheimische Bevölkerung unter Mißachtung des Gastrechts schamlos dem eigenen Team zu.

Die Verbindung, die der Fußballsport mit dem Nationalismus eingeht, wird dadurch erleichtert, daß der fundamentale Klassengegensatz, den der Glaube ans nationale Kollektiv nicht wahrhaben will, bei ihm nicht offen in Erscheinung tritt. Aktive und Zuschauer rekrutieren sich aus allen Gesellschaftsschichten¹⁵ und geben sich gemeinsam ihrer Fußballbegeisterung hin.

Der regressive Anschluß an das Kollektiv, dem die Aufputschung des Nationalismus mit Hilfe internationaler Sportbegegnungen dient, erleichtert es den Herrschenden, die Völker in Gefolgschaften zu verwandeln. Deren Verständigungsmittel, der mit dem Schwund der bewußten Persönlichkeit verquickte, präverbale Erregungsschrei, kann im Fußballstadion eingeübt werden. Daß Fußball-Länderspiele am Vorabend des ersten Weltkrieges erstmals ausgetragen wurden, ist kaum dem Zufall zuzurechnen. Die Oligarchien von El Salvador und Honduras

13 Th. W. Adorno, Eingriffe, a.a.O., S. 156

14 Ebd., S. 165

15 Vgl. G. Luschen, Schichtung und Mobilität bei Sportlern, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, II. Jg. 1963, S. 74 ff

hetzten 1969, um ihre ökonomischen Interessen zu wahren, die von ihnen beherrschten Völker gegeneinander in den Krieg. Zum Anlaß nahmen sie Zwischenfälle bei einem Fußball-Länderspiel, die die Emotionen der Massen in eine nationalistischaggressive Richtung gewiesen hatten.

Fußballsport und Aggressivität

Die spätkapitalistischen Produktionsverhältnisse bedingen eine Schwächung des Ich und eine Kollektivierung des Über-Ich. Das erzwingt die Regression auf Entwicklungsstufen, wo die aufgestaute Aggressivität, die aus den Frustrationen durch undemokratische, die individuelle Entfaltung unterbindende Verhältnisse resultiert, periodisch zur Entladung drängt. Soll diese Entladung nicht zur Zerstörung der bestehenden sozialen Strukturen führen, muß sie in systemkonformer Weise gesteuert werden. Zu einer derartigen Affektentlastung bietet auch der Fußballsport Gelegenheit.

Schon der Fußballjargon der Reporter, der Spieler und des Publikums in den Arenen läßt den aggressiven Triebuntergrund der Sportart deutlich werden. Da wird der Gegner »geschlagen«, »überrollt«, »ausgeschaltet«, »vom Platz gefegt«, »unschädlich gemacht« oder »kaltgestellt«. Einen erfolgreichen Spieler bezeichnet man als »Sturmtank«, »Reißer«, »Rammbock« oder »Zerstörer«. Man heftet ihm Attribute an wie »ausgekocht«, »explosiv«, »bissig«, »gefährlich«, »hart«, »kaltblütig«, »raffiniert« oder »kompromißlos«.

Die Verwandtschaft dieses Jargons mit der militärischen Terminologie ist unverkennbar und nicht zufällig. Der moderne Fußballsport, als Anstrengung einer exakt kooperierenden Mannschaft, dürfte zur Vorbereitung des Teamworks in einem zeitgenössischen militärischen Kampftrupp nicht ungeeignet sein, verbindet er doch gewaltsame Instinkte mit einer besonderen Form der Diszipliniertheit. Was der Trainer seinen Schützlingen als Strategie und Taktik einpaukt, verweist nicht nur wegen des Ursprungs der Begriffe auf das Geschehen auf dem Schlachtfeld. »Tapferkeit manifestiert sich im Leben der Barbaren auf zwei verschiedene Arten, nämlich als Gewalttätigkeit und als Betrug. In unterschiedlichem Grade sind diese beiden

Ausdrucksformen im modernen Krieg ... und im Sport vorhanden. Strategie und Verschlagenheit gehören sowohl zum sportlichen Spiel als auch zum Krieg«. ¹ Die Torturen, denen sich die Spieler auf Anweisung des Trainers unterziehen, ähneln denen auf dem Kasernenhof. Alexander Mitscherlichs Bemerkung zum militärischen Drill gilt auch für das Fußballtraining. »Die Trainingsmethoden der eigenen Kader stellen ein Maximum an Härte dar, d. h. eine Dressaterziehung, die an die masochistische Toleranzgrenze geht, um damit eine Höchstleistung aggressiv-sadistischer Enthemmung - als Lustausgleich für die vorher zugefügte Unlust - vorzubereiten.« ² Max Merkel, einer der erfolgreichsten bundesrepublikanischen Fußballtrainer, sagt von sich: »Ich bin halt der Spieß.« ³ Daß Merckels Einsicht Geschichte gemacht hat, beweist der diesem Kapitel folgende Exkurs.

Im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Trends, die bei Einhaltung der etablierten Regeln, offene physische Gewaltsamkeit unterbinden (abgesehen vom Kriegsfall) und dem Staat »das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit« ⁴ übertragen haben, zeigt auch der Fußballsport die Tendenz, seinen ehemals äußerst rohen und unkontrollierten körperlichen Einsatz einer zunehmenden Reglementierung zu unterwerfen. Über einen Vorläufer des modernen Fußballspiels, eine Mischung aus Handball und Fußball, der »Hurling« genannt wurde, schreibt Richard Carew im Jahre 1602: »Die Hurler nehmen ihren Weg über Hügel, Täler, Hecken und Dornsträucher, hin und her durch Sümpfe, Pfützen und jegliche Art von Wasserläufen, so daß man manchmal 30 Spieler im Wasser liegend um den Ball kämpfen sehen kann. Bei diesem Spiel läßt sich der Ball mit einem infernalischem Geist vergleichen: Wer ihn gerade hat, stürzt wie ein Besessener los, sich derer erwehrend, die ihn festzuhalten versuchen. Das Spiel ist mit vielen Gefahren verbunden; ist es beendet, so kann man die Beteiligten wie von einer regelrechten Schlacht zurückkehren sehen: mit blutendem Schädel, Knochenbrüchen, Verrenkungen und Quet-

1 Th. Veblen, Theorie der feinen Leute, Köln und Berlin o. J., S. 261

2 A. Mitscherlich, Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, a.a.O., S. 434

3 Frankfurter Rundschau vom 14.12.1966

4 M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, 1. Halbband, a.a.O., S. 1043

schungen, die geeignet sind, jemandes Tage zu verkürzen. Dennoch wird alles als Spiel verstanden und niemals nimmt der Kronanwalt Anstoß - oder gar der Leichenbeschauer.«⁵ Rund zweieinhalb Jahrhunderte später, als an den Public Schools und Universitäten das damalige »Football« schon mit sehr viel stärkeren Reglementierungen durchgesetzt wurde, war der Grad der erlaubten Gewaltanwendung noch weitaus höher als heute. Unter den Spielregeln, die 1845 in Rugby aufgestellt wurden, fanden sich die folgenden drei Passagen: »1. Kein Spieler darf vorstehende Nägel oder Eisenplatten an den Sohlen oder Fersen seiner Schuhe oder Stiefel tragen. 2. Treten mit der Ferse oder Treten oberhalb des Knies ist nicht fair. 3. Ein Spieler, der einem anderen entgegentritt, darf nur seinen Arm halten, aber er darf ihn treten oder den Ball aus seinen Händen schlagen, wenn er versucht, den Ball zu treten oder über die Berührungslinie hinauszugehen.«⁶

1863 spaltete sich die neugegründete »Football Association«, weil die Mehrheit ihrer Mitglieder vorschlug, das Treten des Gegenspielers mit dem Fuß zu verbieten, während eine Minderheit auf dem Standpunkt stand, daß dieses Verbot das Spiel unmännlich machen würde. Diese Spaltung leitete die Entwicklung zweier neuer Sportarten ein. Einerseits entstand das, was wir heute unter Fußball verstehen, der »Association Football« oder »Soccer«, und andererseits das »Rugby« (»Rugby Football« oder »Rugger«). Auch beim Rugby, wo der Grad der erlaubten Gewaltanwendung höher blieb als beim Fußballspiel, wurde das Treten des Gegners mit dem Fuß bald nach der Spaltung ebenfalls verboten.⁷

Auch die Regelentwicklung beim »Soccer« zeigt die Tendenz zur »Entschärfung« des Spiels. Die ersten Spielregeln der »Football Association« von 1863 legten fest, daß das Beinstellen, das Treten und der Händgebrauch, um den Gegner zu halten, verboten sind. 1871 wurde das »Rempeln« nur noch er-

5 R. Carew, A. Surway of Cornwall, 1602, S. 73 ff Zitiert nach N. Elias und E. Dunning, Zur Dynamik von Sportgruppen[^] in: Gruppe im Sport, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 10, 1966, S. 126

6 Rules of Football as Played at Rugby School, Rugby 1845, zitiert nach N. Elias und E. Dunning, Zur Dynamik von Sportgruppen, a.a.O., S. 126

7 Vgl. ebd., S. 127

laubt, wenn der Gegner sein Gesicht dem eigenen Tor zukehrt. 1879 wurde das »Anspringen« verboten, 1907 das »heftige oder gefährliche Rempeln«. 1950 wurde vorgeschrieben, daß beim »Sperren« des Gegners die Absicht, den Ball zu spielen, erkennbar sein muß.⁸ - Die Normen, die der Roheit des körperlichen Einsatzes Grenzen auferlegen, sind besonders beim professionellen Fußball vom Schiedsrichter schwer durchzusetzen. Der Klub, der Geld verdienen will, ist auf zahlende Zuschauer angewiesen, die nur dann das Stadion füllen, wenn »ihre« Mannschaft Erfolge erzielt. Diese sind nur durch äußersten körperlichen Einsatz der Spieler zu erlangen. Ein Aktiver, der danach strebt, in der ersten Mannschaft seines Vereines zum Einsatz zu kommen (und möglichst viel Geld zu verdienen), muß die Kraft, den Mut und die Geschicklichkeit besitzen, Zweikämpfe an der Grenze der erlaubten Härte durchzustehen. Daß diese Grenze dabei leicht überschritten wird, ist nicht zu vermeiden. Der damit ins Spiel kommenden Rücksichtslosigkeit werden allerdings unabhängig vom Pfiff des Schiedsrichters dadurch Grenzen gesetzt, daß das moderne Hochleistungstraining, das die Spieler absolvieren, die Verletzungsgefahr für Muskeln und Sehnen stark erhöht hat: Ein allzu unbekümmerter Einsatz bedroht nicht nur den Gegenspieler, sondern kann auch eine Unterbrechung oder gar das Ende der eigenen Karriere bedeuten. Wie der bürgerliche Staat Polizisten, Richter und Gefängniswärter benötigt, um die Einhaltung der Regeln der kapitalistischen Gesellschaft zu erzwingen, benötigt der Sportbetrieb mit Sanktionsgewalt ausgestattete Personen, die die Einhaltung seiner Regeln durchsetzen. Jedes Spiel benötigt einen Schiedsrichter, der Regelwidrigkeiten zu unterbinden vermag, indem er Sanktionen verhängt. Der »Unparteiische« kann bei Fouls Frei- oder Strafstöße verhängen; er kann allzu rücksichtslose Spieler vom Platz stellen, was automatisch die »Sperre« für eine von einem Schiedsgericht festgelegte Zahl von Spielen nach sich zieht. Weigern sich die Spieler, seinen Anordnungen Folge zu leisten, ist der Schiedsrichter berechtigt, das Spiel abzubrechen, was für die Mannschaft, deren Spieler den Abbruch provozieren, Punktverluste nach sich zieht, die den Abstieg in die niedrigere Liga bedeuten können.

⁸ Vgl. C. Koppehel, Schiedsrichter im Fußball, Frankfurt/M., 2. Aufl. 1955.

Zu Beginn eines Wettkampfes suchen die Mannschaften die Regelauslegung des Schiedsrichters zu testen. Der Spielraum, der dabei ermittelt wird, bestimmt entscheidend den Grad der im Spiel aufkommenden Härte.

Der Fußballsport erlaubt, trotz der Bändigung allzu roher Kräfte, wie kaum eine andere Sportart die Abfuhr von Aggressivität über den Muskelapparat. Schon das Treten des Balles ist ein sehr aggressiver Akt. Ein noch größeres Maß an Aggressivität mobilisiert die Tatsache, daß sich diese nicht nur gegen den Ball, sondern gegen den jeweiligen Gegenspieler oder die gesamte gegnerische Mannschaft richtet. »Das Leitmotiv der Sportspiele ist der Kampf mit dem Gegner.«⁹ Den Gegner versucht man zu treffen, wenn auch nicht buchstäblich, so doch in dem Sinn, daß man ihm eine Niederlage zufügen will. Das Streben der Spieler zielt einzig darauf, der eigenen Mannschaft die Herrschaft auf dem Spielfeld zu sichern, um damit den Sieg an die eigenen Fahnen heften zu können. Die »Waffen« des Einzelspielers (Stellungsspiel, Ballabnahme durch Zweikämpfe, Dribbling, Finten und Torschuß), das Spielsystem und die jeweilige Taktik einzelner Mannschaftsteile oder der gesamten Mannschaft dienen einzig dazu, das Siegestreben des Gegners zu stören und den eigenen Willen durchzusetzen.

»Hinterhältigkeit, Falschheit und Einschüchterungsversuche nehmen bei jedem sportlichen Wettkampf und bei allen sportlichen Spielen einen festen Platz ein. Die übliche Verwendung des Schiedsrichters und die genauen technischen Vorschriften, welche die Grenzen und Einzelheiten des erlaubten Betrugs und des strategischen Vorteils regeln, bezeugen den Umstand zur Genüge, daß betrügerische Praktiken und der Versuch, den Gegner zu übertrumpfen, keine Zufälligkeit des Spiels darstellen.«¹⁰

Das Vorherrschen seelischer Dispositionen, welche die Menschen in die Arme des Fußballsports treiben, der derartige Praktiken besonders nachdrücklich fördert, bedeutet für eine Gesellschaft »das Vorherrschen erbarmungsloser Praktiken und einer rücksichtslosen Mißachtung der Interessen anderer. Die Zuflucht zum Betrug ist immer, in welcher Gestalt und mit wel-

9 K. Dietrich, Fußball, Schorndorf 1968, S. 11

10 Th. Veblen, Theorie der feinen Leute, a.a.O., S. 261 f

eher Rechtfertigung durch Gesetze oder Sitten sie nun auch auftreten mag, Ausdruck einer engen Selbstsucht«¹¹, die solidarischem Verhalten entgegensteht. Die archaischen Tugenden der Sportheroen gleichen - obwohl sie in anderem Gewand auftreten - den Eigenschaften, die, zweckrational eingesetzt, Voraussetzung für eine erfolgreiche berufliche Karriere unterm Kapitalismus sind.¹²

Da das Fußballspiel ein Maß an offen aggressivem Verhalten erlaubt, das im Alltag nicht toleriert werden kann, muß das Geschehen auf dem Sportfeld durch bestimmte Rituale von diesem abgeschirmt werden. Die bei »primitiven« Völkerstämmen mit Kampfspielen verbundenen strengen und ausgedehnten kultischen Zeremonien zur Bannung der entfachten Regungen von Kampfeswut und Rivalenhaß sind beim modernen Fußball noch rudimentär anzutreffen.¹³ Der ritualisierte Wimpelaustausch und das Händeschütteln der Spielführer vor Spielbeginn sollen den Geist des »Fair Play« beschwören, der gebietet, Niederlagen ohne Bitterkeit zu ertragen. Am Spielende verweist das Händeschütteln der Rivalen und das in den unteren Ligen noch übliche »Abrufen« des Spiels, das von den sich in Linien gegenüberstehenden Mannschaften ausgeführt wird, in diese Richtung. Ritualisierte Siegerehrungen und ausgedehnte Gelage vor der Heimreise der auswärtigen Mannschaft können ebenfalls geeignet sein, die vielleicht während des Kampfes noch nicht ganz entschärften aggressiven Energien zu beschwichtigen.

Aggressivität kann beim Verfolgen von Wettspielen identifizierend entlastet werden. Die wechselseitige Identifikation der Fans über die Identifikation mit ihren Sportidolen schafft eine Massensituation, die es dem einzelnen erlaubt, die Verdrängung seiner unbewußten Triebregungen abzuwerfen. Er kann dadurch, von intellektuellen Skrupeln ungetrübt, alles aggressiv besetzen, was der Befriedigung des kollektivierten Narzißmus im Wege steht, an dem er teil hat. Objekte von Haßausbrüchen sind bei Zwischenfällen auf dem Rasen die Mitglieder fremder Mannschaften, der Schiedsrichter, der scheinbar ständig die eigene Mannschaft benachteiligt, ein Lokalmatador, dessen Form

11 Th. Veblen, Theorie der feinen Leuten, a.a.O., S. 262

12 Vgl. V. Packard, Die Pyramidenkletterer, Wien und Düsseldorf 1963

13 Vgl. H.-E. Richter, Ideale und Illusionen im Sport, a.a.O., S. 147

nicht zufriedenstellt, oder die Anhänger des fremden Teams, die das eigene Triumphgeheul mißbilligen. Den Opfern kapitalistischer Herrschaft wird es verwehrt zu lernen, die aus den Versagungen entfremdeter Verhältnisse resultierende Aggressivität gegen ihre Ursachen zu richten. Anstatt an die Destruktion des »Gehäuses der Hörigkeit« zu gehen, anstatt ihre Unterdrückung zu bekämpfen, richten sie die aus gestauter Aggressivität gespeiste Zerstörungswut gegen das eigene Selbst und diejenigen, die Opfer sind wie sie selbst. Der Sport ist wesentlich durch sein masochistisches Element geprägt. »Zum Sport gehört nicht nur der Drang Gewalt anzutun, sondern auch der, zu parieren und zu leiden.«¹⁴ - Nach russischen Untersuchungen legen Fußballspieler während eines Wettkampfes eine Gesamtdistanz bis zu 17 km zurück.¹⁵ Die »wahre« Belastung stellen hierbei die meistens nur ungefähr ein Dutzend Meter langen Schnellläufe in Ballnähe dar¹⁶, die weniger anstrengende übrige Distanz dient dazu, sich durch langsamere Läufe in eine bessere Position zu bringen. Diese extremen läuferischen Anforderungen, die den Organismus wegen ihres ungleichmäßigen Charakters besonders beanspruchen - der Organismus verträgt den gleichmäßigen Tempolauf besser - sind verbunden mit kräftezehrenden Leistungen, wie plötzliche Starts, Richtungsänderungen, Abbremsen, nach dem Ball springen, Rempelen und Schüsse: sie sind deshalb besonders schwer durchzustehen. Den Strapazen des Leistungssports gewachsen zu sein, verlangt konditionelle Voraussetzungen, die nur durch jahrelanges, systematisches Training in Verbindung mit einer entsprechenden Lebensweise zu erreichen sind. Die für das Fußballspiel erforderliche »Schnelligkeitsausdauer« beinhaltet, unter großem Sauerstoffmangel eine hohe Belastungsintensität beibehalten zu können. Die Ausdauer, die ein Spieler aufzuweisen hat, bestimmt sich durch die: »Ermüdungswiderstandsfähigkeit bei hoher Sauerstoffschuld bzw. Übersäuerung der Muskeln«.¹⁷ Zur Entwicklung dieser Ausdauer sind hohe Reizintensitäten für den Organismus nötig. Diese liefern beim Konditionstraining des Fußballers von der Leichtathletik

14 Th. W. Adorno, Prismen, a.a.O., S. 75

15 Vgl. P. A. Rudik, Psychologie, Berlin 1963, S. 390

16 Vgl. J. Palfai, Fußballtraining, a.a.O., S. 30 ff

17 T. Nett, Modernes Training, Berlin und München 1966, S. 17

übernommene sogenannte Intervallsprints, die den Schnellaufleistungen während des Wettkampfes entsprechen. Es handelt sich hierbei um kurze Strecken bis zu 50 m, die in schnellem Tempo durchlaufen werden und durch »Trabstrecken« von 50 bis 200 m miteinander verbunden sind. Die Intensität der Belastungen während der kurzen Sprints muß, um die Adaption des Organismus an die Wettkampfbedingungen zu bewerkstelligen, bei 80-90 Prozent der höchstmöglichen Belastung liegen. Da die Ruhepausen, die »Trabstrecken«, nur so lange dauern dürfen, daß der Pulsschlag bei Wiederbeginn des nächsten Sprints pro Minute nicht unter 120 bis 130 liegt, ist kein wirkliches Ausruhen möglich: Der Sportler muß seine gesamte Willenskraft aufbieten, um die sich ständig wiederholenden Schnellläufe durchzustehen. Welche Quälerei dies für ihn bedeuten kann, macht der Zuruf deutlich, mit dem der »Erfolgstrainer« Igloi seine Schützlinge bei dieser Art des Trainings anfeuert: »Bring dich um!«¹⁸

»Der Sport tradiert wirksam und für die Massen plausibel jene in der konkreten Situation dann beliebig anwendbaren Brutalitätstypen, jene latente Haltung, die gebietet, mit dem Schmerz und dem Leben überhaupt nicht zu zimperlich umzugehen.«¹⁹ Die Glorifizierung von Schindereien ist denn auch das höchste Ziel der gängigen Sportideologien aller Schattierungen. Carl Diem, der führende bundesrepublikanische Sportideologe, hat in pädagogisch gemeinter Absicht die folgenden Zeilen verfaßt, die als ein Beispiel für viele stehen sollen: »Ein griechisches Sprichwort sagt: Der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen, worauf es ankommt, ist das Wecken einer gewissen Lust am vollen Kräfteinsatz, auch wenn es Schmerzen verursachen könnte, was auf dem Wege des Sports möglich ist, weil es im Sport manchmal nicht ohne Quälerei geht - diese Lebenserfahrung prägt sich dann dem Schüler für alle anderen Aufgaben ein, einen solchen Zwang nimmt er auf sich, wenn er das Ziel schätzen gelernt hat. Wir sollten Schmerzenshärte als Beweis unserer Menschenwürde betrachten.«²⁰

18 Zitiert nach T. Nett, *Modernes Training*, a.a.O., S. 156

19 H. Adam, *Leibeserziehung als Ideologie*, in: *Das Argument*, Heft 40, Berlin 1966, S. 404

20 C. Diem, *Wesen und Lehre des Sports und der Leibeserziehung*, 2. Aufl. Berlin 1960, S. 39 f

Für die Sportanhänger gilt die Maxime des autoritär-masochistischen Charakters²¹, die das Fortbestehen blinder und unkontrollierter gesellschaftlicher Mächte ermöglicht: »Leiden, ohne zu klagen, ist die höchste Tugend, nicht die Abschaffung oder wenigstens Verringerung des Leidens.«²² Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore der Beherrschten.

21 Vgl. E. Fromm, Autorität und Familie - Sozialpsychologischer Teil, a.a.O., S. 110 ff

22 Ebd., S. 121

Exkurs: Sport und Militär

Wegen ihrer Mischung von Disziplin und offener Aggressivität weist sportliche Betriebsamkeit eine Tradition als Vorstufe kriegerischen Einsatzes auf. - Viele Kampfspiele »primitiver« Völkerstämme dienten ebenso wie die Turniere der Ritterschaft des Mittelalters unmittelbar der Einübung kriegerischer Fähigkeiten. Man kann beide als Vorläufer moderner Sportwettkämpfe betrachten.

In Deutschland fielen die Anfänge der Turnbewegung mit den Vorbereitungen zu den »Befreiungskriegen« gegen die napoleonischen Heere zusammen. Die gewaltsame Volkserhebung gegen das von Napoleon repräsentierte Regime war das von ihren Initiatoren angestrebte Ziel. Der »Turnvater Jahn«, mit dessen Namen diese Anfänge verbunden werden, nannte als seine Absicht: »Die Jugend vor Schlawheit und Ausschweifungen zu bewahren, um sie zum künftigen Kampf für das Vaterland rüstig zu machen.«¹ Jahn war im Gegensatz zu vielen seiner Nachfolger in der deutschen Sportführung trotz seiner Deutschtümelei kein Militarist. Er hielt den Krieg für ein vorübergehend notwendiges Übel zur Errichtung von »Staaten ohne Knechtschaft, sie heiÙe Hörigkeit, Untertänigkeit oder Leibeigenschaft«². 1810 schrieb Jahn in seinem Hauptwerk »Das deutsche Volkstum«: »Vervielfältigung der Kriege ... gebiert Gewöhnung an die Greuel derselben, gebiert Vernachlässigung der Künste des Friedens, und schafft so gesittete Nationen endlich selbst zu Barbaren um. Wehe dem Menschen, durch den der Krieg komme! Wehe selbst ihm, der nicht alles, was an ihm läge, zur Abwendung dieser furchtbaren Geißel beitrüge!«³

1 Deutsches Zentralarchiv Merseburg, Band 1, Blatt 11, zitiert nach: Geschichte der Körperkultur in Deutschland 1789-1917, Berlin 1965, S. 63

2 F. L. Jahn, Das deutsche Volkstum, Lübeck 1810, S. 314

3 Ebd., S. 314

Die an den preußischen Schulen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durchgeführten Leibesübungen standen im Gegensatz zum Jahnschen Turnen eindeutig im Dienste der militaristischen Reaktion. Spieß, ihrem maßgebenden Exponenten, gelang es, seine Vorstellungen beim preußischen Königshaus mit dem Hinweis darauf durchzusetzen, daß Turnen zugleich eine Vorbereitung für den Krieg sei, was eine Verkürzung der Militärdienstzeit und damit finanzielle Einsparungen ermögliche. Den »ordnungsstarken Untertan für den Frieden und den tatmutigen Männerschlag für den Krieg«⁴ sollten sogenannte Ordnungsübungen herbeiführen. Die amtlichen Leitfäden für das Schulturnen von 1862 und 1868 sahen als solche Übungen vor, die am Modell des preußischen Exerzierreglements von 1847 orientiert waren. Nach dem Kommando des Turnlehrers sollte geübt werden: Marschieren in Linie, marschieren in Reihenkolonnen, Wendungen im Marsch, Übergang aus der Linie in Reihenkolonnen während des Marsches, Übergang aus der Kolonne in Linie durch Aufmarsch, Schwenkungen und Aufbrechen in Sektionen usw.⁵

Zum ersten Mal fanden internationale Sportwettkämpfe zwischen den Auswahlmannschaften der Nationalstaaten in den von Imperialismus und Nationalismus geprägten letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts statt. Einerseits verbindet sich zwar mit ihnen die Sehnsucht nach einem fairen, friedlichen Ausgleich zwischen den Völkern, andererseits sind sie aber so sehr Ausdruck des modernen Nationalismus, daß es sich bei ihnen im Grunde um einen Kampf zwischen den sich mit ihrer Nationalität identifizierenden Nationen handelt. Das Handeln und Denken Baron de Coubertins, der 1896 die modernen Olympischen Spiele begründete, zeigt deutlich diesen Widerspruch. Coubertin, der ein Friedensfestival von universeller Bedeutung schaffen wollte, glaubte nie daran, daß dieses die Auseinandersetzungen zwischen den Nationalstaaten entschärfen könne. Der Mann, der die Jugend zu »friedlichem Wettstreit« versammelte, wollte mit Hilfe seines Werkes die französische Jugend dazu anspornen, auch auf dem Schlachtfeld bereit zu sein, für ihr Vaterland zu kämpfen. Er war überzeugter Milita-

4 A. Spieß, Kleine Schriften, Hof 1877, Teil II, S. VIII

5 Vgl. A. Wagner, Humanismus, Militarismus und Leibeserziehung, München 1959, S. 157

rist, der sich weigerte, über Pazifismus zu reden, weil die Freude am Kampf in der menschlichen Natur verankert sei.⁶ Daß Sport sich im Sinne, auch der Ziele von Diktaturen einsetzen läßt, hat die Geschichte des deutschen Faschismus gezeigt. »Die sportlichen Veranstaltungen waren die Modelle der totalitären Massenveranstaltungen. Als tolerierte Exzesse verbinden sie das Moment der Grausamkeit und Aggression mit dem autoritären, dem disziplinierten Innehalten von Spielregeln: legal, wie die neudeutschen ... Progrome.«⁷ Adolf Hitler schrieb in »Mein Kampf«: »Man gebe der deutschen Nation 6 Millionen sportlich tadellos trainierter Körper, alle von fanatischer Vaterlandsliebe durchglüht und zu höchstem Angriffsgeist erzogen, und ein nationaler Staat wird aus ihnen, wenn notwendig, in nicht einmal 2 Jahren eine Armee geschaffen haben.«⁸ Die bürgerliche Sportbewegung der Weimarer Republik, die Führer aufwies, die Krieg den schönsten Sport nannten⁹, wollte hierbei behilflich sein: Sie lief mit fliegenden Fahnen zum Faschismus über, der ihr einen verstärkten Einfluß auf die Erziehung der Jugend bescherte. 1928 schrieb Eduard Spranger als einer ihrer Ideologen in seinem auch heute noch ehrfurchtsvoll von Sportpädagogen zitierten Aufsatz »Die Persönlichkeit des Turnlehrers«: »Durchgeistigte Körperkultur ist Dienst am Volksganzen; pädagogisch gesagt: Du, als Glied deines Volkes, sollst gesund und kräftig sein; das ist deine höhere Verantwortung, nicht nur deine persönliche Angelegenheit, sondern etwas, was du deinem Volk schuldest, zu all dem anderen Dank und Dienst, zu dem du deinem Volk verpflichtet bist. Auch dem Staat gilt diese Verpflichtung, vor allem da, wo kein Waffendienst mehr möglich ist.«¹⁰ Sprangers »ewiges Spartanertum, ohne daß es in der Welt nun einmal nicht geht«¹¹, hat in diesem Sinn unter brauner Regie dafür gesorgt, daß Ernst Blochs Diktum zutrif: »Leibesübungen, ohne die des Kopfes, hieß schließlich: Kanonenfutter sein und vorher Schläger.«¹² In der

6 Vgl. A. Natan, Sport and Politics, in: A. Natan (Hrsg.), Sport and Society, a.a.O., S. 53

7 Th. W. Adorno, Prismen, a.a.O., S. 75

8 A. Hitler, Mein Kampf, München 1943, S. 455

9 Vgl. A. Natan, Sport and Politics, a.a.O., S. 55

10 E. Spranger, Die Persönlichkeit des Turnlehrers, in: G. Klohn (Hrsg.), Leibeserziehung und Sport in der modernen Gesellschaft, a.a.O., S. 100

11 Ebd.

12 E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/M. 1959, S. 524

Sprache des Reichssportführers hieß das: »Das Mannesopfer für Volk und Vaterland wird stets die Krönung nationalsozialistischer Leibesübung sein.«¹³

Die Affinität von Sport und Militär wird auch von den bundesrepublikanischen Verhältnissen reproduziert. Die Zentrale Dienstvorschrift »Sport in der Bundeswehr« (ZDv 3/10) beginnt mit »Leitgedanken«, die unter anderem folgende Feststellungen enthalten: »Sport fördert Gewandtheit, Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer - Sport härtet den Willen zur Leistung - Sport erzieht zur Selbstzucht und zur Einordnung in die Gemeinschaft - Sport weckt und festigt den Sinn und das Gefühl für Manneszucht, Kameradschaft und Ritterlichkeit - Sport ist somit ein hervorragendes Mittel, der militärischen Ausbildung und soldatischen Erziehung.«¹⁴ Der Bundesminister für Verteidigung, Schröder, konnte 1968 mit Genugtuung feststellen: »Die Zusammenarbeit zwischen der Bundeswehr und dem Deutschen Sportbund und seinen Organen hat sich gut entwickelt. Diese Zusammenarbeit soll zum Nutzen aller intensiv fortgesetzt werden.«¹⁵

Der Präsident des Deutschen Sportbundes, Daume, erwiderte: »Es kommt auf das Vertrauen an. Bundeswehr und Sport empfinden es zueinander, das können wir mit gutem Gewissen sagen. Es gibt viel zu danken.«¹⁶

13 R. von Tschammer und Osten, Politische Leibeserziehung, Heft 12, 1942, S. 14

14 Wehrausbildung, Monatsschrift der Bundeswehr, Bonn 4-1968, S. 121

15 Ebd., S. 120

16 Ebd.

Zum Wandel des Ideologiebegriffs

Der Ideologiebegriff als historischer Begriff wandelt sich mit der Sache, die er zu begreifen sucht.¹ Systematische Ideologieforschung ist der Neuzeit vorbehalten, obwohl es Ideologien bereits in der Antike gab. Die systematische Analyse der sozialen Funktion bestimmter Bewußtseinsinhalte taucht in Verbindung mit den Emanzipationsbestrebungen des Bürgertums auf, als Bildung, unter dem Feudalismus im wesentlichen ein Privileg von Priestern und Mönchen, säkularisiert und auf eine bürgerliche Gelehrtengeschichte ausgedehnt wird. - Francis Bacons »Novum Organon« will der Befreiung bürgerlich-instrumenteller Vernunft von theologischer Vormundschaft dienen. Es sucht die Ursachen aufzudecken, die dem Einsatz der Vernunft im Dienste der Naturbeherrschung entgegenstehen und findet sie in Idolen, »Götzenbildern der Seele«, welche die Erkenntnis verstellen. Bacon nennt vier Arten dieser Idole - die er als kollektive Vorurteile begreift -, deren sich die Menschen zu entledigen haben, um Störungen des Erkenntnisprozesses auszuschließen: Idole des Stammes, der Höhle, des Marktes und des Theaters. Die Götzenbilder des Stammes (*idola tribus*) haben ihre Ursachen in anthropologischen Konstanten, die das adäquate Erfassen der Sache verhindern; in der Organisation der Sinnesorgane beispielsweise oder der Neigung der Menschen, die Welt in Analogie zu ihrem eigenen Wesen zu interpretieren. Die Götzenbilder der Höhle (*idola specus*) resultieren aus individualpsychologischen Faktoren: Erziehung, Umgang, Erfahrungen, Autoritätsfixierungen prägen für jeden einzelnen eine besondere

1 Vgl. H. Schnädelbach, Was ist Ideologie?, in: Das Argument 50/2, Berlin 1969. K. Lenk (Hrsg.), Ideologie, 2. Aufl., Neuwied/Berlin 1964. Abschnitt »Ideologie«, in: Soziologische Exkurse. Th. W. Adorno, Kulturkritik und Gesellschaft, in: Prismen, Frankfurt 1969. H. Barth, Wahrheit und Ideologie, Zürich 1961

»Höhle« aus, welche das Licht der Wahrheit bricht. Die Verdunkelung der Wahrheit kann auch aus Kommunikationsverzerrungen folgen, besonders aus verselbständigten sprachlichen Strukturen, die der Sache inadäquat sind. Bacon spricht hier von Götzenbildern des Marktes (*idola fori*). Götzenbilder des Theaters (*idola theatri*) schließlich bezeichnen die Folgen von Lehrsätzen autoritativen Charakters, welche die Erkenntnis blockieren, aber gleichzeitig mit dem Schein der Wahrheit auftreten.

Der politisch progressive Impuls, der in Bacons Theorie steckt, obwohl er falsches Bewußtsein den Subjekten und ihrer Fehlbarkeit statt objektiven gesellschaftlichen Konstellationen zuschreibt, tritt in der französischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts weit bestimmter zutage. Bacons Interesse galt überwiegend der Naturerkenntnis; unter Idolen verstand er vor allem Vorurteile, die den naturwissenschaftlichen Fortschritt behindern. Die Enzyklopädisten Helvetius und Holbach hingegen zielen vornehmlich auf die kritische Analyse moralischer und religiöser Vorstellungen und deren soziale Funktion. Derartige Vorstellungen können nach ihrer Ansicht ungerechte Zustände verfestigen und der Verwirklichung des Glücks entgegenstehen, der Herstellung einer Gesellschaftsordnung, die das Individuelle und das Gesamtinteresse versöhnt. »Die Vorurteile der Großen sind die Gesetze der Kleinen«², stellt Helvetius fest, »die Erfahrung zeigt uns, daß fast alle Fragen der Moral und der Politik durch Macht und nicht durch Vernunft entschieden werden. Wenn die Meinung die Welt beherrscht, dann ist es auf Dauer der Mächtigen, welcher die Meinung beherrscht.«³ Die Ausweitung der Ideologiekritik auf den sozialen Bereich hat nicht nur theoriegeschichtliche Ursachen.⁴ Bacon macht die religiöse und soziale Vorstellungswelt seiner Zeitgenossen - obwohl er deren irrationale Fundierung durchaus sieht - nicht zum Gegenstand seiner Kritik, weil seine Philosophie auf die Interessen des aufsteigenden Bürgertums bezogen ist, das sich, im Bündnis mit der absolutistischen Staatsmacht, gegen den Feudaladel als Klasse konstituiert: die direkte Kritik

2 C. A. Helvetius, *De l'esprit*, zit. nach *Soziologische Exkurse*, a.a.O., S. 164

3 ders. *De l'Horame*, ebd., S. 164

4 Vgl. H. Schnädelbach, *Was ist Ideologie?*, a.a.O., S. 76

jener Vorstellungen hätte die Machtposition des Absolutismus unterhöhlt, der sie den geistigen und emotionalen Kitt verschaffen. Als der Absolutismus zur Fessel der bürgerlichen Expansion wird, richtet sich der Angriff der bürgerlichen Intellektuellen gegen die althergebrachten religiösen und moralischen Vorstellungen, die in Verkennung der Wirklichkeit meist als das reale Fundament der alten Ordnung angesehen werden. Die Kritik bekämpft die Dogmen, mit deren Hilfe das Ancien regime, das Bündnis zwischen Klerus und Aristokratie, seine schwindende Autorität zu verteidigen sucht. Weil die ökonomische Basis der etablierten Macht nicht in die Analyse einbezogen wird, leitet man ihr Fortbestehen aus der Befangenheit in religiösen Vorstellungen ab, die den Blick auf das Jenseits anstatt auf bestehende soziale Mißstände richten. Holbachs Theorie des Priestertrugs führt falsches Bewußtsein auf Machenschaften der Mächtigen zurück: Die Herrschenden bedienen sich der Priester, welche die Religion als Werkzeug zur Sanktionierung bestehender Privilegien erfinden und verbreiten. Die Religion schüchtert die Unzufriedenen ein, weil sie Ungehorsam gegen die Obrigkeit als Ungehorsam gegen Gott darstellt, der den Verlust der ewigen Seligkeit nach sich zieht. Zugleich honoriert sie die Unterwerfung und das Ertragen von Leiden mit der Versprechung himmlischer Kompensationen. »Die Autorität hält es allgemein für ihr Interesse, geltende Ansichten aufrechtzuerhalten: Die Vorurteile und Irrtümer, die sie für notwendig erachtet, um ihre Macht zu sichern, werden von der Macht perpetuiert, die niemals der Vernunft gehorcht.«⁵

Der Sturz des Absolutismus und die Etablierung der Bourgeoisie als herrschende Klasse rauben der bürgerlichen Aufklärung ihre emanzipatorische Kraft: das Erbe der bürgerlichen Aufklärung tritt die sozialistische Aufklärung an. Die erste Aufklärung vertraute, auf Grund ihrer individualistischen Prämissen, einem Reflex des Konkurrenzprinzips der bürgerlichen Ökonomie, darauf, daß die Menschen ihre wahren Interessen kennen und durch Belehrung über ihre Irrtümer zu vernünftigen Wesen werden. Die zweite Aufklärung wendet den Anspruch, kritisch

5 P. H. D. von Holbach, Systeme de la nature ou des lois du monde physique et du monde moral; zit. nach Soziologische Exkurse, a.a.O., S. 165

zu sein, auch auf sich selbst an: Subjektives und Objektives sind ihr durch den gesellschaftlichen Funktionszusammenhang so vermittelt, daß falsches Bewußtsein bedingt ist durch eine falsche Realität, daß sich Kritik theoretisch und praktisch auf das Ganze der Gesellschaft beziehen muß und nicht bei der Korrektur des Wissens über bestimmte Fakten stehenbleiben kann. Der Ideologiebegriff von Karl Marx hebt seine bürgerlichen Vorläufer in einer objektiv gerichteten Theorie auf. Die Marx'sche Theorie knüpft an Ludwig Feuerbachs Religionskritik an Diese hatte den projektiven Charakter religiöser Wesenheiten, ihren Ursprung in den Wünschen und Hoffnungen der Menschen aufgezeigt. Im religiösen Bereich orientieren sich die Menschen an Produkten ihrer Phantasietätigkeit, die ihnen als übermächtige Gewalten erscheinen. Marx entdeckt denselben Mechanismus in der Begriffssphäre der deutschen Metaphysik. Begriffskomplexe, gedankliche Konstruktionen erscheinen hier als geschichtsbestimmende Kräfte, denen sich die Menschen zu fügen haben: Die Geschichte erscheint als Werk von Ideen, nicht als Resultat menschlicher Anstrengungen. »Das Bewußtsein kann nie etwas anderes sein, als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß.«⁶ Dieses verkehrte Bewußtsein ist Ausdruck einer irrationalen⁷ Organisation der Gesellschaft und des Bestrebens, diese Organisation als sinnvoll erscheinen zu lassen. Falsches Bewußtsein ist als Moment einer falschen sozialen Realität, die ihrem Anspruch nicht genügt, notwendig falsches Bewußtsein. Die irrationale kapitalistische Produktionsweise, die die gesellschaftlichen Machtverhältnisse bestimmt, produziert zugleich ihren ideologischen Schleier. In der kapitalistischen Gesellschaft entfalten sich die Beziehungen zwischen den Menschen nach den Prinzipien des Warentauschs. Das Schicksal der Menschen - ihre Lebenschancen, ihre Macht, ihr Freiheitsspielraum - ist von Waren (zu denen auch ihre Arbeitskraft zählt) abhängig, zu deren Anhängsel sie von einer entfremdeten Produktionsweise reduziert werden. Die Individuen haben am Lebens-

6 K. Marx, Deutsche Ideologie, zit. n. Marx-Engels-Studienausgabe in vier Bänden, hrsg. v. Iring Fetscher, Bd. 1, Ffm 1966, S. 91

7 Die Organisation erweist sich als irrational im Hinblick auf objektive Möglichkeiten, die dem Stand der Produktivkräfte entsprechen. Sie ist lediglich rational im Hinblick auf irrationale Zwecke hin ausgerichtet, z. B. die Profitmaximierung der Unternehmenseinheiten.

prozeß der Gesellschaft nur als Warenbesitzer teil, ihre Beziehungen untereinander sind - verdinglicht - die ihrer Waren. Die Warenproduktion hat die mystifizierende Konsequenz, daß die sozialen Beziehungen der Menschen sich in Eigenschaften von Waren verwandeln. Die Produkte der menschlichen Hand scheinen dadurch mit einem eigenen Leben ausgestattet zu sein, sie scheinen untereinander und mit den Menschen Beziehungen aufzunehmen. »Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Sachen. Durch dies Quidproquo (diese Vertauschung) werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge.«⁸ Dieser »Fetischcharakter der Warenwelt« entspringt dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert. »Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit. Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt. Den letzteren erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d. h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.«⁹ Der Warenfetischismus, als dessen Opfer Marx die klassischen liberalen Ökonomen entlarvt, bildet gleichsam eine primäre Ideologie, das Fundament von religiösen oder philosophischen Ideologien. Zu der mit der Universalität der Warenform ein-

8 K. Marx, Das Kapitel I, a.a.O., S. 77/78

9 Ebd., S. 78

hergehenden totalen Entfremdung gehört die im Bewußtsein der Menschen herrschende Entfremdung. Das tote Kapital, das in der bürgerlichen Gesellschaft über die lebendige Arbeit herrscht, bildet den realen Kern, den die mysteriösen Wesenheiten umhüllen, die das Bewußtsein der Menschen bevölkern. »Die religiöse Entfremdung als solche geht nur in dem Gebiet des Bewußtseins des menschlichen Innern vor, aber die ökonomische Entfremdung ist die des wirklichen Lebens - ihre Aufhebung umfaßt daher beide Seiten.«¹⁰ Die Gesellschaft streift ihren ideologischen Schleier nur ab, wenn die materielle Produktion unter die bewußte, planmäßige Kontrolle frei vergesellschafteter Menschen gestellt wird.

In den ideologischen Gedankengebäuden sind Wahrheit und Falschheit verschränkt, die Wahrheit über die gesellschaftlichen Verhältnisse wird in ihnen verkehrt widergespiegelt. Die Wahrheit erscheint in ihnen, aber in falscher Gestalt, in perspektivischer Verzerrung, mystisch verkleidet.

Ideologie ist von der gesellschaftlichen Praxis abgespaltenes Bewußtsein, das gleichzeitig dem sozialen Kräftespiel verhaftet ist und eine bestimmte Funktion in ihm erfüllt. Die verkehrte intellektuelle Erfassung gesellschaftlicher Prozesse wird möglich, wenn der direkte Zusammenhang zwischen dem Bewußtsein und der Produktionsweise des materiellen Lebens unterbrochen ist. Die Verselbständigung des Bewußtseins entspringt einer gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, welche geistige Arbeit zum Privileg einer von physischer Arbeit freigestellten Minderheit macht. Nur wenn die Teilung der Arbeit zur Sonderung der geistigen von den körperlichen Tätigkeiten führt, »kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas anderes als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, wirklich etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen - von diesem Augenblick an ist das Bewußtsein imstande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der ›reinen Theorie‹, Theologie, Philosophie, Moral etc. überzugehen.«¹¹ Die Abspaltung ideologischen Bewußtseins von der Praxis beinhaltet auch die Abspaltung von verändernder politischer Praxis, die auf die Versöhnung der sozialen Realität mit ihrem An-

10 K. Marx, Nationalökonomie und Philosophie, in: S. Landshut (Hrsg.), Die Frühschriften, Stuttgart 19J3, S. 236

11 K. Marx, Deutsche Ideologie, a.a.O., S. 96

spruch drängt. Da die Ideologien von der herrschenden materiellen Praxis abgelöst sind, tauchen die realen gesellschaftlichen Antagonismen, an denen die auf Emanzipation gerichtete Praxis festzumachen wäre, in ihnen nicht auf. Ideologien dienen der Absicherung des geschichtlich Gewordenen gegenüber freiheitlicheren Alternativen: sie zementieren die bestehenden Machtverhältnisse. Die herrschende Klasse ist zugleich die im Denken herrschende Klasse, wenn auch vermitteltler als die Priestertrugstheorie annimmt.¹²

Ideologie ist Rechtfertigung, sie setzt voraus, daß ein gesellschaftlicher Zustand als problematisch erfahren wird, den es zu verteidigen gilt. Gleichzeitig ist sie auf die Idee der Gerechtigkeit bezogen, ohne die eine solche apologetische Notwendigkeit entfallen würde. Die bürgerliche Idee der Gerechtigkeit hat ihr Modell am Äquivalententausch der Warenzirkulation: Ideologie entstammt ihrem Wesen nach einer bürgerlichen Tauschwirtschaft. »Als objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewußtsein, als Verschränkung des Wahren und Unwahren, die sich von der vollen Wahrheit ebenso unterscheidet wie von der bloßen Lüge, gehört Ideologie, wenn nicht bloß der modernen, so jedenfalls einer entfalteten städtischen Marktwirtschaft an.«¹³ Das Wahrheitsmoment der Ideologien ist an die bürgerliche Öffentlichkeit als Medium des Gedankenaustauschs gebunden: Nur wenn eine funktionierende Konkurrenz auch die freie Zirkulation von Ideen sichert, bildet sich die öffentliche Meinung nach dem Muster der Preisbildung auf dem anonymen Markt. Dabei dann reflektiert das Bild, das sich die Bürger von ihrer sozialen Umwelt machen - wie etwa von den Theorien des Liberalismus - wenigstens einige wichtige gesamtgesellschaftliche Faktoren.

Unterm Spätkapitalismus verliert die traditionelle Ideologiekritik zunehmend ihren Gegenstand. Ihr Erbe treten die Analyse der Funktionsweise der Apparate der kapitalistischen Integrationskultur und eine negative Anthropologie an, welche die seelischen Verstümmelungen registriert, auf die die Apparate angewiesen sind. Die Aufhebung des Konkurrenzkapitalismus in monopolisti-

12 Die Priestertrugstheorie gewinnt unterm Spätkapitalismus neue Aktualität, wo zunehmend bewußte Manipulation zur Stabilisierung von Machtpositionen eingesetzt wird.

13 Abschnitt »Ideologie«, in: Soziologische Exkurse, a.a.O., S. 168

sehen Strukturen und der damit verbundene Abbau der relativen Selbständigkeit der Verteilungssphäre bringen den Zerfall dessen mit sich, was einst bürgerliche Öffentlichkeit war. Die Form der Bewußtseinsbildung, der die bürgerliche Theorie ihre intellektuelle Substanz verdankt, wird zerstört; die ökonomische Konzentration führt zu monopolistisch organisierten Informationsmedien, die Information und Raisonement durch Manipulation ersetzen.¹⁴

»Von Ideologie läßt sich nur so weit reden, wie ein Geistiges selbständig, substantiell und mit eigenem Anspruch aus dem gesellschaftlichen Prozeß hervorgeht. Ihre Unwahrheit ist stets der Preis eben dieser Ablösung, der Verleugnung des gesellschaftlichen Grundes. Aber auch ihr Wahrheitsmoment haftet an solcher Selbständigkeit, an einem Bewußtsein, das mehr ist als der bloße Ausdruck des Seienden, und das danach trachtet, das Seiende zu durchdringen.«¹⁵ Signatur des falschen Bewußtseins ist heute eher das Fehlen dieser Selbständigkeit als ein trügerischer Autonomieanspruch. Die Gedanken werden korrumpiert, weil der Produktionsapparat immer mehr alle Bewußtseinsregungen einfängt und reglementiert, weil das Bewußtsein als bloßes Durchgangsmoment in die Schaltung verselbständigter Apparate eingespannt wird. Die Autonomie geistiger Produkte war schon immer dadurch begrenzt, daß sie über den Markt verteilt wurden, daß sie ihren Urhebern den Lebensunterhalt sichern mußten. Die Praxis der spätkapitalistischen Kulturindustrie zerstört selbst diese relative Autonomie, das Profitprinzip durchdringt geistige Gebilde nun ungebrochen: Kulturwaren sind einzig auf das Prinzip ökonomischer Verwertbarkeit ausgerichtet, sie sind unmittelbar und unverhüllt an Profitchancen orientiert. Die Funktion der alten Ideologien, die Konformität mit dem Status quo zu sichern, wird weitgehend in den verhüllten Zwängen des Konsums etabliert. Falsches Bewußtsein schlägt sich kaum noch in differenzierten intellektuellen Systemen oder deren Ablegern nieder, es nimmt in industriell produzierten Verhaltensweisen, in einem System fremdgesteuerter Konsumgewohnheiten Gestalt an. Die Produkte der Kulturindustrie sprechen nicht das Bewußtsein autonomer Subjekte an; sie sind auf sozialstrukturell bedingte seelische Verstümme-

14 Vgl. J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1965

15 Abschnitt »Ideologie«, in: Soziologische Exkurse, a.a.O., S. 176

lungen zugeschnitten. Ideologie sedimentiert sich als objektiver Geist in verformten Charakterstrukturen, sie zeigt sich eher im Unbewußten als im Bewußtsein der Massen. Eine Totalität von industriell verfertigten Erzeugnissen modelliert und versteinert das Bewußte und Unbewußte der sie konsumierenden Menschen. Der Produktionsapparat »verkauft« mit seinen Produkten das soziale System als Ganzes.¹⁶ Wohnungseinrichtungen, Automobile, Kleider, Filme erzeugen als ›normal‹ deklarierte Haltungen, geistige und emotionale Einstellungen, die die Verbraucher an die Produktionseinheiten binden, und über diese an das gesellschaftliche Ganze.

Zum System der kapitalistischen Massenkultur, welche die Opfer des entfremdeten industriellen Apparats bei der Stange hält, gehört auch der Sport, der längst dem Reich der Unfreiheit zuzurechnen ist. Von planender Verwaltung in Regie genommen, erzeugt er wie die anderen Manifestationen der Kulturindustrie die Identifikation der Menschen mit den bestehenden Normen und den Verhältnissen, die hinter diesen stehen. Jedes nicht angepaßte Verhalten ist auch dem Sportfeld verfehmt, wo Konformismus bis in die subtilsten seelischen Regungen hinein eingebleut wird. Von dem, was einst Ideologie war, bleibt nach Einziehung aller utopischen und kritischen Momente beim Sport, wie überall in der kapitalistischen Integrationskultur, nichts übrig als Muster eines Verhaltens, das sich der Übermacht der Verhältnisse fügt.

16 Vgl. H. Marcuse, Ober das Ideologieproblem in der hochindustrialisierten Gesellschaft, in: K. Lenk (Hrsg.), Ideologie, a.a.O., S. 352

Nachbemerkungen: Praktische Konsequenzen

Eine Gesellschaft, die ihre tragenden Antagonismen ungemindert reproduziert, kann die in ihr lebenden Menschen nicht völlig integrieren. Ihre realen Bedürfnisse und Interessen weisen noch immer zuviel Substanz auf, um die totale Erfassung zu erlauben. Die Rationalität des Kapitals produziert Widersprüche, sie kann sich nicht reibungslos durchsetzen: dem politischen Kampf bleibt die Chance, eine Zukunft zu öffnen, in der Freizeit in Freiheit umschlägt und Sport durch das vom Eros geleitete Spiel abgelöst wird. Da die kapitalistische Integrationskultur immer totaler wird, ist dieser Emanzipationskampf ohne kulturevolutionäre Dimensionen zum Scheitern verurteilt. Bewußtsein in Organisationsfragen zeigte schon immer die Reife einer oppositionellen Bewegung: wenn die Herrschaft des Kapitals sich in deformierten Charakterstrukturen niederschlägt, sind neuartige Organisationsformen notwendig, die oppositionellem Verhalten therapeutischen Charakter geben können. Einzig veränderte Formen der Kommunikation, des Zusammenlebens und -arbeitens, in einer die gesamtgesellschaftliche Emanzipation partiell antizipierenden Organisationen macht die seelischen Energien für den Widerstand frei. Politische Auseinandersetzungen verlangen Disziplin und Entbehrung; die Befriedigung individueller Bedürfnisse darf deshalb nicht auf eine ferne Zukunft vertagt werden. Narzißtische Gratifikationen für Führerfiguren und diejenigen, die sich mit ihnen identifizieren, sind nicht zureichend; sie haben außerdem elitäres Verhalten als Kehrseite. Nur Organisationen, in deren Rahmen der politische Kampf, soweit es die Verhältnisse erlauben, bedürfnisadäquater und angstfreier möglich ist als die blinde Anpassung an das Bestehende, werden künftig emanzipatorisch wirksam sein und die Barbarei der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse überwinden können.

Literaturliste

1. Bücher

- Th. W. Adorno, Aberglaube aus zweiter Hand, in: Horkheimer/Adorno, Sociologica II, Frankfurter Beiträge zur Soziologie Bd. 10, Frankfurt/M 1962
- , Eingriffe, Frankfurt/M 1963
 - , Minima Moralia, Frankfurt/M 1962
 - , Prismen, München 1963
 - , Stichworte, Frankfurt/M 1969
 - , Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie, in: Sociologica I, Frankfurter Beiträge zur Soziologie Bd. 1, Frankfurt/M 1955
 - , Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft heute, Bad Homburg/Berlin/Zürich 1957
- M. v. Alth, Theoretische Voraussetzungen des empirischen Studiums sozialer Vorurteile, Diplomarbeit am Institut für Sozialforschung, Frankfurt/M 1964 (Vgl. M. v. Freyhold, Autoritarismus und politische Apathie, Frankfurt/M 1970)
- Autorenkollektiv, Geschichte der Körperkultur in Deutschland, Bd. II und Bd. III, Berlin 1965
- H. P. Bahrdt, Die Angestellten, in: M. Feuersenger (Hrsg.), Gibt es noch ein Proletariat?, Frankfurt/M 1962 (6. Auflage 1969)
- G. Bally, Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds, Hamburg 1966
- E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/M 1959 H. A. Block, The Gang, New York 1958
- T. Brocher, Homosexuelles Verhalten als psychische Entwicklungsstörung, in: Brocher/Mergen/Bolewski/Müller, Plädoyer für die Abschaffung des § 175, Frankfurt/M 1966
- F. J. J. Buytendijk, Das Fußballspiel, Würzburg 1952
- F. Croner, Die Angestellten in der modernen Gesellschaft, Frankfurt/M 1954 A. Csanadi, Fußball, Bd. I und Bd. II, Budapest 1957 R. Deschka, Trainingslehre und Organisationslehre des Sports, Wien/ München 1961

- Deutscher Fußball-Bund (DFB) (Hrsg.), Satzung und Ordnungen, Frankfurt/M 1965
- , Verwaltungslehre für Fußballtrainer/M o. J.
 - , Jahresbericht 1965/1966
 - , Geschichte des deutschen Fußballsports, Frankfurt/M 1954
 - C. Diem, Weltgeschichte des Sports und der Körperkultur, Stuttgart 1966
 - , Wesen und Lehre des Sports und der Leibeserziehung, 2. Auflage Berlin 1960
 - , Spätlese am Rhein, Frankfurt/M 1957
 - K. Dietrich, Fußball, Schorndorf 1968
 - M. Dobb, Studies in the Development of Capitalism, London 1954
 - E. H. Erikson, Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/M 1966 -, Kindheit und Gesellschaft, 2. Auflage Stuttgart 1961
 - A. Flitner (Hrsg.), Sport und Leibeserziehung, München 1967
 - A. Freud, Das Ich und seine Abwehrmechanismen, München 1966
 - S. Freud, Jenseits des Lustprinzips, in: Gesammelte Werke Band XIII, Frankfurt/M 1952
 - , Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Frankfurt/M 1961
 - , Das Unbewußte, Frankfurt/M 1963
 - E. Fromm, Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie - Sozialpsychologischer Teil, in: M. Horkheimer (Hrsg.), Studien über Autorität und Familie, Paris 1936
 - J. K. Galbraith, American Capitalism, Boston 1952
 - Gruppe im Sport, Sonderheft 10 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln/Opladen 1966
 - J. Habermas, Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in: Konkrete Vernunft, Festschrift für Erich Rothacker, Bonn 1958
 - , Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 2. Auflage 1965
 - A. Hitler, Mein Kampf, München 1943
 - M. Horkheimer, New Patterns in Social Relations, in: E. Jokl/E. Simon (Hrsg.), International Research in Sport and Physical Education, Springfield/Ill. 1964
 - M. Horkheimer (Hrsg.), Studien über Autorität und Familie, Paris 1936
 - M. Horkheimer/Th. W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947 und Frankfurt/M 1969
 - F. L. Jahn, Das deutsche Volkstum, Lübeck 1810
 - F. G. Jünger, Die Spiele, Frankfurt/M 1953
 - R. Kirn und A. Natan, Fußball, Frankfurt/M 1958
 - G. Klöhn (Hrsg.), Leibeserziehung und Sport in der modernen Gesellschaft, Weinheim 1961
 - C. Koppehel, Schiedsrichter im Fußball, 2. Auflage Frankfurt/M 1955

- Kongreßbericht, III. Kongreß für Leibeserziehung: Die Leistung, 20.-23.5.1964
in Wiesbaden, Schorndorf 1964
- S. Kracauer, Die Angestellten, 3. Auflage Allensbach/Bonn 1959
- K. Lenk (Hrsg.), Ideologie, Soziologische Texte Bd. 4, Neuwied 1961
- G. Luschen (Hrsg.), Gruppe im Sport, Sonderheft 10/1966 der Kölner Zeitschrift
für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln/Opladen 1966
- G. Lukacs, Geschichte und Klassenbewußtsein, in: Gesammelte Werke Bd. II,
Frühschriften II, Neuwied 1968
- H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt/M 1965
- , Kultur und Gesellschaft 2, Frankfurt/M 1965
- , Der eindimensionale Mensch, Neuwied 1967
- K. Marx Das Kapitel, Bd. I, Berlin 1960 und Frankfurt/M 1968
- , Die Frühschriften, Hrsg. v. S. Landshut, Stuttgart 1953
- K. Meinel, Bewegungslehre, Berlin 1966
- A. Mitscherlich, Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft, München 1965
- O. Model, Funktionen und Bedeutung des Sports in ökonomischer und
soziologischer Sicht, Winterthur 1955
- A. Natan (Hrsg.), Sport and Society, London 1958
- T. Nett, Modernes Training, Berlin/München 1966
- V. Packard, Die Pyramidenkletterer, Düsseldorf 1963
- J. Palfai, Moderne Methoden im Fußballtraining, Berlin/München 1963
- Popitz/Bahrtdt/Jüres/Kesting, Technik und Industriearbeit, Stuttgart 1957
- H.-G. Prescher, Sport - Segen oder Fluch unserer Epoche, Frankfurt/M und
Wien 1961
- D. Riesman, Die einsame Klasse, Hamburg 1968
- B. Rigauer, Sport und Arbeit, Frankfurt/M 1969
- H. Risse, Soziologie des Sports, Berlin 1931
- P. A. Rudik, Psychologie, Berlin 1963
- H. Salb, Die kommerzielle Seite des Sports, München 1953
- M. Scheler, Begleitworte zu: A. Peters, Psychologie des Sports, Köln 1927
- H. Scheuerl, Das Spiel, 4V5. Auflage Weinheim 1965
- U. Schultz (Hrsg.), Das große Spiel. Aspekte des Sports in unserer Zeit,
Frankfurt/M 1965
- E. A. Smith, American Youth Culture, New York 1962
- Soziologische Exkurse, Frankfurter Beiträge zur Soziologie Bd. 4, 5. Auflage
Frankfurt/M 1969
- A. Spieß, Kleine Schriften, Hof 1877
- P. M. Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Köln 1959
- Th. Veblen, Theorie der feinen Leute, Köln/Berlin o. J.

A. Wagner, Humanismus, Militarismus und Leibeserziehung, München 1959
M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1956
M. Zeller, Die Knaben weihe, Bern 1929
H. Zullinger, Horde - Bande - Gemeinschaft, München 1966

2. Periodica / Zeitschriften

Arbeitshefte zum Themenkreis Betrieb, Hrsg. v. Landesarbeitsgemeinschaft
Arbeit und Leben Niedersachsen, Heft 1 und Heft 3, o. J.
Das Argument, Berliner Hefte für Probleme der Gesellschaft, Nr. 40/ 1966: H.
Adam, Leibeserziehung als Ideologie; Nr. 50-2/1969: H. Schnädelbach,
Was ist Ideologie?
Deutsche Universitätszeitung, Göttingen, Nr. 22, 23-24/1952: H. Plessner,
Soziologie des Sports
Frankfurter Hefte, Zeitschrift für Kultur und Politik, Heft 1/1967.
The International Journal of Psycho-Analysis, London, Jg. 1926: H. Deutsch, A
Contribution to the Psychology of Sport; Jg. 1956: A. Stokes, Psycho-
Analytic Reflections on the Development of Ballgames
The Journal of Social Issues, New York, Nr. 3/1958: W. B. Miller, Lower Class
Culture as a Generating Milieu of Gang Delinquency
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln/Opladen, Jg.
1960; Jg. 1963: G. Luschen, Schichtung und Mobilität bei Sportlern
Theorie und Praxis der Körperkultur, Berlin, Jg. 1965: Magisches Denken im
Sport.
Psyche, Stuttgart, Bd. VIII/1959: Th. Litz, Die Familienumwelt der
Schizophrenen; Bd. XVI/1962-63: B. Grunberger, Der Antisemit und der
Ödipuskomplex
Wehrausbildung, Bonn, Heft 4/1968
Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur
Leipzig

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

Massensport: Sozialtherapie (Konrad Lorenz) oder Organisation von Unmündigkeit und Frustration?

Vorwort des Autors 9

Die Notwendigkeit einer kritischen Analyse des Massensports: Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore der Beherrschten!

Fußballsport als Freizeitphänomen 11

Muße-Spiel-Sport / Lustprinzip und Leistungsprinzip / ›Frei‹zeit zur Reproduktion der Arbeitskraft / Freizeitindustrie

Fußballsport als Verdoppelung der Arbeitswelt 14

Sport und Spiel: Die gängige Sportideologie (Carl Diem) / Das Verhältnis von Quantität und Qualität / Die Organisation des Sports als Profitquelle: Leistungssport und Gewinnkalkulation / Die Auswechselbarkeit der Aktiven / ›Mechanisierung‹ des Sports / Leistungssport als entfremdete Arbeit / Die notwendigen Qualitäten eines Spitzenspielers / Moderne Methoden im Fußballtraining (J. Palfai) / Fußballsport als Showgeschäft

Exkurs: Zur Ausgleichsfunktion des Sports 23

Was heißt ›Kultur‹ des Körpers? / Gängige Trainingslehre / Leibeserziehung als Unterdrückung der Lust

Fußballsport als Leistungssport 26

Parallelen zwischen Leistungssport und Mehrwertproduktion (Von der extensiven zur intensiven Nutzung von Energie) / Kooperation und Arbeitsteilung (Die verschiedenen Spielsysteme: WM-System in den 50er Jahren, 4-2-4 oder 4-3-3-System heute, rollende Systeme) / Die Kommandoverhältnisse / Training nach REFA-Methoden / Sportverwaltung / Vereinsbürokratie und Verbandsbürokratie

Zum Warencharakter des Fußballsports 40

Berufsfußball: Vereine als Wirtschaftsunternehmen / Berufsspieler / Spielermärkte / Das Amateurproblem / Konzentrationstendenzen: Die Bundesliga / Die Funktion der Verbände

Sportpublizistik: Presse, Funk und Fernsehen / Der Einfluß der Massenmedien auf das Sportgeschehen 49

Toto: Das Geschäft des Staates 51

Betriebssport: Betriebsgemeinschaft/Sozialpartnerschaft / Sport im Dienst der Unternehmensleitung 52

Sport und Werbung: Sport als Träger kommerzieller und politischer Werbung 53

Fußballsport und Sozialisation 57

Sport als Instrument der Außenleitung des Verhaltens / Sport und Homosexualität / Das Erlernen der Geschlechtsrollen beim Sport / Pseudoödpale Verhaltensmuster auf dem Fußballfeld / Eine moderne Variante von Pubertätsriten

Exkurs: Magische Praktiken beim Fußballsport 72

Fußballsport und Narzißmus 75

Ersatzbefriedigung: Sport kompensiert Versagungen in der Arbeitssphäre / Narzißtische Gratifikationen für Aktive und Zuschauer / Sportstars als Ich-Ideale / Sport und repressive Identifikation / Nationalismus

Fußballsport und Aggressivität 83

Entladung aufgestauter Aggressivität, Affektentlastung / Der Fußballjargon / Die zunehmende Reglementierung aggressiven Körpereinsatzes / Rituale zur Dämpfung der Aggression / Sport und Masochismus / Der Sport bestärkt und produziert autoritär-masochistische Charakterstrukturen

Exkurs: Sport und Militär 92

Sport als Vorstufe militärischen Einsatzes / Turnvater Jahn / Preußisches Schulturnen / Baron de Coubertin und der Imperialismus / Sport und Faschismus / Sport und Bundeswehr

Zum Wandel des Ideologiebegriffs 96

Nachbemerkungen: Praktische Konsequenzen 105

Literaturliste 107

Kontakt zum Autor

Prof. Dr. Gerhard Vinnai
UNIVERSITÄT BREMEN FB 12
Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Institut für Kulturforschung und Bildung
Postfach 33 04 40
D-28359 Bremen
e-mail: vinnai@uni-bremen.de

Copyright © beim Autor

Aufbereitung für das Internet 2006:
Dipl.-Psych. Jochen Ehlers
e-mail: jehlers@uni-bremen.de

Alle Rechte vorbehalten, insb. das der Vervielfältigung, Übersetzung, Veröffentlichung, Wiedergabe in jeder Form, Einspeicherung in elektronische Verzeichnisse. Anfragen und Rückmeldungen bitte an den Copyright-Inhaber.